Nr. 139 — Halle (Saale), Donnerstag den 18. Juni 1914 — 25. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,80 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Merz 42/43. Fernsprecher 888. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die Gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textstrich die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Merz 42/43. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Ein Schritt vorwärts!

Genossin Rosa Luxemburg schreibt uns: 18.6.14

Die letzte Verbandsgeneralversammlung der acht Berliner Wahlkreise hat gezeigt, daß die Genossen der Reichshauptstadt entschlossen sind, die ihnen gebührende Stellung der Avantgarde im preußischen Wahlrechtskampfe tatkräftig zu behaupten. Die frische Kampfstimmung, die in der Versammlung herrschte, der Ernst und der Eifer, womit man während der ganzen Tagung auf die Erörterung des preußischen Wahlrechtskampfes einging, endlich die gefaßten Beschlüsse legen unzweideutiges Zeugnis für den festen Willen der Berliner Arbeiterschaft ab, mit den Kampfansagen der Partei bitteren Ernst zu machen. Das Beispiel Berlins wird zweifellos auf ganz Preußen, ja auf die Genossen im ganzen Reiche ermutigend und anfeuernd wirken. Die letzte Berliner Tagung ist aber nicht bloß durch die Beschlüsse bedeutsam, die schließlich mit übergroßer Mehrheit zur Annahme gelangten, sondern nicht minder durch die Ausführungen, mit denen man gegen jene Beschlüsse Opposition machte und an ihnen Kritik übte. Die Aeußerungen des Genossen Richard Fischer sind in dieser Beziehung als die deutlichste und schärfste Zusammenfassung der Gedankengänge jener Kreise der Partei und auch der Gewerkschaften zu begrüßen, die als Gegner der Massenstreikidee und der allgemeinen Verschärfung unserer Taktik auftreten. Worin gipfelte die Kritik des Genossen Fischer? In der Ausmalung eines blühenden Phantasiegebildes von einer wilden Putschtaktik, die angeblich nur darum den Massenstreik in Deutschland herbeisehnt, weil sie bewußt auf einen Zusammenstoß mit der bewaffneten Macht" spekuliert, um durch immer neue Zusammenstöße auf „die Revolution" hinzuarbeiten! Eine Vorstellung, die in ihrer Harmlosigkeit genau an die bekannten Schreckbilder der sozialdemokratischen Taktik erinnert, deren Wohnstätte die Putttkamersche Phantasie ist. Der Massenstreik sei kein Mittel, das gleiche Wahlrecht in Preußen zu erobern, er sei nur geeignet, „die ganze Partei aufs Spiel zu setzen", warnte Genosse Fischer. Und welche Taktik empfahl er selbst im Namen jener, die über „Syndikalismus" und „Putschismus" wehklagen? „Wir befinden uns im Wahlrechtskampf in der Sackgasse" und „Wir kriegen das freie preußische Wahlrecht erst an dem Tage, wo die Sozialdemokratie die Macht hat, die preußische Regierung zu stürzen und die Herrschaft des Kapitalismus". Mit andern Worten: mit dem gleichen Wahlrecht zum preußischen Landtag müssen wir warten bis zur sozialen Revolution; erst in der sozialistischen Gesellschaft beseitigen wir das Dreiklassenwahlrecht. Bis dahin sind wir „in der Sackgasse", d. h. können nicht rückwärts und nicht vorwärts, wissen nicht ein noch aus! Das ist eine politische Bankrotterklärung der Sozialdemokratie, ein vor aller Welt öffentlich abgelegtes Bekenntnis der Ohnmacht der Arbeiterklasse, wie man es in der Geschichte unserer Partei noch nie erlebt hat. Warten auf die soziale Revolution, im übrigen sich jede neuangetane Schmach der herrschenden Reaktion geduldig gefallen lassen, — das ist also der Weisheit letzter Schluß, die dem deutschen Proletariat von denjenigen Führern empfohlen wird, welche gegen den Popanz des „Syndikalismus" und „Putschismus" ins Feld ziehen! Es ist unter diesen Umständen ein wahres Glück für das Ansehen der Partei nach innen wie nach außen, daß die Berliner Genossen gerade nach diesen Ausführungen mit so überwältigender Mehrheit ihr Bekenntnis zur kampffrohen Tat abgelegt, ihren Glauben an die Macht der Arbeitermassen kundgetan haben. Es ist namentlich zu erwarten, daß der bedeutsame Vorstoß, der mit der Sammlung eines Massenstreikfonds gemacht worden ist, von den breitesten Schichten der aufgeklärten Arbeiterschaft in Deutschland mit Jubel begrüßt wird, als ein deutliches, handgreifliches Zeichen, daß der Wille zur Tat in der Partei kein leeres Wort ist, daß wir aus der Phase der Drohungen in die Phase der Erfüllung hinübertreten.

In diesem Sinne ist der „Kampffonds" auch nur zu verstehen. Unter keinen Umständen dürfen wir mit dem Sammeln von Mitteln für den künftigen Massenstreik bei den Arbeitern die Vorstellung erwecken, als sei das gesammelte Geld nun die eigentliche Vorbereitung der Kampfaktion, deren Gelingen von der Höhe der eingebrachten Summe abhängig, deren Beginn an ein bestimmtes Minimum dieser Summe geknüpft wäre. Das einzige Beispiel unter den zahllosen politischen Massenstreiks im Auslande, bei dem das Sammeln von Geldmitteln zur Voraussetzung der Aktion gemacht worden ist, war der letzte belgische Wahlrechtsstreik, der in bezug auf seinen politischen Effekt viel weniger erreicht hat, als die früheren belgischen und als viele andere Streiks, die ohne gesammelten Fonds ins Werk gesetzt worden waren. Die Wirksamkeit von Massenaktionen hängt in erster Linie nicht von dem Umfang des Geldbeutels ab, über den die Kämpfenden verfügen, sondern von der Kühnheit und Konsequenz der politischen Taktik, die den Massenstreik begleitet und leitet. Wir haben auch an den Schicksalen der Maifeier erlebt, wie die Frage der Unterstützung zum verhängnisvollen Hemmschuh für die Aktion selbst gemacht werden kann. Um so mehr Grund, daß wir bei dem Sammeln von Geldmitteln für den Massenstreik der Arbeiterschaft klar und scharf einprägen: der Schwerpunkt der Vorbereitung liege nicht in den Kassen, sondern in der Bereitschaft der Massen, jegliche Opfer des Kampfes, auch den Hunger auf sich zu nehmen. Der wirkliche „Kampffonds" jeder großen historischen Bewegung ist nicht klingendes Geld, sondern der Idealismus der Massen und die vorwärtsstrebende, konsequente Politik ihrer Führer. Gerade und nur als ein deutliches Zeichen, daß die Berliner Arbeiterschaft jenem Idealismus zu betätigen und diese Politik bei ihren Führern einzuleiten fest entschlossen ist, sind die Beschlüsse der letzten Berliner Generalversammlung ein Marksteln in der Geschichte unserer Partei. Was diejenigen Parteikreise nicht zu begreifen vermögen, in deren Namen Genosse Fischer sprach, das haben die Berliner Genossen bereits vorzüglich verstanden: die wirkliche „Vorbereitung" des Massenstreiks, das sind nicht technische Maßnahmen, die im voraus eine Schablone und ein fertiges Schema für eine große geschichtliche Bewegung festlegen wollen, sondern das ist die politische Erziehung der Massen und der Führer zur Zielklarheit, Entschlossenheit, Selbständigkeit im Denken und Festigkeit im Handeln.

Alle Bedenken und Befürchtungen, daß uns die notwendige Unterstützung der Gewerkschaften bei einem solchen Beginnen fehlen könnte, lösen sich in Dunst auf angesichts der jüngsten Praxis der herrschenden Reaktion. Ob die Gewerkschaftsführer es wollen oder nicht, die Gewerkschaften müssen über kurz oder lang in Kämpfe geraten, in denen es hart auf hart gehen wird. In dem jetzigen Kurs geht es den Gewerkschaften viel mehr an Kopf und Kragen, als der Parteiorganisation. Die Lust zu fortgesetzten Angriffen auf das Koalitionsrecht kann den Reaktionsknechten einzig und allein durch ein wuchtiges Auftreten der Massen, durch eine imposante Machtentfaltung der Arbeiterklasse ausgetrieben werden. Deshalb ist jede Machtstärkung, jeder kühne Entschluß zu Massenaktionen in Deutschland zugleich eine Rückendeckung für die Gewerkschaften. Und wenn wir zum preußischen Wahlrechtskampf unsere Sturmkolonnen formieren, können wir ruhigen Gewissens auch die begeisterte Unterstützung von jedem Gewerkschaftsgenossen erwarten und fordern mit den Worten: Tua res agitur — um deine Sache handelt es sich.

Liebknecht ausgeliefert!

Nieder mit der Dreiklassenschmach!

Am Dienstag könnte das preußische Geldsackparlament die volks- und arbeiterfeindliche Tätigkeit, die es fünf Monate hindurch ununterbrochen ausgeübt hatte, durch einen Beschluß, wie er in der Geschichte der Parlamente aller Länder der Erde durchaus beispiellos dasteht. Mit erdrückender Mehrheit stimmte das Dreiklassenparlament dem Montag gefaßten Beschluß seiner Geschäftsordnungskommission zu, **das ehrengerichtliche Verfahren gegen unseren Genossen Liebknecht während der Dauer der Session nicht einzustellen, sondern es seinen Fortgang nehmen zu lassen.** Nur die spärlich erschienenen Fortschrittler waren es, die außer unseren Genossen gegen diesen ungeheuerlichen Beschluß stimmten. Nacheinander hatten Herr v. Dittfurth für die Konservativen, Herr Herold für das Zentrum, Herr Dr. Schiffer für die Nationalliberalen und Herr Hengsberger für die Freikonservativen die Erklärung abgegeben, daß sie dem Beschluß der Geschäftsordnungskommission zustimmten. Die Fortschrittler hatten sich in Schweigen gehüllt. — Im Namen der sozialdemokratischen Fraktion brandmarkte Genosse Haenisch in scharfer Rede das unglaubliche Vorgehen der Mehrheit. Anhand aktenmäßiger Beweise legte er dar, wie besonders die Nationalliberalen und das Zentrum gegenüber ihrem Standpunkt von 1911 in dieser Frage eine vollständige Schwenkung vorgenommen haben. Er wies eins der von den Wortführern der Mehrheit vorgebrachten Argumente nach dem anderen in ihrer ganzen Haltlosigkeit zurück und betonte, daß es ausschließlich der wilde Haß gegen den Gen. Liebknecht als Enthüller der Krupppskandale und des Ordens- und Titelschachers sei, der die Mehrheit zu ihrem Vorgehen bestimmte. Unser Redner schloß mit der Prophezeiung, daß dieser Beschluß einen ungeheuren Sturm der Empörung im ganzen preußischen, ja im ganzen deutschen Volke entfesseln werde, ein Sturm, der schließlich einmal die reaktionäre Mehrheit von ihren Plätzen fegen kann. Es sei höchste Zeit, der Existenz dieses durchaus unerträglich gewordenen Parlaments ein Ende zu bereiten. **Nieder mit einem Parlament, in dem solche schmachvollen Vorgänge möglich sind! Nieder mit der Dreiklassenschande! Es lebe das freie Wahlrecht!** In diesen Ruf stimmten unsere Genossen stürmisch ein, während die Gegner in ein wildes Wutgeheul ausbrachen. Nicht weniger als drei Ordnungsrufe hatte der Präsident dem sozialdemokratischen Redner erteilt und er war gerade im Begriff, beim Hause die Ermächtigung zur Wortentziehung einzuholen, als Gen. Haenisch seine Rede beendete. Auch im weiteren Verlauf der Sitzung hagelte es nur so Ordnungsrufe, von denen kaum ein Mitglied unserer Fraktion infolge der gemachten Zwischenrufe verschont blieb.

Am Schluß der Sitzung beantragte Gen. Adolf Hoffmann, auf die Tagesordnung der ersten Sitzung nach den Ferien, am 10. November den fortschrittlichen Antrag in der Wahlrechtsfrage zu setzen. Natürlich nahm die Mehrheit diesen Verschlag mit Lachen und albernen Zurufen auf.

*

Durch diese Auslieferung wird der Zersetzungsprozeß des Dreiklassenhauses beschleunigt. Wohl scheint diese empörende Tat ein Ausfluß der Stärke und Geschlossenheit zu sein, aber das ist nur für das Haus selber zutreffend. Ueber dem Hause steht das Volk, von dessen Gnade und Langmut es lebt. Findet das Volk erst die Einigkeit und Kraft, dann wird dies Auslieferungsparlament in einem einzigen Aufbäumen weggefegt. Und daß der Wille zu solcher Tat durch die unerhörte Auslieferung eines der wirklichen Volksvertreter beschleunigt wird, das steht außer allem Zweifel.

Preußen geht in der Reaktion auf jedem Gebiete voran. Bei uns fängt es an und im Reiche und den Einzelstaaten geht es weiter. Bisher hat noch kein Parlament die Schmach auf sich geladen, unbequeme und gefürchtete Mitglieder der Verfolgung auszuliefern. Es will abend werden mit dem Parlamentarismus.

Das preußische Volk hat eine gewaltige, aber auch eine herrliche Aufgabe zugewiesen bekommen. Es muß mit dem Herde der europäischen Reaktion fertig werden. Wird die Junkermacht in Preußen zerstört, so atmet die ganze Welt auf. Die Zeit kommt immer näher, wo in Preußen Sturm geblasen wird. An uns ist es, gerüstet zu sein.

Das Ministerium des „Ausgleichs".

Man könnte das Ministerium Viviani, das sich am Dienstage mit seinem Programm der französischen Kammer vorgestellt und das Vertrauen einer Parlamentsmehrheit erhalten hat, ebenso treffend als das Kabinett des Verrats oder als das der Vertuschung bezeichnen. Haben doch diesmal die geeinigten Radikalen die Rattenfängerformel Vivianis, mit der er sie köderte, gern zum Anlaß genommen, um die auf dem Kongreß in Pau aufgestellten Forderungen preiszugeben. Denn im Grunde ist, wie die Wiener Arbeiterzeitung sehr richtig bemerkt, die neue Formel nur die umfrisierte alte, an der sein erster Versuch, ein Kabinett zu bilden, gescheitert ist. Auch jetzt spricht sich nur das Bestreben Vivianis aus, das Dreijahrgesetz unverändert zu erhalten. Das Versprechen der Reform ist zwar jetzt an weniger höhnische Bedingungen geknüpft, aber im Wesen kommt es ebenso wie früher auf eine Hinausschiebung der Sache auf den Sankt Nimmerleinstag an. Es ist also einfach nicht wahr, daß Viviani das Votum von Samstag berücksichtigt hat. Er stellt nur neue, listigere Methoden an, die Kammer zu täuschen und irrezuführen. Damit ist die Haltung der Sozialdemokraten gegeben und Jaurès spricht offen von der Kluft, die ihn von diesem scheinradikalen Ministerium trennt. Die Gruppe der Geeinigten Sozialisten hat denn auch gegen das Ministerium gestimmt. Es ist ihr nicht geglückt, die Geeinigten Radikalen auf ihre Seite zu bringen, von denen nur ein kleiner Teil gegen das Ministerium Viviani gestimmt hat. Wir sehen eben auch bei den Bürgerlich-Radikalen Frankreichs die gleiche Erscheinung wie bei unseren deutschen „Fortschrittsmännern": sie treiben eine Politik der Halbheit und bekommen Angst vor ihrer eigenen Courage, sobald die Situation von ihnen erfordert, in einer großen politischen Aktion durchzuhalten. Um so mehr wird es auch in Frankreich immer mehr Aufgabe der Sozialdemokratie, die politische Führung zu übernehmen. Sie stellt den Halbheiten der Radikalen eine grundsätzlich klare und scharfe sozialistische Politik entgegen, und die sozialistische Kammerfraktion wird in ihrem Kampfe gegen das Ministerium Viviani zugleich für die Demokratie und den internationalen Frieden kämpfen.

*

Das Ministerium Viviani vor der Kammer.

Paris, 16. Juni. Die heutige Kammersitzung wurde mit der Verlesung der ministeriellen Erklärung eröffnet. Die Verlesung der Erklärung, die zu den üblichen Zwischenrufen der Anhänger und Gegner der Regierung führte, fordert die Beschränkung der Interpellationen. Der erste Interpellant stellte fest, daß die Frage der dreijährigen Dienstzeit immer noch die Debatte beherrsche und fordert die Rückkehr zur zweijährigen Dienstzeit, die dem Geiste der französischen Republik mehr entspreche. Der zweite Interpellant, der sozialistische Abgeordnete Jaurès, ging noch weiter, indem er für die Volksbewaffnung Propaganda machte und aus diesem Grund die Aufhebung der dreijährigen Dienstzeit wünschte. Er stellte unter großer Unruhe des Hauses fest, daß die Verproviantierung der befestigten Plätze durchaus ungenügend sei und daß im Falle einer Mobilisierung 120 000 Reservisten nicht verpflegt werden könnten. Die Angaben des Finanzministers, daß das Kriegsbudget 600 Millionen betrage,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191406 18-10/fragment/page=0001

stellte er in Zweifel, indem er darauf hinwies, daß seiner Ansicht nach sich dasselbe auf mindestens eine Milliarde belaufe. Viviani antwortete auf die Interpellationen und erklärte unter anderem, daß die Regierung die direkte oder indirekte Verkürzung der dreijährigen Dienstzeit verweigern müsse. Ueber das Schicksal der jetzt unter den Fahnen befindlichen Jahresklassen könne er bestimmtes nicht aussagen. Wenn er im Oktober 1915 noch im Amte sein werde, werde er die Jahresklasse nicht befreien. Zum Schluß erklärte der Ministerpräsident, daß die Regierung nur einer Tagesordnung zustimmen könne, die der Regierung das Vertrauen ausspricht. Die Priorität dieses Antrages wurde mit 362 gegen 130 Stimmen angenommen. Bei der Abstimmung über den Gesamtantrag wurde der Regierung mit 370 gegen 137 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen.

Die Regierungserklärung.

Paris, 16. Juni. In seiner Antwort auf die Interpellationen bemerkte Viviani u. a.: „Er nehme ebenso wie Ribot die Macht nur an, um die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu überwinden, besonders die finanziellen. Dann sprach er sich über die von der Regierung beschlossenen finanziellen Maßnahmen aus. Im Budget für 1915 werde er von den Besitzenden verlangen, die militärischen Lasten zu tragen, die ihnen zukamen. (Beifall auf der Linken.) Darauf sagte Viviani: Setzen wir uns klar über die militärische Frage auseinander. Viviani erinnerte daran, daß das Militärgesetz angenommen worden sei, um auf die mächtige Anstrengung eines Nachbarlandes zu antworten und um dieser eine mächtige Anstrengung Frankreichs entgegenzusetzen. (Beifall.) Aber kein Gesetz sei unantastbar. Was unantastbar sei, sei der Grundsatz der Gleichheit aller im Dienste.

Der Ministerpräsident legte dar, daß das ganze militärische Gesetz unbedingt am Tage nach seiner Veröffentlichung anzuwenden sei. Die mit dem Dreijahrgesetz zusammenhängenden Maßnahmen könnten nicht angetastet werden, solange andere Maßnahmen nicht bestanden und erprobt seien. Der Ministerpräsident legte Gewicht darauf, mitzuteilen, daß, falls er im Oktober 1915 noch die Macht in Händen habe, er den Jahrgang nicht entlassen werde.

Viviani wandte sich dann an die äußerste Linke mit der Frage, ob die Demokratie ihr nur das eine Mandat gebe, in der ganzen Gesetzgebung nur die Militärfrage zu betreiben. (Rufe: Gewiß, gewiß!) Viviani ging dann das Steuerprogramm und das soziale Programm durch, welches die Mitwirkung der linken Parteien erfordere. Die republikanische Mehrheit dürfe sich nicht zersplittern lassen. Die Regierung rechne auf ihre Unterstützung. (Lebh. Beifall auf der Linken und verschiedenen Banken des Zentrums.)

Der Geeinigte Radikale Tissier sagte, er werde gegen das Kabinett stimmen, dessen Erklärungen das Dreijahrgesetz verschärften, und das seine Verpflichtung für die Rückkehr zur zweijährigen Dienstzeit eingegangen sei. (Beifall auf der äußersten Linken.) Auf eine Frage, ob Augagneur als Bedingung für seine Mitarbeit die Herabsetzung der dreijährigen Dienstzeit auf dreißig Monate gestellt habe, erwiderte Ministerpräsident Viviani: Die Regierung hat eine Erklärung verlesen, die sie durch ihren Chef hat erörtern lassen. Dem ist nichts hinzuzufügen. Viviani erklärte, er nehme die Tagesordnung Breton an. Nachdem diese, wie bereits gemeldet, von der Kammer mit 370 gegen 167 Stimmen angenommen worden war, brachte Finanzminister Noulens den Anleihegesetzentwurf ein. Die Kammer beschloß, zu seiner Prüfung eine Kommission zu ernennen. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Politische Uebersicht.

Halle (Saale), 16. Juni 1914.

Gegen den Massenstreik!

Aus Berlin wird gemeldet:

Ein im Abgeordnetenhause kurz vor Torschluß eingegangener Antrag Arendt wünscht, daß die Regierung gegenüber der sozialdemokratischen Absicht auf Erzwingung des gleichen Wahlrechts für Preußen durch Vorbereitung des Massenstreiks **alle zur Aufrechterhaltung der Autorität und der Sicherheit des Staates erforderlichen Maßnahmen treffe.**

Was heißt das? Was will der Staatsretter Arendt aus Marksfeld? Will er die Polizeiknüppel schleifen lassen. Munition an die Truppen verteilen oder neue Gefängnisse und Zuchthäuser bauen lassen? Wir wissen es: Arendt will sich wieder in ein glänzendes Licht als Retter des Kapitals stellen. Denn er weiß sehr genau, daß der preußische Staat bis an die Zähne bewaffnet und bis zum Schießen auf Vater und Mutter bereit ist. Aber Arendt fürchtet den friedlichen Massenstreik. Die Stillegung des ganzen Getriebes der kapitalistischen Gesellschaft greift an die Wurzeln des Profits. Und man kann die ruhigen Männer mit den gekreuzten Armen nicht niederschießen, niederstechen, nicht einsperren lassen. Das ist der Schauerz. Deshalb meint Arendt letzten Endes, man müsse die „Vorbereitungen" zum Streike unmöglich machen, vielleicht durch Einsperren der „Rädelsführer". Der Herr Staatsretter vergißt, daß das doch nicht ganz so einfach ist. Dazu müßte man erst ein wenig die Gesetze umändern, was freilich für eine entschlossene Staatsgewalt, die zupacken will, nicht immer erforderlich ist. Ein Vorwand findet sich für jedes Staatsverbrechen — das wissen wir aus der preußischen Geschichte. Aber der Zeitpunkt dafür scheint nicht günstig. Denn würde die Regierungsgewalt dem Drängen der Scharfmacher nachgeben und gegen die Vorbereitung zum Massenstreik loschlagen, so wäre damit das Signal für den Beginn des Massenstreiks wohl gegeben. Jeder Schlag würde vom Volke mit einem Gegenschlage beantwortet werden müssen — die Situation ist reif dafür. Also los, Herr Arendt!

Deutscher Städtetag in Köln.

Am zweiten Verhandlungstage wurden nach einem Vortrag des Beigeordneten Rehorst-Köln über die Werkbundausstellung die Verhandlungen eingeleitet durch Referate über die Verbindung der Gemeinden mit dem Privatkapital zu wirtschaftlichen Unternehmungen. Es sprachen hierzu Regierungsrat Dr. Leonis-Straßburg und Oberbürgermeister Korte-Konigsberg. Die Redner begründeten ausführlich folgende Leitsätze:

Eine Verbindung von Städten und Privatkapital der wirtschaftlichen Unternehmungen wird für die deutschen Stadtverwaltungen bei solchen Betrieben in Frage kommen, deren Leitung vorwiegend nach kaufmännischen oder industriellen Gesichtspunkten zu erfolgen hat. Besonders geeignet ist sie bei Unternehmungen, die den Umkreis einer Einzelgemeinde überschreiten und in allen Fällen, in denen der Gemeinde bei eigenem Betrieb Schwierigkeiten entgegenstehen. Auf jeden Fall erscheint es wünschenswert, daß die Kommunalverbände in den gemeinsamen Unternehmungen die Führung behalten. Die nähere Ausgestaltung der rechtlichen Beziehungen zwischen Städten und Privatkapital hängt von der Lage des Einzelfalles ab. Der deutsche Städtetag spricht sich aber dagegen aus, daß auf dem Wege der Reichs- oder Landesgesetzgebung bestimmte Rechtsformen oder -normen für die Verbindung von Gemeinden und Privatkapital geschaffen werden.

Sie schilderten die gewaltige Bedeutung des Großkapitals vor allem in der elektrischen Industrie, die Notwendigkeit der Städte, vielfach zusammen zu arbeiten und die großen wirtschaftlichen Vorteile, die sich dabei notwendig herausstellen. — Allgemeines Aufsehen erregte es, daß Dr. Lomb vom Ingenieur der A. E. Werke, v. Ludewig, ausgearbeitete Broschüre über Elektrizitätswerke vorlegen ließ, in der unzweideutig einwandfrei bewiesen werde, wieviel leistungsfähiger und billiger die private Elektrizitätserzeugung sei. In der sehr ausgedehnten Debatte platzten die Meinungen ziemlich heftig aufeinander. Neben zahlreichen Befürwortern der Leitsätze betonte Oberbürgermeister Cunow-Hagen, daß diese für ihn völlig unannehmbar seien. Die kommunale Selbstverwaltung, von der man immer so viel rede, werde völlig preisgegeben. Der Einfluß der großen Unternehmungen sei bedauerlicherweise bis in diese Versammlung hineingedrungen. — Gen. Heimann-Berlin führte unter gewisser Aufmerksamkeit aus: die Gegner der rein kommunalen Betriebe müssen erst beweisen, daß die 27 Städte mit eigenem Elektrizitätswerk schlechter arbeiten als die Privatbetriebe. Die städtischen Betriebe sind nicht nur in der Höhe ihres Kapitals, sondern auch in der sozialen Gestaltung ihrer Tarife den Privatwerken ebenbürtig oder überlegen. Es stimmt auch bedenklich, daß die gemisch-wirtschaftliche Unternehmung immer nur für solche Betriebe propagiert wird, die große Gewinne versprechen. Das andere bleibt den Gemeinden überlassen. (Heiterkeit und Beifall.) Trotz aller vorsichtigen Verträge wird doch immer die Gemeinde praktisch durch den Privatkapitalisten übervorteilt werden. Denn diese behalten doch weiter die wirkliche Leitung. Nur die städtische Regie bewahrt vor der Umklammerung durch den Elektrizitätstrust; nur sie sichert der Gemeinde den Einfluß, den der Besitz so großer Werte auf zahlreichen Gebieten gewährt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Gemeinden, wenn sie sich in gemischt-wirtschaftliche Unternehmungen einlassen, auf ihr Selbstverwaltungsrecht verzichten, zugunsten der Aktionäre privatkapitalistischer Gesellschaften. (Lebhafter Beifall.)

Nach weiterer Aussprache wurden die Leitsätze mit einigen Abänderungen gegen eine beträchtliche Minderheit angenommen; unter dieser Minderheit befanden sich auch die etwa 25 sozialdemokratischen Vertreter. — Große Bedeutung haben die Leitsätze nicht, da sich ja jede Stadt nach ihren besonderen Verhältnissen und vor allem nach dem wirtschaftlichen und politischen Einfluß, der sie beherrscht, richten wird. — **Damit waren die Verhandlungen des deutschen Städtetages beendet.**

Nur ein Mensch, kein Stein!

Täglich könnte man mit Urteilen die Spalten der Zeitung füllen, die da illustrieren, wie von der preußisch-deutschen Gerechtigkeit das Mißhandeln von Menschen und das Bemalen von Denkmalssockeln gewertet wird. Nur ein Urteil heute.

Der im zweiten Jahr dienende Husar Moelders vom 11. Husarenregiment in Krefeld schlug während des Stalldienstes einen Rekruten blutig. Nachdem der Rekrut den Vorfall gemeldet hatte, mißhandelte ihn Moelders schwer mit Fußtritten, Ohrfeigen und Schlägen mit der Kappenpeitsche, wobei das Trommelfell des Rekruten durchlöchert wurde. Das Kriegsgericht zu Düsseldorf verurteilte Moelders zu zwei Monaten einer Woche Gefängnis.

Die blutige Mißhandlung eines Ebenbildes Gottes ist ja auch eine lumpige Bagatelle im Vergleich zur Bemalung eines Denkmalssockels, auf dem ein steinernes Kaiserbild steht. Zwei Monate Gefängnis — und fünf und einhalb Jahre Gefängnis. Immer gerecht! Jedem das Seine!

Deutsches Reich.

— **Kein Königshoch!** Im Dreiklassenhause sowohl wie im sogenannten Herrenhause wurde bei der Vertagung kein Königshoch ausgebracht. Das ist erfreulich und die erste erzieherische Wirkung unserer Reichstagstaktik.

— **Gegen die Genossin Dr. Rosa Luxemburg** häufen sich die Anklagen. Gestern erhielt sie eine Vorladung zu einer verantwortlichen Vernehmung am 22. d. Mts. Ob abermals der Kriegsminister Strafantrag gestellt hat, weil sie auch an einem anderen Orte als Freiburg Soldatenmißhandlungen auf die Tagesordnung setzte?

— **Zuspitzung des Kampfes in Baden.** Die zweite badische Kammer lehnte Dienstag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Freisinnigen die direkte Wahl für die Kreis- und Bezirksverwaltungen ab. In der Debatte beschuldigte Genosse Frank den Minister Bodman, die Sozialdemokratie beleidigt zu haben durch den Vorwurf, ihr fehle der im Verwaltungsgesetz vorgesehene Gemeinsinn; **der Minister verletze aber die Verfassung durch die Achtung der politischen Gesinnungsfreiheit.** Der Minister antwortete, die Sozialdemokratie sei für die staatliche Verwaltung untauglich wegen ihrer Geringschätzung der Monarchie und wegen ihrer revolutionären Politik; sie wolle ja auch den Massenstreik.

— **Schulkämpfe in Hessen.** Die Zweite Kammer in Darmstadt lehnte die sozialdemokratische Forderung auf Einführung der nationalen Einheitsschule ohne konfessionellen Religionsunterricht ab, nahm aber dafür einstimmig den Antrag Osann (natl.) an, der die Einführung der nationalen Einheitsschule auf der Grundlage der obligatorischen Volksschulen mit konfessionellen Religionsunterricht vorsieht. Gegen das Zentrum wurde ferner die Aufhebung aller Volksschulen beschlossen.

Dänemark.

Verfassungsreform. In Dänemark beherrscht die Frage der Wahlrechtsrevision gegenwärtig die gesamte innere Politik. Die dänische Verfassung stammt aus dem Jahre 1849 und wurde zum ersten Male im Jahre 1866 revidiert. Nun haben sich die Liberalen, die Demokraten und die Sozialdemokraten zusammengeschlossen gegen die Konservativen, um eine neue Wahlrechtsverbesserung durchzusetzen. Sie verlangen sowohl eine Reform des Landsthing, des Oberhauses, das, wie in anderen Ländern, auch in Dänemark allen Reformbestrebungen, besonders auch in sozialer Beziehung, hartnäckigen Widerstand entgegensetzt.

Das dänische Parlament — der Rigsdag — besteht aus einer Abgeordnetenkammer, dem Folkething und einem Oberhause, dem Landsthing. Der Folkething besteht aus 114 Abgeordneten, die auf die Dauer von drei Jahren durch das allgemeine Wahlrecht gewählt werden. Wähler sind alle Dänen vom 30. Lebensjahre an, mit Ausnahme der Dienstboten, der von der öffentlichen Wohltätigkeit Unterstützten der im Konkurs Befindlichen und der Gefangenen. Der Landsthing setzt sich aus 66 Mitgliedern zusammen, von denen 12 vom König auf Lebenszeit ernannt werden, 27 werden indirekt von den Wählern des Volksthing gewählt; weitere 27 werden ebenfalls durch indirekte Wahl von den an höchsten Besteuerten nach einem ziemlich komplizierten Verfahren, das das Land zum Schaden der großen Städte begünstigt, erwählt. Die Höchstbesteuerten haben ein doppeltes Wahlrecht, weil sie auch bei den Wahlen der ersten 27 ihre Stimme abgeben können. Aus alledem wird es klar, daß der Landsthing in seiner Zusammensetzung durchaus reaktionär ist und sich jeder Verfassungsrevision widersetzt.

Zahlreiche Unterhandlungen haben zwischen der Rechten und den Parteien der Linken stattgefunden, um zu einer Verständigung zu gelangen. Vergeblich. Die Reaktionären im Landsthing hatten eine Majorität von einer Stimme und trieben Obstruktion gegen die Verfassungsreform. Da starb ein Mitglied des Landsthing. Es wurde durch einen Anhänger der Linken ersetzt und seitdem zeigten sich die Konservativen ein wenig versöhnlicher. Die Frage der Revision wurde einer gemischten Kommission, die aus Altliberalen, Demokraten, Sozialdemokraten und Konservativen bestand, überwiesen. Die Parteien der Linken, welche ihre Versöhnlichkeit zeigen wollten, haben ihre Forderungen auf folgende beschränkt: Der Landsthing soll, wie der Folkething, auf der Basis des allgemeinen Wahlrechts gewählt werden. Die Zahl der Abgeordneten des Folkething wird von 114 auf 140 erhöht. Sechs neue Wahlkreise werden geschaffen: drei in Kopenhagen, je einer in den Städten Aarhus, Aalborg und Esbjerg. Die Zahl der Wahlkreise, die je einen Abgeordneten zu wählen haben, würde nach den Vorschlägen 120 betragen. Die weiteren 20 Abgeordnetenmandate würden nach den Grundsätzen der proportionellen Vertretung auf die verschiedenen Parteien des Folkething verteilt werden.

Diese Vorschläge wurden von den Konservativen verworfen. Sie verlangten vor allem die Anwendung des Pluralwahlrechts für die Wahl aller Abgeordneter und besondere Bestimmungen für die Wahl der Mitglieder des Landsthing.

Die Vorschläge zur Revision des Wahlrechts, wie sie die Linke machte, standen am 3. Juni im Landsthing zur Beratung. Ihre Annahme war mit einer Majorität von 33 gegen 32 Stimmen sicher. Aber im Augenblick der Abstimmung verließen bekanntlich die Konservativen den Sitzungssaal, so daß das Abstimmungsresultat 33 gegen 0 Stimmen war. Zur Gültigkeit einer Abstimmung ist aber erforderlich, daß mehr als die Hälfte der Abgeordneten an der Abstimmung teilnimmt. Da der Landsthing aus 66 Mitgliedern besteht, hätten also 34 an der Abstimmung teilnehmen müssen.

Am 9. Juni lag der Gesetzentwurf über die Aenderung des Wahlrechtes dem Folkething und erneut dem Landsthing vor. Im Folkething wurde das Gesetz mit 102 gegen 6 Stimmen angenommen. Im Landsthing aber erneuerten die Konservativen ihre Obstruktion vom 3. Juni. Sie verließen im Moment der Abstimmung wieder den Sitzungssaal.

Der Ministerpräsident hat nun beim König die Auflösung des Landsthing vorgeschlagen, und jetzt ist die Auflösung erfolgt. Freilich gab es vorher noch einen kleinen Konflikt mit dem König: er wollte die Auflösung nicht auf die lebenslänglichen Mitglieder erstrecken. Der Ministerpräsident mußte mit Rücktritt drohen, um dem Volkswillen, der in diesem Falle von ihm vertreten wurde, Nachdruck zu verschaffen.

Die ganze Angelegenheit gibt uns einige Lehren. Die Konservativen scheuen vor keinem Mittel, auch nicht vor dem der hartnäckigsten Obstruktion zurück, wenn es gilt, ihre Privilegien aufrechtzuerhalten. Andererseits: eine Regierung, die eine Wahlrechtsreform ehrlich will, kann die Mittel finden, sie durchzusetzen. Wenn in einem Lande eine versprochene Wahlreform nicht durchgeführt wird, so nur deshalb, weil die Regierung sich nicht als Dienerin des Landes, sondern ausschließlich als die Dienerin der Junker fühlt.

Luxemburg.

Die Stichwahlen zur Kammer, die am Dienstag vorgenommen wurden, brachten den liberalen und sozialistischen Kandidaten gegen die Rechte den Sieg. Die neue Kammer setzt sich danach zusammen aus 23 Liberalen (bisher 22), 6 Sozialisten (bisher 5), 4 Unabhängigen (bisher 1) und 19 Mitglieder der Rechten (bisher 19).

Balkan.

Der griechisch-türkische Streitfall und die Mächte. Die griechisch-türkische Spannung hält an. Die Meldungen über besondere Schritte einzelner Großmächte treten, wie der Kölnische Ztg. aus Berlin gemeldet wird, hinter der Tatsache zurück, daß an den beiden Stellen, in Athen wie Konstantinopel, alle Großmächte auf eine friedliche Beilegung des Streites hinwirken und von Schritten warnen, durch die eine kriegerische Zuspitzung der Lage herbeigeführt werden müßte. — In Smyrna und an den Dardanellen ist von der Pforte der Belagerungszustand verhängt worden.

Mexiko.

Die Rebellen von Huerta geschlagen? Nach einem Telegramm aus El Paso scheint es sich zu bestätigen, daß Huerta die Rebellen bei Zacatecas geschlagen hat. Der Rebellengeneral Natera griff die Verschanzungen der Bundestruppen in den Bergen viermal an, wurde aber mit ungeheuren Verlusten zurückgeschlagen. Die Rebellen zählen 7000 Mann, die Bundestruppen 8000. General Villa hat starke Hilfskräfte zur Unterstützung der Rebellen abgeschickt.

Mexiko, 16. Juni. Die Lage in der Hauptstadt ist unverändert „ruhig". Die unter den Rebellenführern des Nordens entstandenen Zwistigkeiten sind noch nicht wieder beigelegt.

Aus der Partei.

Für scharfe Kampfestaktik!

Die Kreisgeneralversammlung des Wahlkreises Hanau-Bockenheim beschloß bei der Stellungnahme zum Parteitag einstimmig folgende Resolution:

Die Kreisgeneralversammlung begrüßt die Haltung der Reichstagsfraktion, die endlich dem unwürdigen Zustand des Hinauslaufens beim Kaiserhoch ein Ende machte, im Saale verblieb und gemäß unserer republikanischen Anschauung handelte.

In dieser Haltung kann uns die künstliche Entrüstungskomödie der Gegner nicht irre machen. Die reaktionäre Stimmungsmache muß scheitern an der geschlossenen Kampffront der Partei und ihrer systematischen Aufklärungsarbeit in den breitesten Volksmassen, die wir immer mehr mit den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen, wie mit unseren Grundanschauungen vertraut machen müssen.

Die Kreisgeneralversammlung beschäftigte sich auch eingehend mit der bereits von anderen Wahlkreisorganisationen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140618-10/fragment/page=0002

aufgerollten Presseangelegenheit. Gegen sechs Stimmen gelangte eine längere Resolution zur Annahme, in der es heißt:

„Die Generalversammlung für den Wahlkreis Hanau-Bockenheim, Gelnhausen-Bad-Orb erklärt sich mit der Haltung unseres Parteiblattes, der Frankfurter Volksstimme, in ihrem politischen Teil **nicht** einverstanden.

Sie tadelt, daß die politische Redaktion unter Außerachtlassung anderer für die Arbeiterschaft höchst wichtiger Vorgänge der Besprechung **parlamentarischer** Angelegenheiten einen Raum gewährt, die in keinem Verhältnis zu der **Bedeutung** des Parlamentarismus als Mittel zur Befreiung der Arbeiterklasse vom Joch des Kapitalismus steht.

Aufs schärfste aber verurteilt die Generalversammlung, daß die **prinzipielle** Haltung der Volksstimme in steigendem Maße diejenige **Klarheit** und **Zielsicherheit** vermissen läßt, **die für die Erziehung ihrer Leser zu klassenbewußten Proletariern unentbehrlich ist.** Die Generalversammlung bedauert die schwankende Haltung unseres Parteiblattes in prinzipieller Beziehung um so mehr, als in einer Zeit, wo der gegenwärtigen, in der die Klassengegensätze mit besonderer Schärfe aufeinanderprallen, in der der Staat und die bürgerliche Gesellschaft mehr als je die Arbeiterschaft politisch und wirtschaftlich entrechten und unterdrücken, einzig und allein eine ihrer Klassenlage und der Mittel zu ihrer Aufhebung **klar bewußte** Arbeiterschaft den Kampf gegen die gewaltigen Mächte der bürgerlichen Gesellschaft und den von ihr beherrschten Staat mit Erfolg führen kann.

Ganz besonders aber bedauert die Generalversammlung, daß ihren so oft geäußerten Wünschen und Forderungen, sowie den ihnen Rechnung tragenden Beschlüssen der Preßkommission von der politischen Redaktion so wenig Beachtung entgegengebracht und alle über die prinzipielle Haltung der Volksstimme beschlossenen Resolutionen völlig unbeachtet gelassen wurden.

Gegenüber dieser, das demokratische Denken und Empfinden der Parteigenossen verletzenden Haltung der politischen Redaktion betont die Generalversammlung das Recht und die Pflicht der Parteiorganisationen, auf ihren Generalversammlungen an der Haltung ihres Parteiblattes in aller Oeffentlichkeit Kritik zu üben und die Pflicht der Redaktion, diese Kritik zu beachten. Gleichzeitig fordert sie die Parteigenossen, die sie als Preßkommissionsmitglieder bestimmt, auf, mit allen Mitteln den heutigen Beschlüssen der Generalversammlung Beachtung zu verschaffen."

Aus den Organisationen.

Der Jahresbericht der Hamburger Parteiorganisation für das Geschäftsjahr 1913-14 läßt erkennen, daß auch unter ungünstigen Zeitverhältnissen die Werbetätigkeit unserer Genossen von Erfolg gekrönt war. Obwohl infolge andauernder **Arbeitslosigkeit und auch** infolge des unglücklich verlaufenen **Werftarbeiterausstandes** die Mitgliedschaft vorübergehend **geschwächt wurde**, haben die drei Wahlkreisvereine doch einen **Mitgliederzuwachs** von 6039 aufzuweisen. **Gewonnen wurde dieser Zuwachs hauptsächlich durch Hausagitation, die zweimal in größerem Umfange vorgenommen wurde: einmal Ende Oktober mit dem Erfolg, daß 2351 neue Mitglieder und 647 Echo-Abonnenten gewonnen wurden, das andere Mal in der Roten Woche (8. bis 15. März), in welcher 10 604 Mitglieder und 1332 Abonnenten auf das Parteiorgan hinzukamen, zusammen also 13 982 Mitglieder und 2324 Abonnenten.**

Der Tod August **Bebels**, der in Hamburg als besonders schwerer Verlust empfunden wurde, stellte die Genossen des 1. Wahlkreises vor die Aufgabe, den von Bebel seit 1883 vertretenen Kreis in der Nachwahl zu verteidigen. Die Wahl am 17. Oktober ergab den glänzenden Sieg des Genossen Stolten. In Rücksicht darauf, daß 4181 Wähler wegen Wohnungsveränderung (infolge der Sanierungsabbrüche) nicht wählen konnten, stellt sich die Mehrheit, mit der Stolten über fünf Gegner siegte, ebenbürtig den stolzen Stimmenzahlen an die Seite, mit denen Bebel regelmäßig gewählt wurde. Da Bebel auch Firmenträger der Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer u. Ko. gewesen, mußte auch hier eine Ersatzwahl für ihn stattfinden. **Es** wurde Genosse H. Stubbe, Parteisekretär der Landesorganisation, gewählt.

Im Verhältnis zu den bei der Reichstagswahl 1912 abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen hat sich die Zahl der organisierten männlichen und weiblichen Mitglieder in Hamburg erhöht von 44,6 auf 49,1 Proz. Die männlichen Mitglieder allein machen 40 Proz. der sozialdemokratischen Wählerschaft aus. Es gab insgesamt am 31. März 1914 in den drei Hamburger Wahlkreisen 67 862 Parteimitglieder, davon waren weiblich 11 684. Von den 56 178 männlichen Mitgliedern besaßen nur 18 838 (33 Proz.) das Bürgerrecht.

Außerordentlich entfaltet **hat sich das Arbeiterbildungswesen. Die Bildungskommission arbeitete mit einem Etat von 104 317 Mark.**

Außer den regelmäßigen Unterrichtskursen und Vortragszyklen wurden Volksschauspiele, literarische Abende und **Opernvorstellungen mit besten künstlerischen Kräften veranstaltet, außerdem Märchenabende, die von 133 000 Kindern besucht waren. — Der Jugendbund umfaßt 1849 männliche und 784 weibliche Mitglieder, denen vier Jugendheime zur Verfügung stehen mit Bibliotheken von 300—400 Bänden.** Die Zentral-Arbeiterbibliothek **hat 36 325 Bände ausgeliehen, 7482** mehr als im Vorjahr.

Das Hamburger Echo **erscheint zurzeit in einer Auflage von** 75 600. Druckerei und Verlagsgeschäft **haben** durch einen Erweiterungsbau beträchtliche Ausdehnung erfahren. Aus den Einnahmen des Echo konnten 10 000 Mk. an die Parteikasse in Berlin überwiesen werden. Von den drei Wahlkreisen wurden an die Parteikasse in Berlin überwiesen 89 000 Mk., das sind 40 028 Mk. über den Pflichtbeitrag. Für Bildungswesen und Jugendorganisation wurden 26 306 Mk. aufgewendet, für die Kinderschutzkommission 1232 Mk., für den 19. hannoverschen Wahlkreis 2546 Mk. Der Fonds zur Erbauung von Versammlungshäusern hat eine Höhe von 151 081 Mk. erreicht.

Die sozialdemokratische Bürgerschaftsfraktion kann, obwohl in aussichtsloser Minderheit in dem Parlament der Geldsacksrepublik, auf eine Reihe nicht unbedeutender Erfolge ihrer unermüdlichen kritischen und anregenden Tätigkeit zurückblicken. Alles in allem atmet der Bericht der Hamburger Landesorganisation unerschütterliches Kraftbewußtsein, das, durch beständigen Kampf mit den übermächtigen Gewalten eines großkapitalistischen Scharfmachertums gestählt, eines zwar langsamen aber sicheren Aufstiegs der Arbeiterklasse gewiß ist.

Gewerkschaftliches.

Mit Herz und Mund für unsern Bund!

Der Bergarbeiterverband hat unter diesem Titel eine kleine, 32seitige Werbeschrift herausgegeben, in der in frischer, fesselnder und eindringlicher Weise alle Einwände, die Unorgnisierte gegen den Anschluß an den Verband vorbringen, erörtert und zerstreut werden. Keine der üblichen Redensarten hält den packenden Argumenten stand, mit denen die Notwendigkeit des Anschlusses an die Organisation begründet wird. Alle Entschuldigungen und Scheingründe werden in schonungsloser, aber keineswegs verletzender, sondern überzeugender Weise zerpflückt.

Unter anderem befaßt sich das Schriftchen mit folgenden Einwendungen und Redensarten der Nichtorganisierten: Ich habe kein Geld übrig — Der Beitrag ist zu hoch — Für Notfälle kann ich selbst sparen — Die Unterstützungen sind zu gering — Wenn sich die anderen organisieren, tue ich's auch — Ich könnte die Arbeit verlieren — Bei Unglück zahlt der Generalanzeiger — Ich bin im katholischen Arbeiterverein — Der Verband bekämpft die Religion — Der Verband treibt Politik — Der Verband ist sozialdemokratisch — Der Verband verführt die Jugend — Ich bin schon zu alt für die Organisation — Meine Frau duldet nicht, daß ich mich organisiere — Der Verband hat noch nichts erreicht bei Abschaffung von Mißständen, in Lohnfragen und Streiks — Gegen Konjunkturrückgang ist der Verband machtlos ....

Das Schriftchen ist **in Form einer Erzählung** gehalten, die in drei Abschnitte und ein Vor- und Nachspiel gegliedert ist. Sie schildert die Einleitung, den Verlauf und den Abschluß einer Hausagitation in einer Mitgliedschaft des Bergarbeiterverbandes, wendet sich an organisierte Bergarbeiter und geht ihnen für ihre Werbearbeit unter den Unorganisierten mit trefflichem Rat und überzeugendem Werbematerial zur Hand. Der Wert des Schriftchens wird sich bald in einer **intensiven Hausagitation** und, in einer Steigerung der Erfolge dieser Werbearbeit zeigen.

Das kleine Buch wird aber auch für die Hausagitationen **anderer Verbände gute Dienste leisten.** Denn schließlich bringen doch in allen Berufen die Unorganisierten immer die **gleichen Ausreden** zur Entschuldigung ihres Fernbleibens aus den Verbänden vor. Und die werbenden Mitglieder aller Verbände können sich daher auch im großen Ganzen mit den gleichen Argumenten für die Zerpflückung dieser Ausreden rüsten, die der Bergarbeiterverband seinen Mitgliedern durch das Schriftchen als gutes und übersichtliches Werbematerial zugänglich gemacht hat. Es wird also über den Bergarbeiterverband hinaus wirken und die hausagitatorische Arbeit in der allgemeinen Gewerkschaftsarbeit anregen und befruchten. Nicht nur die organisierten Bergarbeiter, sondern alle Gewerkschafter wird es neu anregen zu tatkräftigem Wirken: Mit Herz und Mund für unsern Bund!

An die Delegierten zum Gewerkschaftskongreß in München! Die Delegierten werden ersucht, beim Eintreffen in München sich sofort im Empfangszimmer am Hauptbahnhof zu melden, dort das Mandat abzugeben und die Delegierten- und Wohnungskarten in Empfang zu nehmen. Das Lokalkomitee.

Arbeiterentlassungen in der Gothaer Waggonfabrik. Sämtliche ledigen Arbeiter im genannten Betriebe erhielten ihre Kündigung, weil ein großer Mangel an Arbeisaufträgen eingetreten ist. Verhandlungen mit der Direktion, die der Arbeiterausschuß in die Wege leitete, konnten an der Anordnung der Betriebsleitung nichts ändern. Es dürften deshalb in Kürze 200—300 Arbeiter zur Entlassung kommen. In dem Betriebe wurde schon das ganze Jahr verkürzte Zeit gearbeitet. Die Fabrik ist mit den modernsten Einrichtungen versehen und sehr leistungsfähig, sie fabriziert auch Flugmaschinen und beschäftigt gegenwärtig etwa 900 Arbeiter.

Streik der serbischen Schiffsmannschaften. Infolge von Lohnstreitigkeiten ist das gesamte Schiffspersonal der Serbischen Dampfschiffsgesellschaft in den Ausstand getreten. Die Direktion der Gesellschaft sucht Aushilfspersonal, um die Schiffahrt auf der Donau aufrechtzuerhalten.

Elfter deutscher Genossenschaftstag.

k. r. Bremen, 15. Juni.

Zweiter Verhandlungstag.

Den Bericht des Vorstandes

erstattet **Kaufmann** (Hamburg). Er bringt recht interessante Mitteilungen. So weit es möglich ist, werden die landwirtschaftlichen Produkte von den Landwirten bezogen. Da hat sich eine Verschiebung vollzogen, indem im Verhältnis zu früher mehr von einzelnen Landwirten als von landwirtschaftlichen Genossenschaften bezogen wird. Die Großeinkaufsgesellschaft ist eifrig bestrebt, den direkten Einkauf von landwirtschaftlichen Produkten zu organisieren. Bei den großen Konsumvereinen mit Schlächtereien ist allerdings noch der Vieheinkauf eine eigene Aufgabe. — Die Verfolgung der Genossenschaftsbewegung geht weiter. Aber mögen auch Feinde ringsum sein, so haben sie doch eher die Bewegung gefördert als gehemmt. Besonders scharf ist der Kampf gegen die unberechtigte Besteuerung der Konsumvereine. Es wird alles angewandt werden, um dieses Kampfmittel gegen die Genossenschaften zu beseitigen. Der Redner gibt dann einen Ueberblick über die allgemeine Genossenschaftsbewegung. Darunter ermangeln noch die Baugenossenschaften einer Zentralorganisation, die recht notwendig wäre und deren Förderung auch als eine Aufgabe des Vorstandes angesehen wird. Die Reichsstatistik über die Genossenschaftsbewegung fehlt noch. Sie wäre um so notwendiger, als kein Land der Welt eine umfangreichere Bewegung hat als Deutschland.

Die drei Körperschaften des Zentralverbandes, Vorstand, Ausschuß und Generalrat haben sehr gut zusammen gearbeitet. Namentlich der Generalrat hat für die Entwicklung des Zentralverbandes eine hohe Bedeutung. Diese Entwicklung des Zentralverbandes, auf die der Redner dann eingeht, haben wir bereits kurz geschildert. Dem ganzen Zentralverband gehören 1 633 644 Mitglieder an, 29 276 Personen sind in ihm beschäftigt und es wurde ein Umsatz von 640 123 888 Mk. erzielt.

Dem Zentralverband gehören 83 Konsumvereine mit je über 1 Million Mark Umsatz an. Sie repräsentieren zwei Drittel des Gesamtkapitals. Das ist eine Entwicklung in zehn Jahren, wie sie kein anderes Land durchgemacht hat. Aber das Erreichte ist im Hinblick auf das Ziel: den Konsum Deutschlands zu organisieren, noch recht gering. Deshalb heißt es, mit allen Kräften weiterzuarbeiten. Die großen Konzerne in der Schiffahrt, im Bergbau, in der Elektrizitätsindustrie bedeuten einzeln so viel als der ganze Zentralverband. Diese Tatsache heißt bescheiden sein. Die Entwicklung geht langsam, aber es sind Ewigkeitswerte, die hier geschaffen werden und wir kommen von Tag zu Tag unserem Ziele näher. Die Gefahren einer zu schnellen Entwicklung liegen vor allem in der Kapitalsbeschaffung. In der Kapitalentwicklung zeigen sich in der zehnjährigen Entwicklung nicht unbedenkliche Erscheinungen. Die Kapitalkraft ist gestärkt worden. Die Millionen flossen vor allem aus den Spareinlagen. Die Konsumvereine haben das Vertrauen ihrer Mitglieder. Diese Entwicklung ist nach Kräften gefördert worden aus wohlverstandenem Interesse der Arbeiterschaft. 1913 waren 68 Millionen Mark Spareinlagen zu verwalten. Aber eine Quelle der Kapitalbeschaffung, die Geschäftsanteile und Reserven, fließt nicht mehr so stark wie früher. Anteile von 30 Mk. reichen bei der Aufnahme der Eigenproduktion nicht mehr aus. Die Anteile sind von 9 auf 6½ Prozent im Verhältnis zum Umsatz zurückgegangen. Dagegen sind die Reserven erheblich gewachsen, jedoch ohne jene Differenz auszugleichen. Es muß auf die Bildung eigenen Kapitals mehr Gewicht gelegt werden als früher.

Die Bankabteilung stellt den Genossenschaften Hypotheken zu 50 Prozent des Wertes zur Verfügung, wenn die übrigen 50 Prozent aus eigenem Kapital beschafft werden. Es muß darauf gesehen werden, die Genossenschaften vom allgemeinen Kapitalmarkt freizumachen. Dafür sorgt auch die Volksfürsorge. Deren reiche Mittel sollen in den Dienst der sozialen Zwecke gestellt werden. Bei der Kapitalanlage werden die Vorschriften der Regierung innegehalten werden. Aber innerhalb dieser Grenzen ist vieles zur Lösung der Wohnungsfrage und zur Förderung der Genossenschaften möglich. Die großen Opfer, die die Genossenschaften der Volksfürsorge gebracht haben, werden Früchte tragen. In der Uebernahme der Eigenproduktion scheint noch oft vor neuen Aufgaben die alte Zaghaftigkeit aufzukommen. Sie ist unbegründet, denn was erreicht wurde, hat die kühnsten Erwartungen selbst der Optimisten übertroffen. **Was zu leisten ist, ist nicht schwieriger als was hinter uns steht. Also: Vorwärts und aufwärts!** (Lebh. Beifall.)

Bästlein (Hamburg) spricht darauf über die

Bestrebungen zur Revision des Genossenschaftsgesetzes.

Er hebt hervor, daß schon unter dem heutigen Gesetze es den Genossenschaften möglich war, über die Forderungen des Genossenschaftsgesetzes hinauszugehen. Ein Antrag des Zentrums, das Gesetz abzuändern, ist deshalb in vieler Hinsicht unnötig und gefährlich. Dieser Antrag erstrebt vor allem eine Bureaukratisierung der Revision der Genossenschaften. Der Generalrat hat in dieser Hinsicht Richtlinien an die Genossenschaften herausgegeben.

Es wird eine Resolution einstimmig angenommen, in der es u. a. heißt:

Der elfte Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, vom 14. bis 16. Juni 1914 in Bremen, erklärt sich gegen die von den Abgeordneten Faßbender, Irl, Jaeger und Wallenborn im deutschen Reichstage beantragte Abänderung des deutschen Genossenschaftsgesetzes. . . .

Der Genossenschaftstag richtet daher an den deutschen Reichstag das Ersuchen, diesen Abänderungsplänen nicht zuzustimmen, und es der inneren Kraft des in vollkommener Freiheit sich entwickelnden Genossenschaftswesens zu überlassen, die Schäden, die sich hier und da gezeigt haben mögen, ohne Beihilfe von außen zu überwinden.

Den Bericht der Fortbildungskommission

erstattet **Rupprecht** (Hamburg). Die Entwicklung der Gewerkschaften hat erfreulicherweise recht große Konsumvereine mit recht differenzierten Einrichtungen ins Leben gerufen. An Stelle der Neugründung von Vereinen ist die Konzentration getreten. Eine Folge davon war, daß der Nachwuchs der Verwaltungsbeamten sich nicht mehr wie früher mit den Vereinen aus kleinem heraus entwickelt. Dazu kommt die Erschwerung der Konkurrenz mit dem Privathandel. An die Leiter der Vereine werden aus diesen und anderen Gründen erheblich andere Anforderungen gestellt als früher. Die Leitung der Konsumvereine wird immer mehr eine Wissenschaft. Darum mußten Bildungseinrichtungen geschaffen werden. Tüchtige Praktiker und Theoretiker müssen ihre Erfahrungen austauschen und für deren Verbreitung sorgen. So weit das erreichbar, soll das durch die Fortbildungskurse geschehen. Es sollen die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder drei Kurse durchmachen. Auf Konferenzen der Einkaufsvereinigungen werden Vorträge gehalten, die sich mit dem inneren Getriebe der Genossenschaften befassen. Geplant ist, noch umfangreichere Kurse für Leiter, Lagerhalter, Kontoristen einzurichten. Aehnliches geschieht schon in kleinem Umfang durch die Vereine und Revisionsverbände. Schließlich sollen Spezialkurse für Einzelfächer eingerichtet werden, die namentlich den Leitern größerer Vereine zugute kommen werden. Die Fortbildung muß mit der wirtschaftlichen Entwicklung gleichen Schritt halten. (Beifall.)

V. Elm (Hamburg) berichtet darauf über die

Unterstützungskasse des Zentralverbandes.

Die Zahl der Vereine, die der Unterstützungskasse angehört, hat sich auf 237 erhöht. 8363 Personen sind angeschlossen. Die Beiträge beliefen sich auf 812 000 Mk., davon zahlen die Genossenschaften die Hälfte. An Zinsen wurden 125 000 Mk. eingenommen. Die Verwaltungskosten fielen von 23 000 auf 15 000 Mark. An Invaliden- und Altersunterstützung wurden 13 000, Witwen- und Waisenunterstützung 9000 Mk., Kurbeihilfe 6200 Mark, an zurückgezahlten Beiträgen 47 000 Mk. ausgezahlt. Das Vermögen stieg von 2 919 000 Mk. auf 3 767 000 Mk. Was hier geleistet ist, ist vorbildlich für die ganze Welt. Die Vereine, die noch nicht Mitglied sind, sollten schleunigst die Mitgliedschaft erwerben. (Beifall.)

Ueber die Tätigkeit des Tarifamtes berichtet **Dr. Müller** (Hamburg). Grundsätzliche Entscheidungen waren im letzten Jahre nicht mehr notwendig. Außer den Transportarbeitern und Bäckern hat sich an der Rechtsprechung auch der Handlungsgehilfenverband beteiligt. Dieser Verband dürfte mit den Erfahrungen zufrieden sein. Der Redner bespricht darauf eine Resolution, die auf der Leipziger Tagung der Reichssektion der der Lagerhalter angenommen wurde und in der geklagt, daß von einzelnen Genossenschaften Schiedssprüche nicht anerkannt sind. Der Zentralverband der Konsumvereine solle dahin wirken, daß die einzelnen Gewerkschaften den Schiedsvertrag anerkennen, widrigenfalls der Handlungsgehilfenverband beauftragt werde, die Verträge zu lösen und die Vereine, die den bestehenden Verträgen nicht nachkommen, als vertragsbrüchig zu veröffentlichen. Der Redner bemerkt dazu, daß der Zentralverband nicht verantwortlich gemacht werden könne, wenn einzelne Vereine den Vereinbarungen nicht nachkommen. Solches Verhalten sei allerdings zu mißbilligen. Auftretende Streitigkeiten sollten stets der Entscheidung des Tarifamtes überwiesen werden. Manche Fälle müssen freilich einem Schiedsgericht überwiesen werden, deren Verfassung sollte einer Revision unterzogen werden. Das Schiedsgericht solle paritätisch zusammengesetzt werden und nicht unter einem unparteiischen Vertreter des Gewerkschaftskartells. Ein Unparteiischer soll nur im Falle der Unmöglichkeit einer Einigung gewählt werden. Die Genossenschaften hätten Ursache, mit dem bisherigen Verfahren der Schiedsgerichte nicht ganz zufrieden zu sein. Dem Tarifamt sei von beiden Teilen ein gutes Zeugnis auszustellen. Mit dem neuen Tarif wird dem Amt eine große Arbeit aufgelastet werden. **Aber diese Arbeit wird segensreich werden.** (Beifall.)

Döhnel (Berlin [Vertreter des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen]): **Die Resolution der Lagerhalter sei vom Vorstand des Handlungsgehilfenverbandes verfaßt worden.** Das zeige schon, daß Gründe für sie vorgelegen haben. Ob geeignet oder ungeeignet — es sei der letzte Weg gewesen, der offen stand. Der Zentralverband der Konsumvereine sei verpflichtet, für Einhaltung des Vertrages von 1904 zu sorgen. Es handle sich um nicht wenige Fälle, wo die Verträge nicht eingehalten wurden. Gerade von Sachsen hätte man erwarten können, daß dort mehr Einsicht vorhanden sei. Treue muß auf beiden Seiten herrschen. Noch heute sind zwei Prozesse zu führen, weil sich die Verwaltung des Vereins dem einstimmig gefaßten Schiedsspruch nicht gefügt hatte. Der Zentralverband der Handlungsgehilfen setzt in den Zentralverband der Konsumvereine das Vertrauen, daß er diese Fälle für die Zukunft verhindert. Die Handlungsgehilfen bringen dem Tarifamt durchaus das richtige Verständnis und ihre Anerkennung entgegen. Aber das Schiedsgericht wird dadurch nicht überflüssig, weil es sich gerade um ein schnelles Verfahren handelt. Vorbedingung ist, daß beide Parteien nach Treu und Glauben den Vertrag einhalten. Sonst ist zu befürchten, daß sich auch die Handlungsgehilfen nicht fügen werden. Auf beiden Seiten muß das ernsthafte Bemühen bestehen, die Verträge einzuhalten.

Dr. Müller (Hamburg): Gründe für eine Formverletzung und Unhöflichkeit gibt es für Organisationen in unserem Verhältnis nicht. Wenn der Gehilfenverband Mißstände festgestellt hatte, dann hätte er sich an den Zentralverband der Konsumvereine wenden sollen. Es müßten Verhandlungen gepflogen werden, die zu einer Verständigung führen. Und an dieser ist ja beiden Seiten gelegen. (Beifall).

In das Tarifamt werden die bisherigen Vertreter: **Kaufmann**, **v. Elm**, **Lorenz**, **Dr. Müller** und **Rieger** und als Ersatzleute **Berger** und **Eberling** wiedergewählt.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140618-10/fragment/page=0003

Walhalla-Theater

Anfang 8 Uhr 20.

Das nennt man Bombenerfolg! 1821

Im Monat Juni: Gastspiel der glänzenden

Winter-Tymians

„Sanatorium für Gemütskranke."

Das neue Programm seit 11. Juni.

Auf der Strasse hört man die **„Lachstürme!"**

Rechtzeitig — Tageskasse 10—1½ u. 4—6 — gute Plätze sichern.

„Der lebendige Tote"

Herrliches, neues, lebendes Lied in prachtvoller Dekoration: „O Jugendzeit" und jede Nummer ein neuer Schlager!

Der Graf von Monte Christo. 1812

Allen Kinobesuchern wird Gelegenheit gegeben, diesen hervorragenden Film zu sehen im **Burg-Kino,** Trinkstr. 22.

Thalia-Theater

(Thalia-Festsäle, Geiststr. 42a).

Gastspiel-Ensemble

unter Leitung von

Theodor Brandt,

Ober-Regisseur am Grossherzoglichen Hoftheater, Weimar.

Donnerstag den 18. Juni 1914, abends 8¼ Uhr:

Zum 1. Male:

Der müde Theodor

Schwank in drei Akten von Max Neal u. Ferner.

Vorverkauf wochentags: Hofmusikalienhandlung von Heinrich Hothan, Gr. Ulrichstr. 38. Sonntags von 11 bis 2 Uhr an der Theaterkasse. 1811

---

ff. Rüben-Speise-Sirup

von ganz vorzüglicher Qualität

Pfund **20** Pf. 1819

Paul Runkel, Geiststrasse 68.

Irrigateure

kompl. v. **80** Pfg. an per Stück,

Bett-Unterlagen

f. Kinder v. **15** Pfg. an,

für Erwachs. v. **70** Pfg. an

sowie

sämtl. Bedarfs-Artikel

für

Wöchnerinnen

in großer Auswahl billigst.

Ferner

Baby-Wagen

zum Wiegen (auch leihweise).

Hugo Nehab

Nachf.,

1813 **jetzt**

3 Gr. Ulrichstraße 3.

„Neues Theater".

Auf Firma u. Hausnummer bitte genau zu achten.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

5 % Rabatt.

Auf Kredit

Anzahlg. Kleine — Wchentl. 1 Mk.

Möbel, Betten, Gardinen, Tischdecken, Sofas u. Matratzen

Anzüge 18.0

Sport- u. Kinderwagen u. Damengarderobe

V. Teicher

Gr. Steinstr. 82

1 Treppe.

Der Konkursmasse-Ausverkauf

Leipzigerstr. 5, nahe Markt, in: silbernen und goldduble Herren- und Damen-Uhren, Schüler-Uhren, echt goldenen Ringen und Ketten, silbernen u. duble Kavalierkett., Chatelains, Halsketten, Anhänger, Brochen, Radeln, Ohrring., Manschettenknöpfen, Buchstaben-Brochen, Portemonnaies, Rasierapparat., Gramaphon mit Platten rc., wird nur noch kurze Zeit zu äußerst billigen Preisen fortgesetzt.

Der Konkurs-Verwalter

*773 Ferd. Wagner.

Feuerzeuge 10 Pf.

7 Feuersteine 10 Pf.

20 Dochte 10 Pf.

nur kurze Zeit 1581

Leipzigerstrasse 53,

neben **Kaiser-Automat.**

Lackfarben

Lacke

Leimfarben

Oelfarben

kaufen Sie gut und preiswert in der

Drogerie Gustav Fuhrmann

1817 Reilstrasse 5.

Carl Booch, Breitestr. 1 und Marktplatz, im Turm, empfiehlt 1391

ff. ger. Kaffee v. Mk. 1.40 - 2.20 p. Pfd., Kakao u. Schokoladen

in vorzüglichen Qualitäten. — Zucker billigst.

Rabattmarken.

Ansichts-Postkarten

empfiehlt **Die Volks-Buchhandlung.**

Apollo-Theater.

Heute, Mittwoch, abends 8.15 Uhr: Zum 2. Male:

„Schneider Wibbel"

Komödie in 5 Bildern von Hans Müller-Schlösser.

Schneider Wibbel . . . Albert Hübener.

„Schneider Wibbel" bildet zurzeit das Repertoirstück des „Künstler-Theaters", Berlin, und hat einen selbst für Berlin aufsehenerregenden Erfolg zu verzeichnen. 1818

Sozialdemokrat. Verein für Halle.

Donnerstag den 18. Juni, abends 8½ Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im großen Saale des Volksparks, Burgstraße 27.

Tagesordnung:

1. **Kolonialpolitik und Sozialdemokratie.**

Referent: Reichstagsabgeordneter F. Geyer-Leipzig.

2. **Verschiedenes.** 1814

Einen recht zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorstand.**

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Gewerkschaftskartell Bitterfeld und Umgegend.

Sonntag den 21. Juni im Restaurant Hohenzollern

Gewerkschaftsfest

Von nachmittags 3 Uhr ab:

Konzert und Tanzkränzchen, Preisschiessen, Preiskegeln u. Blumenverlosung; abends BALL.

Die Kollegen der umliegenden Ortschaften werden auch ersucht, sich mit ihren Frauen zahlreich an dem Feste zu beteiligen. **Der Vorstand.**

*772 **Ohne Karte kein Zutritt.**

Sozialdemokratische Frauen-Bibliothek.

I. Heft: **Die Frauen und der politische Kampf.** Von Luise Zietz. Preis **30** Pfg.

II. Heft: **Die Frau und die Gemeindepolitik.** Von Klara Weyl. Preis **30** Pfg.

III. Heft: **Kinderarbeit, Kinderschutz und die Kinderschutzkommission.** Von Luise Zietz. Preis **50** Pfg.

IV. Heft: **Die Frau in der Industrie und Landwirtschaft Württembergs.** Von M. Richter. Preis **40** Pfg.

V. Heft: **Die Frauen und der Preußische Landtag.** Von Mathilde Wurm. Preis **30** Pfg.

VI. Heft: **Die Arbeiterinnen u. die Gewerkschaften.** Von Adolf Braun. Preis **40** Pfg.

VII. Heft: **Sozialistische Erziehung im Hause.** Von Käte Dunker. Preis **40** Pfg.

VIII. Heft: **Gewinnung und Schulung der Frau für die politische Betätigung.** Von Luise Zietz. Preis **30** Pfg.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung, Halle (Saale)

Harz 29.

Prof. Ehrlich's

geniale Errungenschaft für

Syphilitiker.

Aufk. Brosch. 41 ub. rasche u. gründl. Heilung all. Unterleibsleiden, ohne Berufsstör., ohne Rückfall! Diskr. versch. M. 1.20. Spezialarzt Dr. med. Thiequan's Biochemisches Heilverfahren, **Frankfurt a. Main,** Kronprinzenstr. 45 (Hauptbahnhof), **Köln,** U. Sachsenhausen 9, **Berlin W. 8,** Leipzigerstr. 108.

*22

Damen-

Binden,

Irrigatoren

billigst in der Verkaufsstelle der Genf. Fa.

Dr. Conrad Scheidig,

1764 Halle a. S.,

Frau Böhnert,

jetzt Mittelstr. 7, II. Etage.

Nur Damenbedienung. Kein Laden.

Möbel-Fabrik

der 65

Vereinigt. Tischlermeister,

Kl. Steinstraße 6,

empfiehlt ihre Fabrikate zu festen und soliden Preisen.

Echte Briefmarken

aller Länder billigst.

Volksbuchhandlung

Halle (Saale), Harz 29.

Billiges Angebot!

Weit über

3000 Männer-Hosen

darunter 1 Posten Stoff-Hosen, welche ich durch Ankauf großer Mengen billig erwarb, offeriere zu folgenden unübertroffenen, seiten billigen Preisen:

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
Stoff-Hose i. gestreiften u. karierten u. dunklen Mustern	Stoff-Hose in grünen, hellen und dunklen Mustern	Stoff-Hose in blauen, braunen u. gestreiften Mustern	Stoff-Hose i. hell., dunklen, sowie schwz.-weiß gestr. Must.
jetzt 1.65 M.	jetzt 2.10 M.	jetzt 2.65 M.	jetzt 3.15 M.

Die Muster liegen zur gefälligen Ansicht in dem Schaufenster aus.

Extra noch 5% Rabatt. 1823

Ernst Renner

nur 14 Marktplatz 14.

Moderne Wohnungs-Einrichtungen in jeder Preislage

Kulante Bedingungen

• Möbel-Fabrik •

• Th. Pollak •

• Gr. Ulrichstr. 3 •

1816

Gegründet im Jahre 1881

Veilchen-Seifenpulver

Paket **nur 6** Pfg.

Veilch.-Seifenpulver m. Geschenk Paket nur 7 Pfg. 1824

Rollmöpse, Dose 60 Pfg.

Ernst Weinhold,

Gr. Klausstraße 1, am Markt.

Donnerstag **Schlachtefest.**

Olga Wentzke,

69] Wolfstraße 20.

Schirm-Bezüge,

Rep. 1. Stunde

F. B. Heinzel, Schirm-Fabrik.

Unt. Leipzigerst. 98. 66

Brauerei- u. Mühlenarbeiter-Verband (Zahlstelle Halle).

Nachruf.

Montag nacht 12 Uhr starb plötzlich und unerwartet unser langjähriges Mitglied, der Bierfahrer

Karl Moritz

im Alter von 55 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 18. Juni, nachmittags 4 Uhr, auf dem Südriedhofe statt. 1825

Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Der Vorstand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140618-10/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 139 — **Halle (Saale), Donnerstag den 18. Juni 1914** — **25. Jahrg.**

Auslieferungsschmach!

Die Verhandlungen im Dreiklassenhause.

94. Sitzung am Dienstag, 16. Juni 1914, vorm. 11 Uhr.

Bei Beginn der Sitzung sprechen Vizepräsident Dr. Porsch und der Alterspräsident v. Strombeck (Zentr.) unter allgemeiner Zustimmung die Wünsche des Hauses auf baldige Gesundung des erkrankten Präsidenten Grafen Schwerin-Löwitz aus. — Das Andenken des verstorbenen Abg. Blell (Volksp.) wird in der üblichen Weise geehrt.

Das ehrengerichtliche Verfahren gegen Dr. Liebknecht.

Abg. Kanzow (Volksp.) erstattet den Bericht der Geschäftsordnungskommission, die mit allen Stimmen gegen die der Polen und Fortschritler beschlossen hat, dem Hause die Ablehnung des Antrages Braun (Soz.) auf Einstellung des ehrengerichtlichen Verfahrens gegen Dr. Liebknecht für die Dauer der Session zu empfehlen. — In seinem ausführlichen Bericht gibt der Redner die Ausführungen Dr. Liebknechts auf dem Magdeburger Parteitag von 1910 wieder, die sich gegen den Besuch des Zaren an deutschen Höfen richteten und auf die Denunziation eines Rechtsanwalts Schwabe hin zur Einleitung des ehrengerichtlichen Verfahrens führten, nachdem alle gerichtlichen Instanzen eine strafrechtliche Verfolgung abgelehnt und auch die Anwaltskammer Berlin ein ehrengerichtliches Verfahren als nicht angebracht erklärt hatte. Auf die Beschwerde des Oberstaatsanwalts hat dann das Kammergericht das ehrengerichtliche Verfahren angeordnet. Bei der Wiedergabe der Liebknechtschen Ausführungen auf dem Magdeburger Parteitag über die Unterstützung der zarischen barbarischen Willkürherrschaft durch deutsche Behörden, über die Flucht des Zaren durch Deutschland und sein Sichverborgenhalten vor dem deutschen Volke, über das verbrecherischste Regierungssystem, das jemals auf Erden herrschte, dessen Repräsentant vom deutschen Volk auf deutschem Boden nicht geduldet werden könne, über den Zaren als einen gekrönten Verbrecher und einen fluchbeladenen Mann, der hinausgepeitscht werden müsse, so daß ihm die Lust vergehe, deutschen Boden ferner zu betreten," bricht die Rechte in Hört, hört!-Rufe aus, die von den Sozialdemokraten mit lebhaften Zustimmungskundgebungen zu den Liebknechtschen Worten beantwortet werden.

Vizepräsident Dr. Porsch bittet, diese eine Wiederholung der Zarenbeleidigungen darstellenden Rufe zu unterlassen. — Abg. Ad. Hoffmann (Soz.): Ich bin davon aber überzeugt! — Vizepräsident Dr. Porsch: Es ist aber nicht nötig, daß Sie Ihre Ueberzeugung hier zum Ausdruck bringen— Abg. Ad. Hoffmann: Aber das Recht dazu habe ich! (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Berichterstatter Abg. Kanzow bemerkt schließlich noch, daß die Kommission darin einig gewesen sei, daß die Persönlichkeit Dr. Liebknechts, um die es sich hierbei handelt, ohne Belang für die Entscheidung sei.

Abg. v. Ditfurth (kons.) beruft sich auf die Rechtsauffassung des einstigen Landtags- und Reichstagspräsidenten Simson, der auch an der Verfassung mitgearbeitet hat, und womit die Haltung der Mehrheit in Einklang stehe. Wir stehen vor einer langen Vertagung, während der wir den Fortgang des Verfahrens nicht hindern dürfen, zumal Dr. Liebknecht dadurch nicht in seiner parlamentarischen Tätigkeit behindert wird.

Abg. Herold (Zentr.) schließt sich namentlich dem letzten Grund des Vorredners an, da Dr. Liebknecht keiner der weiter tagenden Kommissionen angehöre.

Abg. Dr. Schiffer (natl.) ist der gleichen Ansicht. Von einer festen Praxis des Hauses, schwebende Verfahren während einer längeren Vertagung einzustellen, sei keine Rede, dies würde Dr. Liebknecht nicht in seiner parlamentarischen Tätigkeit, sondern in seiner parlamentarischen Untätigkeit schützen.

Abg. Hengsberger (freik.) spricht ebenfalls für den Antrag der Kommission.

Abg. Haenisch (Soz.):

Zunächst habe ich im Namen Dr. Liebknechts **ausdrücklich** zu erklären, daß selbstverständlich für die Einbringung des Antrags in keiner Weise die persönlichen Interessen oder der Wunsch Dr. Liebknechts maßgebend gewesen ist. (Rufe rechts: Na! Na!) Dr. Liebknecht denkt gar nicht daran, den Schutz dieses Parlaments in Anspruch zu nehmen, er würde das für unter seiner Würde halten. (Pfuirufe rechts, Sehr richtig! b. d. Soz., Ordnungsruf des Vizepräsidenten). Ich bin zur Ordnung gerufen worden wegen eines Verstoßes gegen die parlamentarischen Formen des Hauses. Was sie aber beschließen wollen, ist ein viel schwerer Verstoß gegen den Inhalt des Parlamentarismus, gegen die Rechte,

gegen den Lebensnerv des Parlaments.

(Sehr wahr! b. d. Soz.) Unseren Antrag haben wir nur deshalb gestellt, weil gerade in diesen Zeitläuften in Preußen und Deutschland ein Parlament auch nicht das Tüpfelchen über dem i von seinen winzigen Rechten preisgeben darf. Aus dieser Erwägung haben wir auch gegen die Auslieferung des zu unseren schärfsten Gegnern gehörenden Abg. Hammer gestimmt. Es ist eine Ironie, daß dieselben bürgerlichen Parteien, die soviel von der Würde des Parlaments reden, auch hier wieder **die Sorge für die Interessen und die Würde des Parlaments uns Sozialdemokraten überlassen.** (Lachen bei den bürgerlichen Parteien.) Besonders gilt das von den Nationalliberalen.

Die Ergänzung der Ausführungen des Berichterstatters betone ich besonders, daß das ganze Verfahren seinen Ausgang nahm von einer schmutzigen Denunziation. Was man von einem Denunzianten zu halten hat, darüber sollten die anständigen Leute aller Parteien einig sein. Das Volk sagt drastisch:

Der größte Lump in ganzen Land,
Das ist und bleibt der Denunziant.

(Sehr wahr! b. d. Soz.) Will das Haus zum Mitschuldigen des Denunzianten Schwabe machen, der allerdings durch seine Denunziation sich den Weg in Preußen geebnet haben dürfte?! Durch seine Rede auf dem Magdeburger Parteitag hat Dr. Liebknecht **Millionen des deutschen und preußischen Volkes aus der Seele gesprochen.** (Zust. b. d. Soz., Lachen rechts.) Zu scharf konnte da überhaupt nicht geredet werden. Alle Instanzen der Staatsanwaltschaft und der Gerichte, alle diese juristischen Koryphäen, sind einmütig zu der Ueberzeugung gekommen, **daß nicht der geringste Grund für ein strafrechtliches Einschreiten gegen Liebknecht gegeben sei.** Schon im Königsberger Hochverratsprozeß gegen unseren Kollegen Braun und Genossen wurde autoritativ festgestellt, daß die Gegenseitigkeit bei Majestätsbeleidigungsprozessen mit Rußland nicht verbürgt ist. Die erste Instanz, die Anwaltskammer, hat auch das von der Staatsanwaltschaft verlangte ehrengerichtliche Verfahren gegen Dr. Liebknecht abgelehnt, und damals hat dieses Haus mit seiner seltenen Einmütigkeit die Einstellung des damals eingeleiteten Verfahrens, das zur Anklage nicht führte, beschlossen. Das entsprach seiner jahrzehntelangen Praxis, schwebende Verfahren stets einzustellen, wenn nicht besonders wichtige Rechtsgüter zu schützen sind. **Damals war es insbesondere das Zentrum und die Nationalliberalen,** die heute von uns vorgebrachten Argumente als absolut ausschlaggebend erklärten und nur unter ganz außergewöhnlichen Umständen einen Grund anerkennen wollten, von dem bewährten Brauch des Parlaments abzugehen. Die Haltung dieser Parteien heute zeigt, welch

kolossale Rechtsschwenkung

sie in den drei Jahren vollbracht und daß sie **zu würdelosen Lakaien und Schleppträgern der Konservativen geworden sind.** . . . (Großer Lärm bei der Mehrheit, Zustimmung bei den Soz.) Im Reichstag wurde einstimmig, die Konservativen mit eingeschlossen, die Einstellung des ehrengerichtlichen Verfahrens beschlossen. Jetzt beruft man sich auf einen Beschluß der Justizkommission aus dem Jahre 1853, aus der schlimmsten Reaktionszeit. Selbst unter dem Sozialistengesetz hat der Reichstag stets die

Auslieferung von Sozialdemokraten abgelehnt

und hat unsere Fraktion gegen die Auslieferung von bürgerlichen Abgeordneten gestimmt. Man sagt, Dr. Liebknecht werde in seiner parlamentarischen Tätigkeit nicht gehindert, weil er keiner der weiter tagenden Kommissionen angehöre. Er kann aber natürlich jederzeit vertretungsweise in eine der Kommissionen entsandt werden, zumal er der einzige Jurist unter uns ist. Da im Sommer die Gerichtsferien sind, kann auch Herr Herold gar nicht sagen, ob das Verfahren so rasch erledigt wird, daß Dr. Liebknecht nicht in seiner eventuellen Kommissionstätigkeit gehindert würde.

Aus den Kommissionsverhandlungen aber muß ich doch noch herausgreifen, daß dort ein konservativer Abgeordneter, ohne von dem Vorsitzenden zurechtgewiesen zu werden, behauptete, **Dr. Liebknecht erhebe geradezu gewerbsmäßig Schmähungen.** Daraus ist erkennbar, daß der wahre Grund Ihres Vorgehens **Ihr ganz besonderer Haß gegen Dr. Liebknecht ist,** den Sie wegen seiner

Enthüllungen der Korruption

in den Fällen Krupp, Siemens-Schuckert, General v. Lindenau, wegen der Enthüllung des ganzen Ordens- und Titelschachers so hassen, wie keinen andern Abgeordneten hier. (Lärm rechts.) Da die bürgerlichen Parteien nicht in der Lage sind, Dr. Liebknecht moralisch tot zu machen, und da sie ihn politisch nicht totmachen können, so versuchen Sie es mit dem

schäbigen und schuftigen Mittel, ihn materiell zu vernichten.

(Stürm. Zustimmung der Soz., großer Lärm rechts, zweiter Ordnungsruf des Vizepräsidenten Dr. Porsch. Die Sozialdemokraten Ad. und Paul Hoffmann, die in stürmischen Zwischenrufen das Vorgehen jenes konservativen Kommissionsmitgliedes als Unanständigkeit kennzeichnen, werden zur Ordnung gerufen.) Der Beschluß, den Sie fassen wollen, ist

vom Haß eingegeben.

Wenn dieses sogenannte Parlament sich um den letzten Rest politischen und moralischen Kredits bringen will, den es vielleicht noch irgendwo im Lande haben möchte, dann mag es nur so beschließen. (Erneuter großer Lärm rechts, lebhafte Zustimmung der Soz., dritter Ordnungsruf des Vizepräsidenten, der zur Wortentziehung schreitet.) Ein solcher Beschluß wird einen Sturm ernten, der Sie, auch wenn Sie sich noch so an Ihre Sitze anklammern, von Ihren Plätzen fegen wird; er wird das Feuer des Wahlrechtskampfes zur hellen Flamme entfachen, er wird beweisen, daß die Existenz dieses Hauses unerträglich geworden ist, und die Antwort auf ihn wird der Schrei sein: **„Nieder mit einem Haus, in dem so schmachvolle und ungeheuerliche Vorgänge möglich sind!** (Tosender Lärm rechts, vierter Ordnungsruf des Vizepräsidenten, der dem Redner das Wort entzieht. Unter zahlreichen Rufen der Rechten, aus denen man besonders das parlamentarische Wort: „Raus!" heraushört, führt Abg. Haenisch seine Rede zu Ende.) **Nieder aber nicht nur mit diesem Haus, sondern auch mit dem Schandwahlrecht zu diesem Hause — es lebe das freie Wahlrecht!** (Die Sozialdemokraten stimmen in das Hoch auf das freie Wahlrecht ein, andauernder großer Lärm im ganzen Hause.)

Abg. Dr. Friedberg (natlib.) erklärt im Namen aller bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der Fortschrittler, daß nicht die Person Dr. Liebknechts zu der Haltung der Mehrheit Anlaß gebe. (Abg. Paul Hoffmann (Soz.) ruft: Wer das glaubt! und wird unter dem tosenden Lärm der Rechten zur Ordnung gerufen, gleich darauf Abg. Ad. Hoffmann wegen fortwährender Unterbrechung des Vizepräsidenten, der zuerst den Abg. Braun für den Zwischenrufer gehalten und zur Ordnung gerufen hatte. Als er nun die Ordnungsrufe richtig verteilt, ruft Abg. Ad. Hoffmann: Jedem das Seine!) Wir würden genau so bei jeder anderen Person vorgehen. Wenn wir zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß durch das Weitergehen des Verfahrens bei einer fünfmonatlichen Vertagung keine Kollision mit den parlamentarischen Pflichten eintritt, dann mußten wir so vorgehen. Auf den Inhalt der gegen Dr. Liebknecht erhobenen Beschuldigung können wir hier nicht eingehen, das ist Sache der Richter, denen wir nicht vorgreifen dürfen. (Sehr wahr! bei der Mehrheit.) Es ist von den Sozialdemokraten von uns ein kollegialisches Vorgehen verlangt worden. Kann man das gegenüber Leuten, die, wenn man nicht ihrer Ansicht ist, einem die schwersten Beleidigungen zuschleudern? Das ist unmöglich! (Stürm. Zustimmung bei der Mehrheit.) Und deshalb halten wir eine weitere Polemik mit den Sozialdemokraten für überflüssig! (Stürm. Beifall bei der Mehrheit.)

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Es folgen persönliche und Geschäftsordnungs-Bemerkungen.

Abg. Ad. Hoffmann (Soz.): Wenn Dr. Friedberg auf meine Aeußerungen vom Sonnabend anspielt, so erkläre ich, daß ich diese vollinhaltlich aufrechterhalte. Schon deshalb, weil wir nicht an Ihre Abmachungen gebunden sind und uns deshalb am Sonnabend mit einer Kommissionsberatung dieser Sache gar nicht einverstanden erklären konnten. Ich habe am Sonnabend gar keine Angriffe erhoben, sondern nur darauf hingewiesen, daß Ihr ganzes Betragen darauf ausgeht,

Dr. Liebknecht aus der Anwaltschaft zu verdrängen,

damit er nicht mehr, wie im Fall Siemens-Schuckert,

in Akten hineinsehen kann,

was Ihnen nicht lieb ist, und **damit er nicht Ihren Ordensschacher aufdecken kann.** (Stürm. Gegenrufe rechts, Ordnungsruf des Präsidenten.)

Abg. Waldstein (Volksp.) bedauert, verhindert zu sein, darzulegen, wie sehr seine Partei die Angriffe der Sozialdemokraten auf die Mehrheit mißbilligt, worin sie aber keinen Grund sehen könne, von dem Brauch des Hauses abzugehen und so bedauerliche Szenen heraufzubeschwören, wie wir sie heute gesehen haben.

Abg. Haenisch (Soz.) erwidert dem Abg. Dr. Friedberg, daß seine Ausführungen nur die Antwort auf die Beleidigung Dr. Liebknechts durch das konservative Kommissionsmitglied gewesen sind. Nur diese Frechheit habe ich zurückgewiesen! (Geschrei rechts, Ordnungsruf des Vizepräsidenten.)

Abg. Itschert (Zentr.) erklärt als Schriftführer des Hauses, daß die Volkspartei auf eine Anfrage erklärt habe, das Wort nicht zu wünschen.

Abg. Waldstein (Volksp.): Das war vor der bedauerlichen Entwicklung dieser Diskussion.

Abg. v. Ditfurth (kons.) erklärt, daß persönliche Rücksichten auch für ihn nicht maßgebend seien, aber allerdings habe er in der Kommission erklärt, daß zu einer besonderen Rücksichtnahme die Persönlichkeit Dr. Liebknechts, der berufsmäßig Schmähungen gegen alle vaterländischen Einrichtungen erhöbe, am allerwenigsten Anlaß geben könnte.

Abg. Ad. Hoffmann (Soz.): Nicht Haenisch hat den Namen v. Ditfurths genannt, sondern ich, und zwar um auf seinen „gewerbsmäßigen Verleumder" den „skrupellosen Verleumder" zu setzen! (Sturm rechts, Ordnungsruf des Vizepräsidenten wegen Beleidigung v. Ditfurths.) Und bei Liebknecht ist es keine?

Vizepräsident Dr. Porsch: Herr v. Ditfurth durfte seine hier angezogenen Aeußerungen aus der Kommission wiederholen, genau so, wie der Berichterstatter heute die Worte Dr. Liebknechts über den Kaiser von Rußland wiederholt hat.

Damit schließt die Besprechung. **Der Antrag Braun wird gegen die Sozialdemokraten, die Fortschrittler und wenigen anwesenden Polen unter stürmischen Pfuirufen der Sozialdemokraten und gekünsteltem Gelächter rechts abgelehnt. Das Verfahren gegen Dr. Liebknecht kann also weiter gehen.**

Zur Geschäftsordnung ersucht

Abg. v. Ditfurth (kons.), als ersten Gegenstand im Herbst **die Aenderung der Geschäftsordnung** zu behandeln, deren dringende Notwendigkeit sich gerade heute wieder gezeigt habe.

Abg. Ad. Hoffmann (Soz.) bittet, eine weit dringlichere Frage im Herbst zuerst zu beraten, und zwar den

Wahlrechtsantrag der Volkspartei,

zumal die letzte Zeit und der heutige Tag an dem Betragen der Mehrheit wieder gezeigt hat, wie notwendig es ist, hier mit eisernem Besen auszukehren. Schluß 12¾ Uhr.

Um 4 Uhr nachmittags fand in Abwesenheit der Sozialdemokraten noch eine Sitzung statt, die die Vertagungsverordnung entgegennahm. Das Haus wird bis zum 10. November 1914 vertagt, die Tagesordnung der ersten Sitzung festzusetzen, bleibt dem Präsidenten überlassen.

Der Kampf um Durazzo.

Soweit man sich auf die vorliegenden Nachrichten verlassen kann, scheinen die albanischen Aufständischen mit ihrem Angriff auf Durazzo bis jetzt keinen Erfolg zu haben; sie wurden angeblich unter schweren Verlusten zurückgeschlagen, und sollen sich einstweilen abwartend verhalten. Dieser angebliche Sieg der Regierungstruppen kann natürlich den Fürsten noch lange nicht retten; seine Stellung ist auch dann unhaltbar geworden, wenn er den Aufstand völlig niederwerfen sollte, wofür bis jetzt noch wenig spricht. Darüber sind sich alle wirklichen Kenner der albanischen Verhältnisse einig. Beachtenswert ist, was der in Sarajewo wohnhafte Ingenieur Karl Steinmetz, der sich seit Jahren mit albanischen Dingen befaßt, in der Wiener Zeit zu dieser Frage schreibt. Er erklärt rund heraus, daß der Fürst in jedem Falle in Albanien unmöglich geworden sei. Nur die Besetzung des Landes durch eine große Okkupationsarmee könnte ihn auf dem Thron erhalten und überhaupt den Staat Albanien retten. Dem Fürsten scheint es in keiner Weise gelungen zu sein, sich in das Gefühlsleben und in den Ideenkreis des albanischen Volkes einzuleben. Er hat sich auch gar nicht bemüht, dem Volke näher zu kommen und unbegreifliche kleine Fehler und Verstöße hätten ihn immer mehr vom Volke entfernt. So seien bei der Thronbesteigung Bilder des Fürstenpaares verteilt worden, auf denen die Fürstin in tief dekolletierter Hoftoilette abgebildet worden war, was geradezu Empörung bei dem mohammedanischen Teile der Bevölkerung hervorrief. Hofmarschall v. Trotha hat Essad Pascha über die Achsel angesehen und ihn nicht wie einen Mann behandelt, der bei seinem Volke großes Ansehen genoß. An solchen kleinen und großen Fehlern scheiterte der Fürst."

So Steinmetz. Behält er recht, so kann es sich auch jetzt bei der Verteidigung Durazzos für den Fürsten höchstens noch um ein Rückzugsgefecht und um einen noch einigermaßen anständigen Abgang handeln. — Besonders von italienischer Seite wird die Situation als äußerst trübe geschildert und dem Fürsten bereits das „Abgangszeugnis" ausgefertigt. Falls der Fürst gezwungen sein sollte, sich einzuschiffen, ohne Hoffnung auf Rückkehr, soll der italienische Vorschlag, Albanien aufs neue unter die Verwaltung der internationalen Kontrollkommission zu stellen, angenommen werden, bis die Großmächte das weitere entschieden haben. Da dieser Vorschlag auf dem „Prinzip" der „italienischen Interessengemeinschaft" in Albanien beruht, rechnet man darauf, daß er gegebenenfalls angenommen wird.

•

Ein neuer Angriff auf Durazzo.

Wien, 16. Juni. Aus Durazzo meldet der Spezialkorrespondent der Neuen Freien Presse: Um ½11 Uhr nachts wurde der Angriff auf allen Höhen neuerdings wieder aufgenommen. Die Geschütze traten wiederholt in Aktion. Um Mitternacht kam das Gefecht zum Stillstand. Die feindlichen Vorposten stehen 600 Schritt von den letzten Häusern Durazzos entfernt und nur einen Kilometer von dem fürstlichen Palast. Um Mitternacht war wieder Ruhe. Heute früh um 6 Uhr wurde der Angriff mit einem heftigen Gewehrfeuer durch die Aufständischen aus der Gegend des Rasbul wieder aufgenommen. Die Regierungstruppen antworteten mit Geschützen und mit Gewehren. Der Kampf ist in vollem Gange.

Die Aufständischen geschlagen.

Wien, 16. Juni. **Nach einem gestern abend in Durazzo aufgegebenen Telegramm sind die Aufständischen auf der ganzen Linie geschlagen worden und haben ungeheure Verluste erlitten. — Die Verteidiger Durazzos hatten, soweit gestern festgestellt werden konnte, zwei Tote, (?) darunter einen albanischen Hauptmann, sowie 35 zumeist schwer Verwundete.**

Wien, 16. Juni. Die Albanische Korrespondenz meldet aus Durazzo: Achmed-Bey Mati hat nach dem Siege über die Aufständischen Tirana mit 1500 Mann besetzt. Ein Teil der Aufständischen, die entwaffnet wurden, erklärt sich für den Fürsten und bat Achmed Bey, beim Fürsten um Amnestie für sie zu bitten. Ferner meldet die Albanische Korrespondenz aus Valona, daß die fürstentreue Besatzung von Elbassan, durch Freiwillige verstärkt, am letzten Sonnabend den Versuch machte, die Aufständischen im Skumbital zurückzudrängen. Südwestlich von Elbassan kam es zu einem Zusammenstoße, bei dem die Aufständischen in die Flucht geschlagen wurden.

Ein englisches Kriegsschiff vor Durazzo.

Durazzo, 16. Juni. Die Nacht ist ruhig verlaufen. Die Mirditen, die aus San Giovani di Medua angekommen sind, sind sofort ausgeschifft worden. Um 4 Uhr ist auch das englische Kriegsschiff Gloucester unter dem Befehl des Admirals Troubridge eingetroffen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140618-10/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 16. Juni 1914.

Die Hallische Zeitung auf dem Abonnentenfang.

Man klopft bei den Fabrikanten an!

Das hiesige Bündlerblatt, die Hallische Zeitung, blickt mit großem Neid auf die anderen, ihr in der Verbreitung weit überlegenen Blätter. Alles mögliche ist vom Thieleschen Verlag schon versucht worden, ihrem konservativen Organ mehr Leser und den ewigen Zuschüssen ein Ende zu verschaffen — vergebens. Die Zahl derjenigen, die auf das geschäftliche Liebeswerben der Zeitungsmacher in der Leipziger Straße hereingefallen sind, blieb andauernd gering. Herr Thiele muß andauernd zuschustern, weil außer den Agrariern, für deren unverschämtesten Forderungen sein Papier eintritt, und außer den Gastwirtschaften, in denen jene „Notleidenden" verkehren, kein Mensch auf die Hallische Zeitung abonniert.

Neuerdings versucht die Firma Thiele nun, Arbeiter als Abonnenten für ihr Zollwucher- und Reichsverbands-Papier zu gewinnen. Nicht auf direktem, geraden Wege — da würden die Herrschaften sogleich abblitzen. Der Arbeiter weiß, welche Zeitung er zu unterstützen hat: diejenige, die seine und seiner Klasse Interessen vertritt, das Volksblatt. Der Thieleche Verlag wendet sich vielmehr an die industriellen Arbeitgeber und macht ihnen den Vorschlag, die Hallische Zeitung für die Arbeiter zu bestellen. Es wird an die Firmen ein Zirkular versandt, das köstlich zu lesen ist, weil es mit besonderer Deutlichkeit enthüllt, wie die bürgerliche Presse den Kampf gegen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften weniger aus innerer Ueberzeugung, denn aus Geschäftsrücksichten führt. Uns flog mit gutem Wind so ein Bettelbrief der Firma Thiele an einen hiesigen Fabrikanten auf den Redaktionstisch. Er hat folgenden Inhalt:

An

. . . . . .

In der heutigen politisch stark bewegten Zeit stehen sich vornehmlich zwei Richtungen in scharfer Kampflinie gegenüber; die national gerichtete bürgerliche Gesellschaft und die internationale Sozialdemokratie. Die letztere, die keine Spaltung unter sich kennt, wenn es gilt, gegen den gemeinsamen Feind in Frontstellung zu treten, entfaltet im Kampf die unkaffendsten Machtmittel. Hinter ihr stehen die irregeleiteten Massen, steht eine Presse, die an verhetzender Agitation das Unglaublichste leistet, steht vor allem eine gewaltige Kapitalmacht.

Die „freien" Gewerkschaften terrorisieren demzufolge in der schlimmsten Weise die schaffenden Stände, das

schwer bedrängte Unternehmertum,

sie üben aber auch gegenüber den Arbeitern, die sich nicht unter ihr Joch beugen wollen, den gefährlichsten Terrorismus aus. Wohin solche Verhältnisse schließlich führen müssen, kann dem Einsichtigen nicht länger verborgen bleiben; zur

Vernichtung des Unternehmertums.

Für dieses ist es also ein Gebot der Pflicht, Dämme aufzuwerfen, an denen die rote Flut zerschellt. Eine solche Schutzwehr bildet aber die

nationale Arbeiterbewegung, die zu stärken

Pflicht eines jeden Unternehmers ist. Hierzu bedarf es aber in besonderem Maße derjenigen Presse, die eine scharfe Kampfstellung gegen die Sozialdemokratie

für die nationale Arbeiterbewegung

einnimmt, um den Arbeitern täglich vor Augen zu halten, daß sie von der Sozialdemokratie nichts, von einem guten Verhältnis zum Unternehmer aber vieles zu erwarten haben. Ein Blatt, das diese Auffassung ins Volk trägt, das Tag für Tag dem

wirtschaftlichen Frieden

das Wort redet, ist die

„Hallesche Zeitung",

Landeszeitung für die Provinz Sachsen, für Anhalt u. Thüringen. Sie sollte von jedem Unternehmer allen seinen Arbeitern zugänglich gemacht werden. Eine Reihe von Arbeitgebern hat dies erkannt und ein Massenabonnement für ihre Arbeiterschaft auf die Hallesche Zeitung bestellt. Viele aber fehlen noch. Auch Sie laden wir ein, für die Arbeiter Ihres Betriebes ein

Massenabonnement auf die Hallesche Zeitung

zu bestellen.

Wir sind gern bereit, wegen der näheren Bedingungen mit Ihnen zu unterhandeln und zu diesem Zweck Ihnen unseren Vertreter zuzuschicken.

Ihren Entschließungen gern entgegensehend, zeichnen wir

Hochachtungsvoll und ergebenst
Hallesche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
Abtg. Geschäftsstelle.
pp. Kirsten. pp. Jackel.

Man wird versucht, sich mit Einzelheiten des famosen Schreibebriefes zu beschäftigen. Wir denken an die lustige Unterscheidung zwischen „national gerichteter bürgerlicher Gesellschaft" und „internationaler Sozialdemokratie" — wohlgemerkt, in einem Briefe an unsere Fabrikanten, die alle mehr oder weniger Geschäfte mit dem Auslande machen. Wir denken auch an das Wort von der „gewaltigen Kapitalmacht" der Sozialdemokratie — das sagt ein steinreicher Zeitungsherausgeber in einem Briefe an die Fabrikanten-Millionäre. Wir denken vor allem noch an die Phrasen von der „Vernichtung des Unternehmertums" und den „Dämmen, an denen die rote Flut zerschellt", womit die gelben Arbeiterverräterkolonnen gemeint sind, und an den „wirtschaftlichen Frieden", dem die Hallische Zeitung angeblich Tag für Tag das Wort redet — wer lacht da nicht, wenn er weiß, wie extrem und einseitig das Thiele-Blatt agrarische Interessen vertritt und sich den Teufel darum kümmert, wenn bei 6-Mark-Zollsätzen eine Schädigung der Industrie eintritt.

Eine Reihe von Arbeitgebern soll ein „Massenabonnement für ihre Arbeiterschaft auf die Hallesche Zeitung bestellt" haben? Wer's glaubt, bezahlt einen Taler. Weshalb werden die Firmen nicht genannt? Wir haben vielmehr die Auffassung, daß die industriellen Unternehmer das agrarische Blatt und die Propagandabriefe des Verlegers genau so einschätzen wie wir: als Material für Papierkorb und Klosett!

Kongreß der Hausbesitzervereine.

Am Sonntag waren die Abgesandten der Hausagrarier der Provinz Sachsen zu einem Verbandstag in Magdeburg zusammengekommen, auf dem auch die Führer des Hallischen Hausbesitzervereins eine Rolle spielten. Herr Stadtv. Blumenritt hielt sogar einen Vortrag über das Feuerversicherungswesen. Der war natürlich weit harmloser, als die Rede des Lehrers Ende-Magdeburg, der das altbekannte Klagelied von der wirtschaftlichen Not des Hausbesitzerstandes vortrug. Sein Thema lautete: Wie ist die wirtschaftliche Notlage der Hausbesitzer zu heben? Der Herr hat seine Aufgabe so vorzüglich gelöst, daß er vom Verbandstag dafür in den Vorstand des Provinzialverbandes gewählt wurde. Zunächst wurde von ihm empfohlen, eine straffe Organisation, die dann auf dem Wege der Selbsthilfe (durch Mietsteigerung!) eine allmähliche „Gesundung" herbeiführen soll: Wiederherstellung angemessener Rentabilität und schrittweise Entschuldung. Erreicht soll das werden durch Steuererleichterung, vor allem durch Uebernahme von Gebühren für städtische Einrichtungen, die allen Bewohnern zugute kommen, auf die Allgemeinheit. Dann soll die Bodenreform in der Anwendung des Erbbaurechts bekämpft werden. Die Begünstigungen der Baugenossenschaften in wirtschaftlicher und steuerlicher Beziehung müssen aufhören. Hausbesitzergenossenschaften müssen gegründet und in jeder Provinz eine Hausbesitzerkammer errichtet werden, und zwar zu dem Zwecke, Realkredit zu beschaffen und den Gläubigern gegenüber die zweiten Hypotheken zu sichern durch Uebernahme der Ausbietungsgarantie. Die Gemeinden, die Provinzen und schließlich auch der Staat werden aufgerufen, um diese Maßnahmen der Hausbesitzer grundsätzlich, moralisch und pekuniär zu unterstützen. In den Provinzialvorstand wurde auch Stadtrat Gygas-Halle gewählt. Bescheidenere Forderungen kann man nach dem, was man in der Provinz Sachsen während der letzten Jahre von den Hausbesitzern erlebt hat, schließlich auch nicht von ihrem Verbandstag erwarten. Die Gemeinden, die Provinzen, der Staat und nicht zum wenigsten die Mieter, alles soll antreten, um die „Notlage" der Hausbesitzer zu beheben.

---

* **Ortskrankenkasse und Hallische Aerzte.** Nachdem zwischen den Aerzten und der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Halle eine Einigung über den abzuschließenden Vertrag nicht zustande gekommen war, hat am 16. Juni im Rathause zu Halle das von den Parteien angerufene Schiedsgericht unter dem Vorsitz des Oberregierungsrats Listemann (Vorsitzender des Kgl. Oberversicherungsamts in Merseburg) und den vom Regierungspräsidenten in Merseburg ernannten juristischen Beisitzern, Landrichter Dr. Daude-Halle und Rechtsanwalt Ohser-Halle, sowie den von den Parteien berufenen Beisitzern, Sanitätsrat Dr. Herzau-Halle und Landtagsabgeordneter Fräßdorf-Dresden, getagt und sich dahin entschieden, daß unter Beibehaltung der von den Parteien in Vorverhandlungen anerkannten freien Arztwahl eine Kopfpauschale von Mark 7,50 pro Jahr zu zahlen ist. Daneben sollen Nachtkonsultations-, Nachtbesuchs-, Geburtshilfe- und Kilometergelder gewährt werden. Die einen besonderen Vertrag anstrebenden Aerzte des Saalkreises haben, weil sie in das Arztregister des Versicherungsamts Halle eingetragen sind, unter denselben Bedingungen an dem Vertrage teilzunehmen. Ueber die Dauer des Vertrages haben sich die Parteien zu verständigen und jede Partei die Hälfte der Kosten des Schiedsgerichts zu tragen.

Wir werden auf diese Angelegenheit ausführlich zurückkommen, bemerken indessen schon jetzt, daß u. E. eine für die Kasse günstiger liegende Entscheidung erwartet werden konnte. D. Red.

* **Dienstagskonzert im Volkspark.** Die Leitung des Volksparks hat gestern die gewohnten sommerlichen Dienstagabend-Konzerte für dieses Jahr wieder beginnen lassen. Der schöne Garten, der sich schon immer, wie kaum ein anderer in Halle, für gute Konzerte eignete, hat durch die kleinen Neubauten im Garten hinsichtlich der Tonwirkung noch gewonnen. Sorgen die dicht belaubten Bäume dafür, daß die Töne sich nicht zu sehr nach oben verlieren, so lassen die neue Turnhalle rechts und der Garderobenvorbau links von der Konzertbühne die Klänge jetzt nicht zwecklos entweichen. So kommt es, das Feinheiten und Pianos noch besser als früher empfunden werden. Das spürte man deutlich an der großen Aufnahmefähigkeit und der zeitweise direkt feierlichen Ruhe mit der die Zuhörer den trefflichen Darbietungen der tüchtigen Engelsmannschen Kapelle lauschten. Das gute Abwechslung bietende Programm fand in allen Teilen lebhaften Beifall. Der Besuch dieses ersten Abendkonzerts des Sommers war recht gut. Hoffentlich bringen die nächsten noch zahlreicheres Publikum in unser Heim.

* **Privatdozent Dr. Paul Kahle in Halle** hat den an ihn ergangenen Ruf als ordentlicher Professor für semitische Sprachen an die Universität Gießen angenommen.

* **Eine Mühle unter dem Hammer.** Zur Zwangsversteigerung kam am Montag die Weinecksche Mahl- und Schneidemühle, Mansfelderstraße 19, auf den Namen der Kaufleute und Mühlenbesitzer Hermann, Paul und Karl Gebrüder Weineck eingetragen. Das Anwesen ist 71 Ar 95 Quadratmeter, also drei Morgen groß, hat einen Gebäudesteuerreinertragswert von 6440 Mark und ist zum gemeinen Wert mit 147 000 Mark geschätzt worden. Belastet war das Grundstück wie folgt: 15 000 Mk., 96 000 Mk. in drei Posten, 45 000 Mk., 34 000 Mk., 6000 Mk., 16 000 Mark., 24 000 Mk. und 10 000 Mk., zusammen mit 240 000 Mark. In Abteilung 2 des Grundbuches steht eine Last eingetragen, sie betrifft den schwarzen Damm an der Mühle, dessen ordnungsmäßiges Bestehenbleiben für die Mühlen unterhalb des Mühlgrabens, der Ronneburgischen und der Hildebrandschen, von Wert ist, ferner eine weitere Eintragung bezüglich der Fußgängerbrücke über die Saale, deren einer Pfeiler auf städtischem Terrain ruht. Bestbietende blieben die Herren Justizrat Dr. Rüffer und Dr. med. Küttner als Testamentsvollstrecker über den Nachlaß des verstorbenen früheren Privatsekretärs Karl Pohlmann hier bezw. dessen Erben mit einem Bargebot von 149 250 Mk. als vierter Hypothekengläubiger. Der Zuschlag wird erst in zwei Wochen erteilt.

* **Ein riesiger Schwarm von Heuschrecken** überflog gestern in der sechsten Abendstunde das Südviertel unserer Stadt in der Richtung von Osten nach Westen. Die Tiere, viele Tausende waren zusammen, flogen etwa zwei Meter über den Häusern hinweg. Ueber eine ähnliche Erscheinung wird auch aus Löbejün berichtet. Vielleicht ist dort derselbe Schwarm vorbeigezogen.

* **Im Apollo-Theater** wird vom Hübnerschen Ensemble jetzt eine Komödie in fünf Bildern von Hans Müller-Schlösser aufgeführt, die den Titel „Schneider Wibbel" trägt. Man kann sich danach schon denken, daß ein tapferes Schneidermeisterlein die Heldenrolle des Stückes spielt, was immer eine lustige Sache ist. Das Stück spielt in einer rheinischen Stadt zur Zeit der Franzosenherrschaft. Wibbel, ein Franzosenfresser, gerät in Streit mit einem Andersgesinnten und schlägt ihm ein Bierglas auf den Kopf. Diese Heldentat trägt ihm vier Wochen „Lachotte" (Gefängnis) ein. Um den Ruin des Geschäfts zu verhindern, kommt Frau Wibbel auf die (wirklich nicht mehr neue) Idee, einen ihrer Gesellen mit den Papieren des Meisters ausgerüstet zur Verbüßung der Haft zur Behörde zu schicken. Der arme lungenkranke Teufel stirbt nun und wird als Schneidermeister Wibbel selig eingelagert und zu Grabe getragen. Indessen der wirkliche Held Wibbel in einen Stallverschlag eingesperrt sich verborgen hält. Das wird ihm aber schließlich zu langweilig, er geht nächtlicherweile spazieren, wird von anderen Hausbewohnern erst für einen Liebhaber der Witwe, dann aber gar für einen Einbrecher gehalten, verhaftet und entlarvt. Ein recht netter Komödienvorwurf also, der geistreich verarbeitet, Wirkung üben könnte. Damit hapert's freilich arg im Schneider Wibbel. Müller-Schlösser bedient sich im Gegenteil recht starker Mittel und die Wirkung des Stückes ist dementsprechend. Feiner, empfindender Menschen wird es auf die Nerven fallen. Um die Ausführung machten sich Trude Kaise (Fin) und Alfred Weber (Möllies) besonders verdient; erstere beherrschte auch den schwierigen rheinischen Dialekt am besten.

* **Unglücksfälle.** Beim Ausladen eines Möbelwagens, aus Hannover, stürzte heute morgen der Möbel-Transporteur Rudloff in der Jakobstr., als er einen eichenen Schrank transportierte, durch Ausrutschen auf der Treppe. Er zog sich eine Verstauchung des Rückgrates zu. Er wurde mittelst Auto nach der Klinik gebracht. — Ein radfahrender Eilbote wurde in der Straße Neumhäuser von einer ihm entgegenkommenden Droschke umgerissen und gegen eine große Schaufensterscheibe geworfen. Die Scheibe ging in Trümmer, wodurch ein Schaden von 25 M. entstand. Der Eilbote erlitt Verletzungen am Kopfe und an den Händen und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. — Beim Herunterrutschen auf einem Treppengeländer stürzte heute morgen 8 Uhr in der Zwingerstraße ein jähriger Knabe derart, daß er sich einen Bruch des rechten Armes zuzog und zu einem Arzt gebracht werden mußte. — Infolge des nassen Wetters stürzte heute morgen 7 Uhr in der Landwehrstraße der Geschirrführer Glaser beim Aufladen von Asche derartig von einer Leiter, daß er zu einem Arzt gebracht werden mußte, der einen Rippenbruch feststellte und seine Einlieferung in ein Krankenhaus anordnete.

* **Studentischer Unfug.** In der vergangenen Nacht wurde die Glasscheibe eines in der Reilstraße befindlichen Feuermelders von einem Studenten mutwillig zerschlagen. Ermittelungen sind im Gange. — In der vergangenen Nacht verübten Studenten, die von einer Feier zurückkamen, in der Geiststraße durch Singen und Johlen ruhestörenden Lärm. Einige Ruhestörer wurden ermittelt.

* **Kleine Nachrichten.** Ein in der Gr. Wallstraße wohnhafter Schankwirt mißhandelte seine Ehefrau in erheblicher Weise und bedrohte sie auch mit einer Schußwaffe. Die Frau flüchtete durch ein Fenster und begab sich in polizeilichen Schutz. Der Grund zur Tat besteht in Eifersüchtigkeiten. — In der Ludwig-Wucherer-Straße brach ein Rad eines mit Steinen beladenen Wagens. Betriebsstörungen kamen nicht vor. — Der Arbeiter Michael B. wurde auf Grund eines Steckbriefes festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt. — Eine Waschfrau wurde wegen Diebstahls aus ein Dienstmädchen wegen liederlichen Umhertreibens festgenommen.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Thalia-Theater. Die Leitung des Gastspiel-Ensembles macht darauf aufmerksam, daß die morgen, Donnerstag, 18. d. M. stattfindende Erstaufführung des übermütigen Schwankes Der müde Theodor pünktlich um 8½ Uhr beginnt. Die Vorstellung findet im Abonnement statt. Während der Pausen sind, wie vor und nach der Aufführung, die Restaurationsräume und der Theatergarten geöffnet.

Löbejün. Vom Blitz betäubt. Bei dem am Montag hier niedergegangenen Gewitter fuhr ein Blitzstrahl in der Nähe des auf dem Acker beschäftigten Pumpmeisters Jung in die Erde. Durch den Luftdruck wurde J. und sein Sohn zu Boden geworfen und betäubt, erholten sich jedoch wieder, so daß sie nach Hause gehen konnten.

— Unzählige Libellen überflogen Montag in der Richtung von Nordosten nach Südwesten unsere Stadt. Erst als das heranziehende Gewitter sich über unserer Stadt entlud, war die merkwürdige Erscheinung verschwunden.

Aus der Provinz.

Zu den Massenunterschlagungen in der Delitzscher Stadthauptkasse.

Zum Fall Rudloff-Meley nahmen die Stadtverordneten von Delitzsch in einer am Dienstag abend stattgefundenen geheimen Sitzung erneut Stellung. Man wußte aber immer noch nicht recht, wen man eigentlich fassen wollte. Die Meinungen gingen schließlich dahin, den ersten Bürgermeister zu verklagen. Bekanntlich hatte sich dieser aber bereit erklärt, eine gewisse Summe als Entschädigung an die Stadtgemeinde zurückzuzahlen; deshalb sah man vorläufig von der Erhebung einer Klage ab und beschloß, Herrn Rampoldt zu ersuchen, an zuständiger Stelle schriftlich einzureichen, wie hoch die Summe ist, die zu zahlen er gewillt ist. Ferner wurde noch beschlossen, all die Erträge aus den Nachlässen der beiden stramm patriotischen Gauner, die vorhanden sind und eventuell noch kommen, auf die von ihnen verschuldeten Fehlbeträge zu verrechnen. Da die Untersuchungskommission ihre Arbeiten bezüglich der beiden Sparkassenbeamten ebenfalls abgeschlossen hat, soll auch über diese beiden Beamten ein Beschluß bezüglich Schadenersatz herbeigeführt werden. Auch wurde die Anstellung eines Gegenbuchführers bei der Stadthauptkasse beschlossen. Trotzdem wir durch die Unterschlebe große Verluste erlitten haben, schöpfen unsere nationalen Stadtväter immer noch aus dem vollen Beutel. In der vorangegangenen öffentlichen Sitzung wurden wiederum aus den Steuergroschen 100 Mk. für die patriotisch-nationalen Turner bewilligt.

Lauchstädt. Stadtverordnetensitzung. Unter Kenntnisnahme wurde auch der Zuschlag zur Kirchenverpachtung erteilt, die 1960 Mk. gegen 141 Mk. im Vorjahre brachte. Die Grasverpachtung des Friedhofes brachte 21,50 Mk. Es hat sich eine Reparatur in einer städtischen Dienstwohnung notwendig gemacht, die ausgeführt werden soll. Es soll eine Wasserleitung für die Schloßbewohner geschaffen werden, da der Brunnen öfters versiegt. Es wurde angeführt, vom Volksbad aus eine Leitung auf dem Boden lang zu legen, was unser Genosse Thomas scharf kritisierte, da dann das Wasser zum Trinken nicht benutzt werden könnte, weil es zu warm wird. Er beantragte, das Rohr in die Erde zu legen, somit würden die Bewohner im nächsten Jahre wieder zwecks Aenderung kommen. Der Antrag wurde abgelehnt und wie vorgesehen, die Ausführung beschlossen. Die Anschaffung einer Matratze mit Gummiüberzug zum Krankenwagen wurde genehmigt. Die Uebernahme einer Anerkennungsgebühr eines städtischen Straßenkanals von 2 Mk. erledigte sich nach der Magistratsvorlage. Die Erwerbung des Hochbords der Provinzialstraße Freyburg-Mücheln-Lauchstädt vor den Grundstücken, kritisierte auch unser Genosse, was dann auch abgelehnt wurde. Die Kosten zur Anschaffung von Bebauungsplänen in Höhe von 90 Mk. für 20 Stück wurden genehmigt. Bei den Hypothekendarlehen der Stadtsparkasse empfiehlt der Magistrat Feststellung eines einheitlichen Zinsfußes. Hierüber entspann sich eine lebhafte Debatte. Genosse Thomas führte an, daß es eine große Ungerechtigkeit ist, den armeren Darlehnssuchern die Darlehen mit 4½ Proz. anzurechnen, wohingegen die Besitzenden, welche 15 000 Mk. und mehr aufnehmen, nur 4 Proz. zahlen. Die Versammlung vertagte diesen Punkt, um erst eine Aufstellung über die ausgeliehenen Hypotheken einzuholen. Zur Anschaffung einer mechanischen Schiebeleiter für die Freiwillige Feuerwehr wurden 550 Mk. bewilligt. Die Handwerkskammerbeiträge sollen wie üblich eingezogen werden.

Merseburg. Städtisches Versicherungsamt. Bei der am Montag erfolgten Wahl der Besitzer für das städtische Versicherungsamt wurden insgesamt 4191 Stimmen abgegeben. Hiervon entfielen auf die Liste des Gewerkschaftskartells 2472 Stimmen und 4 Sitze, auf die Liste der Gegner 1719 Stimmen und 2 Sitze. Gewählt sind von unserer Liste: Adolf Medefindt, Mechaniker, Paul Bauer, Tischler, Richard Spiegel, Schlosser, Peter Dorn, Brauer, sowie Karl Ronniger, Werkmeister, Fritz Riemenschneider, Mechaniker, von der gegnerischen Liste. Bedauerlicherweise hat auch bei dieser Wahl ein organisierter Kollege seine Stimme dem Gegner zukommen lassen. Die Liste des Gewerkschaftskartells erhält außerdem 8 Ersatzvertreter, die gegnerische Liste 4.

— Aus der agrarischen Genossenschaft. Die von der vor nicht allzu langer Zeit durch Veruntreuungen des Geschäftsführers bekannt gewordene agrarische Genossenschaft in Merseburg macht gegenwärtig durch ein besonderes, im Genossenschaftswesen nicht üblichen Verlangen von sich reden. Nach einer Mitteilung und Ankündigung einer außerordentlichen Generalversammlung wird von den eingetragenen Mitgliedern durch Unterschrift der Nachweis gefordert, daß sie das zehnfache Vermögen der eingetragenen Haftsumme besitzen. Die Mitglieder sollen sich ferner zur Erteilung der Erlaubnis an den Vorstand und der Genossenschaftsbank in Halle zur Einholung von Auskünften über Vermögen und Einkommenverhältnisse für jeden Fall und bei jeder Gelegenheit verpflichten. Begründet wird diese Forderung mit der Erlangung eines ausreichenden Kredits bei der Preußenkasse. Uns erscheint dieses Verlangen, das im Genossenschaftsgesetz eine Begründung nicht findet, recht sonderbar. Sollten die letzten Vorkommnisse, über die auch heute in uneingeweihten Kreisen tiefes Dunkel schwebt, so ernster Natur gewesen sein und dadurch diese Kreditbeschränkungen eingetreten sein? Wie schade, daß solch schöner Agitationsstoff nicht gegen die Arbeitergenossenschaft zu verwenden ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140618-10/fragment/page=0006

Lützen. Aus dem Stadtparlament. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde zunächst Kenntnis genommen von den Revisionsprotokollen der städtischen Kassen, an welchen keine Einwendungen gemacht wurden. In der Kämmereikasse wurde ein Kassenbestand von 4253,89 Mk., in der Sparkasse ein solcher von 14 515,22 Mk. vorgefunden. Hierauf wurde nach kurzer Debatte der Errichtung eines Brunnens auf dem neuen Friedhof zugestimmt. Sodann entspann sich eine längere Debatte über den Verkauf des hiesigen Krankenhauses an den Kreis, der beabsichtigt, in diesem Gebäude eine Wanderarbeitsstätte zu errichten. Der Referent, Stadtv. Fischer meinte, daß das Krankenhaus jedes Jahr einen Zuschuß von 1500 Mk. erfordere, deshalb habe sich die Stadt entschlossen, dasselbe zu verkaufen. Es solle aber erst einmal ein Sachverständiger hinzugezogen werden, der erst einmal prüfen soll, ob es angebracht wäre, daß das Krankenhaus in dem Waisenhaus eingerichtet würde, damit die Stadt vor späterem Schaden bewahrt bliebe. Weiter müsse erst ein Kostenanschlag gemacht werden. Als Verkaufspreis ist von der Stadt für das gesamte Gebäude mit Garten 33 000 Mk. gefordert worden. Der Kreis will jedoch nur 30 000 Mk. zahlen. In der sehr ausgiebigen Debatte wurde von einigen Rednern dringend geraten, diesen Punkt zu vertagen, da eine ganze Anzahl von Punkten erst einer genauen Prüfung unterzogen werden müssen. Vom Magistrat wurde jedoch ganz entschieden gefordert, diese Sache nicht zu vertagen, damit der Kauf nicht wieder rückgängig gemacht werde.

Wir sind dagegen der Meinung, daß es sehr notwendig gewesen wäre, diese Angelegenheit nochmals zu prüfen, um die Stadt vor späteren Nachteilen zu bewahren. Wenn man das Krankenhaus nur wegen der 1500 Mk. jährlichen Zuschuß verkaufen will, so muß man einen derartigen Standpunkt als sehr rückständig betrachten. Gerade auf diesem Gebiete sollte keine Stadt Ausgaben scheuen, die im Interesse der gesamten Einwohner notwendig sind. Zahlreiche Gründe wurden noch angeführt, die eine Vertagung sehr angebracht erscheinen ließen. Wie aber nun einmal unsere Stadtväter sind, fallen sie bei einem Wink des Magistrats meistens um. Sie können oftmals wohl ganz schöne Worte sagen, wenn es dann aber gilt, für eine Sache einzutreten, dann ist es mit ihrer Standhaftigkeit vorbei. Obwohl fast die Mehrheit der Stadtväter, die sich an der Debatte beteiligten, für Vertagung waren, wurde der Verkauf doch einstimmig angenommen. Hierauf fand eine geheime Sitzung statt.

— Mißglückter Fluchtversuch. Wie schon berichtet, wurde kürzlich auf dem hiesigen Güterschuppen ein Einbruch verübt. Außer dem Schlosser Müller wurde auch der Kürschnergeselle Alfred Tittel als Täter ermittelt. Ersterer wurde verhaftet, während Tittel zunächst auf freiem Fuße blieb, obwohl er der Anstifter war. Erst später wurde die Verhaftung des Tittel vorgenommen, nachdem man ihn einige Tage vergeblich gesucht hatte. Schließlich wurde er früh in der Wohnung seiner Eltern angetroffen, wobei er aber der Verhaftung großen Widerstand entgegensetzte. Im Gefängnis scheint es ihm durchaus nicht zu gefallen, denn in der Nacht zum Freitag unternahm er einen Fluchtversuch. Er hatte den Ofen beseitigt, um durch den Schornstein die Freiheit zu erlangen. Dies ist ihm aber nicht gelungen.

Schkeuditz. Freibad. In der Elster ist unweit der sogenannten Mittelbrücke ein Badeplatz abgesteckt, der vom 15. d. M. ab benutzt werden kann. Als Bademeister fungiert der Fischer Heiking, dessen Anordnungen bei Benutzung des Badeplatzes Folge zu leisten ist. Das Baden in der Elster außerhalb des abgesteckten Badeplatzes ist bei Strafe verboten.

Bitterfeld. Bei der Wahl der Versicherungsvertreter als Beisitzer des Versicherungsamtes des Kreises Bitterfeld sind gewählt worden:

a) **als Versicherungsvertreter:**

1. **Dr. Ernst Borsbach, Fabrikdirektor,** 2. Georg Rohrschneider, Fabrikdirektor, 3. Hermann Weidlich, Rittergutspächter, 4. Dr. August Piltz, Fabrikbesitzer, Bitterfeld; 5. Robert Steuer, Bergwerksdirektor, Grube Marie; 6. Otto Faßauer, Gutsbesitzer, Greppin; 7. Franz Dietze, Maschinist, 8. Hermann Vogel, Werkmeister, 9. Gustav Blum, Zigarrenhändler, 10. Gustav Dietrich, Werkmeister, 11. Adolf Petersohn, Tischler, Bitterfeld; 12. Friedrich Teichmann, Knappschaftsältester, Deutsche Grube.

b) als erste Stellvertreter:

1. Dr. A. Erlenbach, Fabrikdirektor, Wolfen; 2. Bernhard Martin, Fabrikbesitzer, Bitterfeld; 3. Ferdinand Haller, Gutsbesitzer, Roitzsch; 4. Richard Schmidt, Geschäftsführer, Bitterfeld; 5. Max Zelzer, Schlossermeister, Gräfenhainichen; 6. Karl Dörries, Oberamtmann, Zörbig; 7. Karl Brüning, Arbeiter, Greppin; 8. Gottfried Reichert, Holzbaumeister, Zschiesewitz; 9. Gustav Reifegerste, Maurer, 10. Richard Merker, Kontorbote, 11. Paul Schaaf, Kesselschmied, 12. **Eduard Stolle, Schlosser, Bitterfeld.**

c) **als zweite Stellvertreter:**

1. **Dr. Rudolf Radenhausen, Fabrikdirektor,** 2. Richard Richter, Uhrmacher, 3. Hugo Luft, Oekonom, 4. Gerhard Weltgen, Fabrikdirektor, 5. Oskar Ortenbach, Fabrikbesitzer, 6. Heinrich Gertzen, Gutsbesitzer, 7. Max Hennig, Schlosser, 8. August Bärwald, Aufseher, Bitterfeld; 9. Ernst Maaß, Schriftsetzer, Gräfenhainichen; 10. Gustav Punge, Arbeiter, 11. Wilhelm Mosch, Arbeiter, 12. Willi Pötzsch, Kaufmann, Bitterfeld.

Die ordentlichen Vertreter unter Nr. 7, 9 und 11 sind von der Liste des Gewerkschaftskartells gewählt.

— Schon wieder eine Explosion. In der Nacht zum Dienstag explodierten in der chemischen Fabrik Griesheim, Elektron, Werk I, zwei Kessel. Es ist eine neue Versuchsabteilung, in der Aetzkalilauge hergestellt wird und die Kessel mit Gas geheizt werden. In der Nebenabteilung sind zwei Arbeiter beschäftigt, von denen einer nebenbei die neue Abteilung mit zu besorgen hat. Die zwei Abteilungen sind durch einen Kanal verbunden. Als der eine Arbeiter in der neuen Abteilung nach dem Feuer sehen wollte, fand er, daß es ausgegangen war. In demselben Augenblicke, wo der Arbeiter das Feuer wieder in Gang bringen wollte, erfolgte die Explosion. Durch den kolossalen Druck wurde das Mauerwerk auseinandergerissen; der Arbeiter wurde verschüttet und erlitt erhebliche Verletzungen an den Beinen und im Gesicht. Wie durch ein Wunder ist er mit dem Leben davongekommen. Solche neue Versuchsstationen müßten in Zukunft besser geprüft werden, ehe man sie in Betrieb setzt.

Roitzsch. Feuer. Dienstag nachmittag gegen 6 Uhr brach auf noch unaufgeklärte Weise beim Schlossermeister Kirchberg Feuer aus, das jedoch auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Der Dachstuhl ist vollständig niedergebrannt.

Helbra. Schwer verletzt wurde am Sonnabend der Bergmann Kurth von hier, der aus einer auf dem Jahrmarkte aufgestellten Schaukel fiel. Er wurde besinnungslos in seine Wohnung getragen. Auf dieselbe Art verunglückte am Sonntag der Bergmann Hammerschmied. In beiden Fällen soll das Anziehen der Bremsen der Grund zu den Unglücksfällen sein.

Leimbach. Ein Opfer der Arbeit wurde ein ausländischer Arbeiter, der am Wippertalbahnbau beschäftigt war. Er wurde auf seiner Arbeitsstätte bei Vatterode beim Ueberschreiten des Gleises vom Zuge überfahren, so daß eine Amputation beider Beine erforderlich war. Trotz sofortiger Ueberführung nach dem Hettstedter Krankenhause verstarb der Verunglückte bald. Soweit die Mitteilungen der Kreisblattpresse, die bekanntlich nicht viel schreiben darf, denn erstens der Wink mit dem Zaunpfahle von oben und zweitens könnten schließlich auch die indifferenten Leser der Blättchen bei genaueren Mitteilungen stutzig werden. Wie uns mitgeteilt wird, hat sich die Sache doch etwas anders zugetragen. Man hatte auf der Arbeitsstätte kein Verbandszeug; um ihn zum Verbandsplatze zu bringen, packte man ihn einfach auf einen Feldbahnwagen und fuhr ihn zum Platze, wo Verbandszeug war. Auf dem Transport starb der Mann. Kein Wunder, wenn das Unternehmertum glaubt, bei derartiger Behandlung lieber ungebildete Arbeitskräfte heranzuziehen, und bei jeder Gelegenheit über die frechen sozialen Forderungen der deutschen Arbeiter schimpfen. Mußte doch der Schreiber dieser Zeilen erst kürzlich eine solche Schimpfrede eines Hettstedter Geschäftsmannes mit anhören. Auf die Erwiderung des Arbeiters, daß doch die Sachen ganz anders liegen, brauste der Herr also los: Jawohl, es ist ganz richtig, daß die Ausländer hier sind, denn die deutschen Arbeiter sind zu faul. Einen Ausländer kann man bei Wind und Wetter hinausjagen, aber wenn es ein bißchen regnet, dann sind die deutschen Arbeiter viel zu faul zur Arbeit. Arbeiter, ihr seht, daß ihr von der besitzenden Klasse noch verhöhnt werdet. Weg mit der Lauheit und organisiert euch in den freien Gewerkschaften.

Roßla. Vom Schnellzug überfahren wurde am Montag mittag auf dem hiesigen Bahnübergang das Fuhrwerk des Landwirts Ziegenhahn aus Dittichenrode. Die drei Insassen des Wagens konnten sich im letzten Moment durch Abspringen retten. Der Unfall konnte passieren, weil die Schranke nicht geschlossen war.

Sangerhausen. Kleinigkeitspolitik. Daß solche in Deutschland von der Regierung und auch von Stadtverwaltungen geübt wird, hat jetzt, wie die Arbeiterschaft schon so oft, auch einmal das Bürgertum in Sangerhausen erfahren müssen. Bisher war es an Markttagen den Geschäftsleuten gestattet, ihre Läden auch des Sonntags bis abends 7 Uhr offen zu halten. In Betracht kamen zwei Sonntage. In diesem Jahre wurde nun anläßlich des Frühjahrsmarktes das Offenhalten der Läden bis Sonntag abend 7 Uhr vom Magistrat nicht freigegeben. Die Geschäftswelt nimmt an, daß dies die Vergeltung dafür sein solle, daß die Geschäftsleute am Roten Kreuz-Sonntage ihre Läden zur üblichen Zeit schlossen, obwohl der Magistrat das Offenhalten bis 7 Uhr abends nicht nur freigegeben, sondern sogar gewünscht hatte. Unserer Ansicht **nach haben die Geschäftsleute damals sehr richtig gehandelt, daß sie ihren Angestellten wegen der zur Mode gewordenen Bettelei nicht den Sonntag raubten, wo doch von einem großen Geschäft ohnedies nicht die Rede sein konnte. Etwas anderes ist es an Markttagen, wo fremde Verkäufer auf dem Platze ihre Waren den** ganzen Sonntag über feilhalten dürfen. Wenn auch den Angestellten der Sonntag möglichst ganz gehören sollte, in diesem Falle könnte schon einmal eine Ausnahme gemacht werden, jedenfalls mit viel größerem Rechte als am Roten Kreuztage. Daß dies nicht geschehen ist wegen der „Unbotmäßigkeit" der Geschäftsleute, veranlaßt diese vielleicht einmal etwas zum Nachdenken, wie man in Deutschland behandelt werden kann.

Brücken. Tödlicher Unglücksfall. Auf dem Hertzerschen Rittergute wurde der verheiratete Dienstknecht Weidemann von einem Geschirr überfahren und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit verstarb. Er hinterläßt eine Witwe mit sieben unmündigen Kindern.

Kleinleipisch. Blitzschlag. Bei dem am Dienstag in den Nachmittagsstunden vorbeiziehenden Gewitter schlug der Blitz in das Wohnhaus des Schlossers Roick. Der Blitz richtete am Wohnhaus argen Schaden an. Dem mutigen Eingreifen der Frauen gelang es, des Feuers Herr zu werden bis die Feuerwehr herbeieilte. Die Bewohner befanden sich während des Gewitters in der Laube vor dem Hause, sonst wären Menschenleben zu beklagen.

Dommitzsch. Zur Stadtverordnetenwahl. Die Wogen zur Wahlbewegung zur Wahl von drei Stadtverordneten zwecks Erweiterung der Stadtverordnetenversammlung von 9 auf 12 Mitglieder, gingen wieder sehr hoch, so daß in der am meisten umstrittenen dritten Abteilung eine Wahlbeteiligung von über 50 Prozent erzielt wurde. Von den 190 abgegebenen Stimmen fielen auf unseren Genossen Heinitz allein 102 Stimmen, der, wie bereits mitgeteilt, mit großer Mehrheit gewählt worden ist. Von 72 Wählern der zweiten Abteilung gaben 29 ihre Stimme ab. Gewählt wurde der Bahnhofswirt Kurras mit 12 Stimmen. Von 5 Wahlstimmen der ersten Abteilung wurden 5 Stimmen abgegeben, davon erhielt Brauereibesitzer Dirr 4 Stimmen und ist somit gewählt.

Verantwortlich für: Leitartikel, Politische Uebersicht und Parteinachrichten Paul Hennig; Ausland und Feuilleton Karl Bock; Gewerkschaftliches, Soziales, Sport und Körperkultur und Vermischtes Wilhelm Koenen; Halle und Saalkreis Otto Kilian; Aus der Provinz Gottlieb Kasparek; Anzeigen Wilhelm Herzig. Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Allerlei.

Schwere Arbeitsunfälle.

Köln, 16. Juni. Bei der Explosion eines Kessels in der Lackfabrik der Firma Horn, G. m. b. H., wurde der Arbeiter Walter getötet, ein anderer schwer verletzt.

Hagen i. W., 16. Juni. Der Bauunternehmer Hatbach wurde heute beim Betreten eines Neubaues von einem herabfallenden Balken am Kopf getroffen und war nach wenigen Minuten tot.

Düsseldorf, 16. Juni. In der hiesigen Maschinenfabrik an der Ratherstraße wurden durch Umstürzen zweier Panzerplatten zwei Arbeiter tödlich verletzt.

Grubenkatastrophe.

Ungefähr 200 Bergleute waren laut Voss. Ztg. in Northamman (England) durch einen Erdsturz in einer Kohlengrube 20 Stunden lang eingeschlossen. Der fieberhaften Anstrengung der Rettungsmannschaften gelang es, einen Durchbruch zu schaffen und die Eingeschlossenen zu befreien.

Letzte Nachrichten.

Die Mehrheit für Viviani.

Paris, 17. Juni. Nach dem amtlichen Bericht umfaßt die Mehrheit von 362 Stimmen, welche dem Ministerium Viviani ihr Vertrauen ausgesprochen haben, 142 geeinigte Radikale, 1 sozialistische Radikale, 20 republikanische Sozialisten, 61 Mitglieder der radikalen Linken, 56 Linksrepublikaner, 34 Mitglieder der demokratischen Linken, 4 „unabhängige" sozialistische Republikaner, 3 gemäßigte Republikaner und 25 Wilde. — Gegen das Ministerium Viviani stimmten sämtliche 102 Mitglieder der Gruppe der geeinigten Sozialisten, 1 revolutionärer Sozialist, 18 geeinigte Radikale, 1 gemäßigter Republikaner, 11 Konservative und 4 Wilde. — Der Abstimmung enthielten sich 93 Abgeordnete, der Mehrzahl nach gemäßigte Republikaner und Konservative. Die gemäßigt republikanischen und konservativen Blätter drücken zwar lebhaft ihre Befriedigung darüber aus, daß nunmehr die Durchführung des Dreijahrsgesetzes gesichert erscheine, machen jedoch aus ihren Bedenken bezüglich des sonstigen Programms des neuen Ministeriums kein Hehl. Wie gestern in der Kammer, so richtet Jaurès heute in der Humanité scharfe Angriffe gegen die Regierung, indem er u. a. schreibt: Es war ein böser Tag für das Ministerium, das sich sogleich rückschrittlich und zweideutig gezeigt hat. Was die Stellung des Ministeriums unhaltbar macht ist der Umstand, daß es sich anscheinend auf die republikanische Mehrheit und die Kräfte der Linke stützen will und dabei durch irgend welche dem Elysée gegenüber eingegangene Versprechungen gezwungen ist, für das Dreijahresgesetz eine Formel anzuwenden, die von der Mehrheit der Republikaner bekämpft wird. (Siehe auch besonderen Artikel.)

Die Belagerung von Durazzo.

Durazzo, 17. Juni. Das Gefecht in der Nacht zum 16. Juni dauerte nur kurze Zeit und beschränkte sich auf erfolgloses gegenseitiges Feuer, das nach einer halben Stunde auf der ganzen Linie völlig verstummte. Die übrige Nacht verlief ohne Zwischenfall. Der Feind räumte die Höhen nördlich von Durazzo und zog sich in der Richtung auf Rasbul zurück hinter die Hügelkette. Dort stehen starke Posten Aufständischer. Der gestrige Vormittag verstrich, ohne daß das Gewehrfeuer wieder eröffnet wurde. Immerhin **wurden die Anhöhen um Durazzo zeitweilig mit Geschützfeuer bestrichen. Das eigene und das** feindliche Gelände wurden nach **Toten und Verwundeten** abgesucht, deren Zahl **hunderte** betragen muß.

Nach Durazzo gelangte Nachrichten aus Kawaja besagen, daß dort gestern Nacht ein Kampf zwischen Regierungstruppen und Rebellen stattgefunden hat. Die Rebellen sollen sich ergeben und erklärt haben, keine eigenmächtigen Ziele zu verfolgen, sondern „zum Kampfe aufgehetzt" worden zu sein.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Donnerstag, den 18. Juni: Zeitweise aufklärend, vorwiegend trocken, mäßig warm.

Oeffentliche Erklärung über die Haarmilch **„Jugentin".**

Die Haarmilch Jugentin ist als Warenzeichen gef. geschützt. Jugentin wird angewandt wie Kopfwasser und dunkelt graues und verblichenes Haar **allmählich.** Jugentin ist ein bewährtes Mittel bei Kopfschuppen und den häufig damit verbunden. Haarausfall.

Herr Ober-Postassistent R. in D. schreibt: Allen, welche an Kopfschuppen und Haarausfall leiden und deren Haar ergraut ist, möchte ich raten, nur Jugentin zu benutzen. Jugentin hat meinem ergrauten Haar in sehr kurzer Zeit die frühere Farbe wiedergegeben und verhinderte weiteren Ausfall der Haare und Schuppenbildung.

Diese Erklärung u. viele Dankschreiben sind **unaufgefordert** eingelaufen.

Als Haarpflegemittel und Haarverbesserer ist Jugentin ein einwandfreies Toilettemittel. Fabrikant Chemiker P. Wolff, Laboratorium, Lauban i. Schles. Flasche M. 2.50.

Hier zu haben bei:
Bahnhofs-Apotheke, Delitzscherstraße 92,
Max Ott, Drogerie, Steinweg 26,
A. Zschunke, Fris., Gr. Steinstraße 17,
C. Klappenbach, Gr. Ulrichstraße 41. 1822

Preise für „Kleine Anzeigen": Die einspaltige Kolonel-Zeile kostet 20 Pfennig. Bei 5- und mehrmaliger Aufgabe Rabatt nach Uebereinkunft.

Kleiner Anzeiger.

Abonnenten erhalten auf Kleine Anzeigen bis zu 6 Zeilen gegen Rückgabe der Abonnements-Quittung im Fälligkeitsmonat 50% Rabatt.

Annahmestellen für „Kleine Anzeigen"

Expedition **Volksblatt,** Harz 42/44,

Zigarrenhandlung v. **A. Albrecht,** Lindenstraße 54
" " **E. Bendlin,** Torstraße 43
" " **J. Schneider Nachf.,** Beesenerstr. 23
" " **J. Sanow Nachf.,** Geiststraße 5
" " **P. Leuschner,** Mittelwache 9
" " **E. Jungmann,** Pfännerhöhe 33
Materialwarenhdl. v. **G. Gerig,** Triftstraße 28.

Ebenso nehmen die **Volksblatt-Austräger** Anzeigen entgegen.

Verkäufe.

Waschgefäße, gute Qualität, empfiehlt billigst 1815] **R. Katsch,** Albrechtstr. 23.

Grudeöfen verkauft bill. [1805 **Steinweg 50.**

Zigarren, Zigaretten empfiehlt P. Leuschner, Mittelwache 9.

Zigarren, Zigaretten empfiehlt Otto Ackermann, **Beesenerstr. 23.**

Makulatur verkauft **Expedition Volksblatt.**

:: **Schulbücher** :: und alle Schulutensilien. **Buchhandlung Volksblatt** Harz 29.

Kaufgesuche.

Kamillen, 1601] **frische, kurzgepflückte, kauft zu höchsten Preisen Teefabrik,** Märkerstrasse.

Kaufe Donnerstag bis 3½ Uhr: **Kanarien-Hähne,** jg. u. alte Weibchen, junge 65 ₰. **Stadt Leipzig,** Martinstr. 16. [*775 **K. Pries.**

Kaufe Lumpen, Knochen, Eisen, Metalle u. s. w. 70] **Herm. Rein,** Halle-Giebichenstein, Königsberg 5. Tel. 2409.

Lumpen, Knochen, Papier, Eisen, 62 **Metalle, Gummi** kauft **Albert Bode jun.,** Große Klausstr. 22.

Arbeitsmarkt.

Eine erste **deutsche Feuerversicherung-**Gesellschaft verbunden mit Einbruchdiebstahl- und Wasserleitungsschäden-Versicherung **sucht für Halle** bei Bewilligung hoher Provisionen Uebertragung von Inkasso **einen tüchtigen Agenten.**

Herren, welche zu allen Kreisen Beziehungen haben und selbsttätig zu akquirieren bereit sind, werden um Uebermittelung ihrer Adresse gebeten unter **D 6. 340** an **Daube & Co., Magdeburg.** [*776

Möbelfuhren, mit Verschluß, werden angenommen. [1639 **G. Weinholz,** Harz 48. Tel. 5138.

Möbeltransporte sowie **Kremserfuhren** 64] führt aus **Albert Ackermann,** Mühlberg 10, a. d. Kl. Ulrichstr. Telephon 2911.

Möbel-Transporte übernimmt 60] **Wilh. Müller,** Brunnenst. 53.

Verschiedenes.

Braunbier täglich frisch Günthers Brauerei. 7—12 und ½2—5½. 1624

1616 **Steuer-Erklärungen. Joh. Jaenicke,** Kl. Brauhausst. 7, I. Sprechz.: 7-10 u. 6-8, Sonntgs. 8-1 U.

Sohlleder-Ausschnitt, Schuhmacher-Artikel. 61 **F. Noak,** Gr. Klausst. 7.

Volkspark, Burgstr. 27, Unser **neu**erbauter **Saal** wird den verehrl. Vereinen u. Gewerkschaften z. Abhaltung v. Versammlungen u. Festlichkeiten bestens empfohlen. Derselbe eignet sich auch zur Abhaltung von Familien-Festlichkeiten (Hochzeiten usw.).

Gast- und Logierhaus
Inh.: Hugo Seydewitz
„Englischer Hof"
Vereinszimmer u. Saal
HALLE a. S., Gr. Berlin
1634

Ansichts-Postkarten verkauft **Volks-Buchhandlung,** Harz 29.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1706752621914061 8-10/fragment/page=0007

Praktischer Wegweiser

empfehlenswerter Einkaufsquellen

Erscheint wöchentl. einmal — **Halle a. S.-Land** — Zur Beachtung empfohlen

Saalkreis.

Ammendorf Radewell

Sanitäts-Drogerie
Richard Glaubig
Ammendorf-Radewell
Farben, Pinsel, Lacke
Cigarren, Cigaretten.

Ernst Adam
Mechaniker
Fahrräder und Nähmaschinen
Eisenwaren.

Ammendorfer Molkerei
Milch, Butter, Käse

Richard Graul
Bäcker- und Konditorei
mit elektrischem Betrieb.

Chike moderne Damen- und Kinderhüte billig.
M. Göbel

August Herold
Bäcker- u. Konditorei
mit elektrischem Betrieb.

Rich. Stein
Herren- u. Knaben-Konfektion, Berufskleid.

Thronicker & Lipffert
Cigarrenfabrik.
Halleschestr. 22 Bahnhofstr. 2a

Rob. Becker Material-Gemischtwar Radewell

Otto Börner Kolonialwar. und Spirituosen.

P. G. Blank, Kaufhaus.

Otto Ehrhardt Kolonialwaren, jeden Donnerst. Schlachtfest

W. Engelmann Osendorf, Restaur. Materialwaren.

A. Hermann, Uhren u. Goldw.

P. Matthes Kolonialw. Konserv. Delikatess., Weine.

Fr. Richter Kolonialwar. Hausschlachten. Wurstw.

Rich. Rosche Fleischerei Osendorf

O. Schumann Cig. Spez.-Geschf Wörmlitzerstr. 4

Wilh. Taube jr. Fleischermstr. Osendorf.

Ferd. Trensch Bäck., Materialw Osendorf.

R. Thurow Billige Schuhwaren Maß u. Reparaturen

E. Vogler Buch- u. Papierhdlg. Ammendorf u. Radewell

Beesen

Bruno Richter
garantiert reines **Roggenbrot.**

Döllnitz

Döllnitzer Gosenbrauerei
Hanisch & Neumann
empfiehlt
Gose
Caramelbier, Blonde.

Oscar Gröbel
Lager sämtlicher Bedarfsartikel

Franz Schneller Gemischtwar.-Geschäft.

Könnern

Ed. Letz & Co. G. m. b. H.
Kolonial-, Manufaktur- und Eisenwaren.

Nietleben

Glückauf-Apotheke
von Albin Voigtritter
Anfertigung sämtl. Rezepte und Verordnungen für alle Krankenkassen.

Drogerie „Glückauf"
Farben, Öle, Sämereien, Verbandstoffe, Weine. Cigarren.

Lebensmittelhaus A. Püssel.

Schönewitz-Reideburg

Sonnen-Apotheke
Delitzscherstr. 30 Tel. 2181
Lieferung für sämtliche Krankenkassen.

Bennstedt

Albert Schulze, Fleischerei.

Mansf. See- u. Gebirgskreis

Teutschenthal

P. Radicke Fahrräd., Nähmasch. Reparaturwerkstatt

Eisleben

Eisleber Aktien-Biere
sind
Qualitätsbiere
allerersten Ranges

Martin Döring Besohlanstalt Breiterweg 12

Kaufhaus für Gelegenheitskäufe Manufakt., Arbeiterbekld. Lutherstr. 14.

Nordsee-Fischhalle Markt 40. Fische u. Delik.

Hettstedt

S. Rosenberg
Damen- und Herren-Konfektion, Manufaktur- und Kurzwaren.

Oberröblingen a. See

M. Benßke Butter Spez.-Geschft Kolonialwaren

Rudolf Klein Fahrräd., Haus- u. Küchengeräte.

Emil Lindner, Bäckerei.

Delitzsch-Bitterfeld

Bitterfeld

J. Leschziner
Burgstrasse 1
Herr.-Konfektion, Schuhwar.

Heinr. Arnold
Markt 8
Leinen- u. Baumwollwaren, Kleiderstoffe, Wäsche-Artik. Gardin. Teppiche, Bettfedern.

Irene-Fahrräder
Max Schneider
Hallesche Straße 27
Billigste Bezugsquelle für Fahrräder, Nähmaschinen, Grammophone und Platten.
— Fabrikpreise. —

Kaufhaus Rich. Werner
Kaiserstr. 2.
Geschäftsprinzip
Gute Ware für wenig Geld ! ! !

Erstklassig
Palast-Theater
moderner
Lichtspiele
Mittwoch und Sonnabend
-:- Programmwechsel -:-

Preiswerteste
Cigarren-Bezugsquelle
aus der Fabrik
August Trabitzsch

Brauerei Bitterfeld
A.-G.
Prämiierte Spezialbiere.

Färberei A. Fox
Chemische Reinigung
Wäscherei -:- Plätterei.

Eugen Gräfe, Wurstfabrik
Rind- u. Schweinemetzgerei
Burgstr. 23 :- Tel. 380

Kur- und Badeanstalt
b. all. Krankenkassen zugelass.
Kirchstr. 12. Tel. 192.

Kaffee-Rösterei
Kolonialwaren
Gewin Sack, Markt 5

Herm. Kühle, Fernspr. 180
Tapeten, Wachstuche
Linoleum.

Alb. Mahler Fernspr. 117
Möbeltransport
Hochzeits- u. Kremserfuhren.

Photograph. Atelier
Robert Schwarzbach.
Kaiserstrasse 14.

R. Richter Kaiser-Straße 1 b.
Uhren u. Goldwaren, Optik, Reparaturwerkstätte.

E. Strenger Schuhmachermeister
Burgstr. 49
Schuhwaren-Spezialgeschäft.

Fortuna Markt 11. Inh.: R. Dombrowski Herren- und Knabengarderobe.

Bönninghausen, Sprechst. f. Zahnkranke 8—1 3—6 Binnengärtenstr. 7

Buchdruckerei Ph. Saffert Ratswall 13.

H. Ehricke Möbelfabrik. Kaiserstr. 56

Otto Henze Schuhwaren Hallesche Str. 6

Aug. Irrgang Stadt Berlin Zahntechniker

Otto Luft, Drogen u. Farben.

A. Meyer Seifen-Spezial-Geschäft Burgstr. 4

Carl Molt Fahrräd., Nähmasch., Kinderw., Repar.-Wk.

M. Neumann, Kolonialw. Hausschlacht. Wurstw. Dessauerstr. 49

Gust. Püschel Rossschlächterei Weinbergstr. 3

G. Raack Musik-Instrumente Saiten, Burgstr. 49.

Schirrmeister Cigarr. Cigarettspez.-gesch. Dessauerst. 68

Bitterfeld

Br. Seibitz Mehl- und Futterartikel.

A. Struszewski Hüte, Mützen, Pelzw. Kaiserst. 9

Otto Schladitz Uhren u. Goldwar. Burgstr. 4

F. Schönbrodt, Waff., Munition, Fahrräder, Reparaturwerkst.

Schuhhaus Rekord, Burgstr. 47

Osw. Sucher Schleiferei, Stahlwar. Handlg. Kaiserstr. 59

C. Trabitzsch Cigarr., Cigarett. Kaiserstr. 58.

Paul Wille Burgstraße 51 Hüte, Mützen.

G. Wolter Milch, Butter, Eier, Käse Hallesche Str. 6

P. Wuth Burgst. 39. Tapezier. Tapeten, Polsterwar.

Delitzsch

Löwen-Apotheke
Breite Straße 15
Anfertigung sämtlicher Krankenkassen-Verordnungen

Dampf-Seifenfabrik
von
Heimbürger & Elitzsch
= Crensitz, Bezirk Halle. =

Lichtspiel-Theater
Kulmb. Bierhalle, Hallesch. St. 32
Ältestes Geschäft am Platze
Stets die hervorragendsten Schlager. Vornehmste Ausstatt.

Brauerei H. Fritzsche Inhaber R. Uhlmann.
Lagerbier hell und dunkel
Karamelbier, Berliner Weißbier.

Oskar Reime
Drogen, Lacke, Pinsel, Fußbodenfarben.

H. Bauch, Möbel- und Sarglager, Bildereinrahm., Tischler. m. Kraftbetr.

Curt Bergmann, Bäckerei.

O. Beyer Eilenburgerstr. 27 Schuhwar. a. Art. billig. Preis.

R. Diedrich Bierniederlage Elisabethstr. 4.

O. Fleischer Gartenbaubetrieb. Spez.: Binderei

O. Haedecke Bäckerei Lieferg. f. d. Konsumver.

Hugo Hofmann, Uhren, Goldw.

W. Kampf Cigarr. Spezialgesch. Cigaretten, Tabake.

R. Karte Brot- u. Weißbäckerei Grünstr. 22.

Alb. Kunze Ofensetzerei Spez.: Bayr. Schamottöfen.

Reinh. Kluge Obst, Fischwar. Cigarr. Cigarettgeschft

Marien-Drogerie Th. Spiegler

Mietzsch jr. Fahrrd.-Nähmasch. Hdlg. Repturwkst.

Otto Rast, Fahrräd., Nähmasch. Eilenburger Str. 22.

M. Rieseler Korbwaren und Kinderwagengsch.

Lichtspiel-Theat. Kulmbach. Bierh E. Schier.

W. Rehn, Brotbäckerei.

Gräfenhainichen

Ernst Boeder
Eisenwaren und Bauartikel.

Albin Fickenwirth
Schlosserei
Fahrräder, Nähmaschinen.

Max Walther
Bäckerei
Lieferant des Konsumvereins.

Bürgerliches Brauhaus G. m. b. H.

O. Herrmann Spez. Schuhgesch. Maß- u. Reparatur.

Otto Jahn Cigarren, Cigaretten-Geschft. engr. endet.

H. Voigt Fabrik. Drahtstifte, Drahtgeflechte.

K. Zschiesche Spez. Schuhgeschäft Reparatur-Werkst.

Karl Zinke Brot- Weiß- und Feinbäckerei.

Greppin

Kaufhaus Jankiewicz
Wäsche, Herrengarderobe, Hüte, Mützen

Hohenleina-Crostitz

W. Prautzsch Fahrräder Eisenwaren

Friedersdorf

Aug. Rickelt Kolonialwaren Drogen

Ernst Vehse Schuhwar. a. Art Reparaturwkst.

Hugo Köckert Manufaktur- Weiß-, Wollwar.

Holzweißig

J. Angelrott Bäckerei Lief. des Konsumvereins

A. Gehreke Sattlerei, Polstermöbel. Kolonialw.

O. Langeberger, Brot-, Weiß- u. Feinbäck. sowie Futterartikel.

A. Simon Fleischerei, Wurstw. Liefert. f. Konsumv.

P. Thieme Bäck., Futterartikel Lief. f. Konsumver.

Zeisler Fahrräder, Nähmasch. Schlosserei.

Landsberg

Bernh. Göricke
Kaufhaus f. Manufakturwaren
Konfektion u. Materialwaren-

Julius Bürger Schnitt- Weiß- Woll- Kurzwar.

K. Heinroth Bäck. Mehl, Futter. Lief. d. Konsumv.

P. Richter, Schweineschlächt.

Niemegk

Versandgeschäft von
Fleisch- u. Wurstwar.
Leo Kazowski.

Albert Kauert Bäckerei Liefr. d. Konsumverein

Otto Vetter Bäckerei Kolonialwaren

Ww. A. Wacker Bäcker. Schnitt- u. Materialwar.

Karl Winter Fleisch- und Wurstwaren.

Pouch

F. Albrecht Fleisch- und Wurstwaren.

Frz. Fritzsche Rind-, Schweine-Schlacht. Wurstw.

Roitzsch

Paul Schaaf
Konfektion — Hüte — Mützen
Wäsche u. Arbeiterbekleidung.

Brehna

K. Büttner Brot- u. Weißbäckerei Liefer. d. Konsums

Sandersdorf

Rich. Panniger, Buchbinderei, Papierhdlg. Galanteriew. Bildereinrahm.

Sangerhausen-Eckartsberga

Sangerhausen

Herm. Bader
Apoth. Sangerhausen gegr. 1668
Liefert. für alle Krankenkassen, Allopatie u. Homöopatie.
Verbandstoffe, Drogen, - - Chemikalien. - -

Elise Weißbach
Kurz-, Weiß- und Wollwaren
Dauerwäsche, Herrenartikel

Ottomar Hecker Cigarren. eig. Fabrikation.

Hugo Kellermann, Pfingstgrabenst. Strumpfwaren, Strickwolle, eig. Strick.

Kinematograph, Bahnhofstr. 32

W. Kunze Kolonialw., Tabak, Cigarr. Hausschlachter

Moritz Loewe Größtes Spez.-Schuhgeschäft

Schnellbesohl-Anstalt, Fortschritt m. elektr. Betr., repar. bill. jed. Fabrikat

R. Tausendschön Möbelmagaz. Vorteilhf. Bzgsq.

W. Werner jr. Likör- und Essigfabrik.

Otto Wolf Uhren u. Goldwaren Eig. Reparat.-Werkst

Artern

Rich. Riedel
Manufaktur- und Modewaren, Herr.-, Damen-u. Kinderkonfkt.
Berufskleidung jeder Art.
10 % Rabatt 10 % Rabatt
Bleyle Anzüge und Sweaters.

Aktien-Bier, Artern.

Alfons Hehne Möbelm., Beerd.-Inst. Tischlerei m. Kraftb.

Obstfelder Pelzw. Hut- u. Mützenlager Eink. v. roh. Fell. all. Art

Zahnatelier, Osk. Fladrich.

Allstedt

Aktien-Bier-Brauerei
Allstedt
Bestbekömml. helle u. dunkle Biere.

Wittenberg-Schweinitz

Edersleben

Arthur Ullrich, Edersleben
Manufakt., Arbeiterbekleidung
Kolonw. Landesprod. Eisenw.

Wittenberg

Bürgerliches Brauhaus
v. Alwin Hoch.
empfiehlt seine anerkannten erstklassigen Biere
: hell-, dunkel, :
weiß-, Karamel.
Fabrikation sämtl. alkoholfr. Getränke.

Friedr. Böttger
Manufaktur- und Modewaren.

A. Strensch Nchf.
Galanterie-, Kurz-, Spiel-, Glas-, Porzellan- und Eisenwaren.
Haus- und Küchengeräte.

Das edelste Qualitätsbier ist **Aktien-Bier**
A. G. Wittenberg.

Wilh. Essebier
Möbelfabrik Adlerstr. 21
Direkt. Bezgsquell. Preis. billig.

Ldw. Fülle
Fahrräder-Verkauf
Billige Mäntel und Schläuche.

Lichtspiel-Theater
Mittelstraße 9.

Schloß-Drogerie
Koswigerstr. 29
beste Bezugsquelle für Farben und Drogen

Zahn-Atelier
von Emil Pape
Kollegienstraße 63.

Reform-Nahrgsmittel-Geschft.
J. Reinicke Nachf.
Bürgermeisterstraße 1.

J. Israel, Kollegienstr. 6
Herren- u. Knabengarderobe

Paul Lepetit chem. Reinigungs-Anstaltu. Färberei

Aug. Linke Hüte Mützen, Pelz- u. Filzwaren.

P. Schmiedichen Jüdenstr. 30 Cig. eig. Fabrik.

M. Neumann Eisenwaren Werkzeuge

W. Hagen Poststr. 10 Cigarren eigenes Fabrikat.

Fr. B. Weiß Fahrradhandlung u. Nähmaschinen.

Gebr. Horn Inh. M. Horn Uhren u. Goldwar.

Drogerie Willibald Habsch Kollegienstr. 76.

Fleischerei M. Werner Mittelstr. 17

P. Winter Leder- u. Polsterw. Mittelstr. 4.

Kemberg

Brauerei Niederl. d. Böhm. Brauhaus Berlin

Kl. Wittenberg

Ernst Hildmann
:: Weiß- Wollwaren, ::
Wäsche, Besatzartikel.

Otto Günther, Koswigerstr. 22, Korb- u. Bürstenw., Kinder- u. Sportwag.

H. Käufer jr. Fahrräder, Nähmasch. Sprechmaschinen.

Thomamüller, Bäckerei.

Kl. Wittenberg-Piesteritz

Otto Diabka, Bäckerei.

Gust. Hildebrandt Kolonialwaren Schweine-Schl.

Martin Kaspar, Möbelmagaz.

Zahna

B. Hartmann Kolonial-, Eisen-, Kurzwaren, Werkzeuge.

E. Kasch Schuh- u. Stiefel-Lager Reparatur-Werkstatt.

Karl Bock, Kolonialwaren.

Emil Müller Manufakturwaren Berufskleidung.

Friedr. Rausch Kolonialwar und Cigarr

Torgau-Liebenwerda

Bockwitz

Adolf Mücke gute Cigarren nur eig. Fabrikat

W. Plha Herren- u. Knaben-Garderobe.

Alfr. Richter Nachf. Butter, Käse Delikatess.

E. Zilm Sattler., Polsterei, Seiler u. Korbw. Kinder-, Leiterwg.

P. Schütze Brot- u. Weiß-Bäckerei.

Dommitzsch

G. Günther Kolonialw. Spiritus. Wein, Cigarr., Cigarett.

Annaburg

Erste Annaburger Wäscherei u. Plätterei. — Albert Drosdat

W. Preidank Manufaktur-, Kurz- und Wollwaren.

K. Quehl - Manufakturwaren - Konfektion, Kurzwar.

Elsterwerda-Biehla

Adolf Bässler
Kolonialwaren - - - - Cigarren
Glas-, Porzellan- und Steingut.

Hermann Galle
Hüte, Mützen, Konfektion
Manufaktur- und Schuhwaren

Os. Hoffmann
Uhren und Goldwaren, optische Artikel. Reparatur-Werkstatt

Robert Junge
Dam.-, Herr.- u. Kinder-Konfkt.
Wollwar. Hüte, Mützen usw.

Edison-Lichtspielhaus
Tägl. Vorstellung. Mittwochs u. Sonnab. Programmw. A. Sauer.

Bruno Jentsch
Uhren, Gold- und Silberwaren, Musikw., Gelegenheitsgesch.

Carl Zikesch
Elster-Drogerie.
Drog., Verbandst., Chemik., Kolonialw.

Louis Zimmermann
Löwen-Drogerie
Drog., Chemikalien, Verbandst., Kolw.

J. Höppe vorm. G. Pflug Uhren, Goldw. Optik

Emil Krug, Brot- u. Weißbäck

Krause's Zahn-Praxis, Hickenbergerst. 17 schonend. Behdlg. solid. Preis

Louis Lißke Putz, Mode- und Manufakturwaren.

Bruno Münch, Dampfbäckerei

K. Pötschke Cigarren, Möbel, Bettfedern Biela

W. Tamm, Schuhwarengesch.

Osw. Wallasch, Bierbrauerei.

Withols Restelager.

Grünewalde

M. Hänsel Bäckerei, Liefer. für den Konsum.

Mückenberg

Richard Gründel Möbelmagazin u. Tischlerei

E. Handschug Herren-, Knab.-Gard. Maßarbeit.

Fritz Jacobasch Brot- u. Weißbäck. Liefer. d. Konsumv.

A. Klockow, Gemischtwaren.

O. Schammer Kolonialw., Cig. Weine, Liköre

P. Petschke Herren-, Knaben-Gard. Hüte, Mützen.

Torgau

Kolonial- und Eisenwaren
Farben und Sämereien
kauft man sehr günstig bei
Herm. Leibnitz

Warenhaus
S. Ahlfeld
Bäckerstr. 12

Max Günther
Schulzenstr. 19
Leinen und Wollwaren

Gute, moderne Schuhwaren
und Reparaturen billig
Emil Dähne's Schuhwarenhaus
28 Königstr. 28

Curt Hirschfeld
Spez.-Haus f. Damen-, Herren- u. Kinderkonfektion. Bäckerst 6

Gute mod. Schuhwaren empfiehlt billigst
Fr. Kiepsch, Spitalstr. 7

Trinkt Malzkaffee
Meine Sorte
Torgauer Malzkaffee-Fabrik G. m. b. H.

P. Born, Leipzigerstr. Eisenw.-Hdlg., Werkzeuge aller Art, Reparat.

Emil Darigatz, Roßschlächterei

Max Fischer Fahrradhandlung Reparaturen

Herm. Meyer Kolonialwaren Marktplatz.

Paul Miser, Molkereiprodukte, Konserv., Südfrüchte, Schokol.

E. Seifert, Breitest. Herren-, Damen- u. Kinderkonfektion. Maß-Anfertigung

Sultan Fahrrad- u. Nähm.-Haus

I. Torgauer Schnellbesohl-Anstalt Breitest. 6 - m. elekt. Betrieb - Breitest. 6

H. Wehner, Lederhandlg. Spitalstr. 21

Ernst Weiswange Blumengeschäft Handels-Gärtn.

Fr. Windolf Leipziger Str. Cig., Cigaretten, Tabak.

Zahn-Praxis O. Hennig Bahnhofstr. 14

Mühlberg a. E.

Reinhold Färber, Zahntechn., Kirchst. 7. Kostenl. Behdl. f. Kassenmitgl.

Otto Schade Uhrmacher Kirchstr. 13

Aug. Weiße Pelzwaren Hüte Mützen

Merseburg-Querfurt

Merseburg

Wäsche, Weiss- und Wollw.
Curt Eberhardt
Putz
Herren-Artikel

Trinkt Herzquell
Brands Brause
Citronelli die besten alkoholfr. Getränke.

Ernst Baumann
Gotthardtst. 30. Rind- u. Schweineschlächterei. Stets frische Wurst.

Bürgerliches Brauhaus
ff. Biere und alkoholfreie Getränke

Theodor Freytag
Sämtliche Manufakturwaren zu billigsten Preisen

Gummiwarenhaus Grabneis
Gummiw., Wachstuch, Linoleum alle Sportartikel, Dauerwäsche

Hugo Jahn Inh. E. Pfler Entenplan 1
Uhren Goldwaren
Reparaturwerkstatt

Karl Kellermann
empfiehlt ff. Fleisch- u. Wurstwaren. Gotthardtstr. 29.

Hermann Kundt
Anfertigung und Umarbeitung aller Polstermöbel. Lager fein. Lederwaren. Gotthardtstr. 13

Gebrüder Scheibe
Bau- und Möbeltischlerei
Möbel- und Sarglager

Max Schneider
Fahrr., Nähm., Sprechapparate, Reparaturwerkst. Schmalest. 10

Wilh. Schüler
Uhren Goldwaren
Markt 27

Max Heinze Restaurant à la Aschinger Kreasst. 1

A. Hoffmann, Roßschlächterei

W. Juckoff Dampfbäckerei Neumarkt. 12 % Rab.

Karl Köppe Gotthardtstr. Hüte, Mützen, Herrenart.

Ad. Kunecke Gutenbergst. 1 Kolonw., Kaffee, Spirit.

Albert Kunth Gotthardtstr. 30 Korbw. Kinderwg.

Adolf Leber, Schuh- u. Stiefelw. Reparaturwerkstatt. Neumarkt 17

Karl Löbe Rind- u. Schweineschlächterei

Ludw. Leiß, Tabak- u. Cigarrenspezialgeschäft. Ob. Breitestr 2

Else Pitzschker, Inh. Frau M. Emsel Domstr. 13. Damenputz, Umarbeitung

Alt Scherbitz

Mühlenerzeugnisse
feinste Weizen- u. Roggenmehle en gros en detail
Kunstmühlen Werke von
C. G. Bemme
Telephon 392.

Keuschberg-Dürrenberg

G. Uhlemann. Zigarren, eig. Fabrkt., Tabak, Zigarett., Pfeif.

M. Wilde Fahrräd., bess. Mark. u. Reparat., Werkst.

Mücheln

Paul Sauer
Herren-, Knabenkonfektion
Berufskleidung
Kurz- u. Schnittwaren.

Joh. Graf
Herren- und Knabenkonfektion
Berufskleidung
Kurz- und Schnittwaren

M. Bergmann Inhaber O. Bergmann
Schneidermeister.
großes Lager fertiger Herren-Garderobe.

Otto Hippe
Kolonial-, Manufaktur-, Kurz- u. Schnittw. Tabak u. Cigarren.
Holzschuhe und Pantoffeln.

Otto Voigtländer
Schneidermeister. Anfertigung nach Maß. Billigste Bezugsquelle von Herren-, Knaben- und Arbeitergarderobe.

M. Apelt Putz- u. Modewaren Spiel- u. Galanteriewaren.

Albin Pfeffer Hüte, Mützen u. Dauerwäsche

B. Schneider Fahrräd., Nähmasch. Reparatur.

Schafstädt

Reinh. Schimpf Kaufhaus Bill. Bezugsqu.

Prämiiert. Ges. gesch.
Sellerhäuser Küchenglanz
Paket à 10 u. 20 ₰ überall zu haben
bestes Aufwasch-, Putz- u. Reinig.-Mitt. f. Küche u. Haushalt
Fabrik H. Jentzsch, Leipzig-S. T. 178

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140618-10/fragment/page=0008
DFG

Halle, 18. Juni

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 139 — 1914.

Ein jedes Band, das noch so leise
Die Geister aneinanderreiht,
Wirkt fort auf seine stille Weise
Durch unberechenbare Zeit.

Platen.

Wilde Tiere.

Von Jack London.

Autorisierte Uebersetzung von Bruno Glaser.

Er hatte einen träumenden, abwesenden Ausdruck in seinen Augen und seine traurige, weiche Stimme schien nur die passende Verkörperung einer tiefsitzenden Melancholie zu sein. Er war der Leopardenmann, aber er sah nicht so aus. Es war sein Geschäft, in einem Käfig ausgewachsener Leoparden aufzutreten und die Nerven seiner Zuschauer durch gewisse Proben seiner Kaltblütigkeit zu kitzeln; wofür er vom seinem Auftraggeber einen Lohn empfing, der je nach der Höhe des Kitzels bemessen war, den er verursachte.

Wie gesagt, er sah nicht so aus. Er war schmalschultrig, engbrüstig und blutarm, während er nicht so sehr von Schwermut bedrückt schien, als von einer stillen und einfachen Traurigkeit, deren Gewicht ebenso still und einfach ertragen wurde. Eine Stunde lang versuchte ich, eine Geschichte aus ihm herauszuziehen. Aber er schien ohne jede Erinnerung zu sein. Er fand keinerlei Romantik in seinem gefährlichen Beruf, keinen Heldenmut, keinen Kitzel, nichts als graues Einerlei und unendliche Langeweile.

Löwen? O, yes! er hätte mit ihnen gekämpft. Es wäre gar nichts. Alles, was sie zu tun hätten, wäre festzustehen. Ein jeder könnte einen Löwen mit einem gewöhnlichen Stock zur Raison bringen. Man müßte ihn nur immer richtig auf die Nase treffen. Das wäre alles. Er hätte mal gegen eine halbe Stunde lang gekämpft.

Mit dem abwesenden Blick in seinen Augen zeigte er mir seine Narben. Sie waren reichlich vorhanden und eine an seiner Brust, die von der Tatze eines Tigers herrührte, war noch ganz frisch. Sein rechter Arm vom Ellenbogen abwärts, sah aus, als wäre er durch eine Dreschmaschine gegangen, so gründlich hatten ihn Klauen und Fänge bearbeitet. Aber das mache nichts, meinte er, nur daß die alten Wunden ihn etwas belästigen, wenn Regenwetter käme. Plötzlich erhellte sich sein Gesicht unter einer Erinnerung, denn er war wirklich etwas besorgt, mir eine Geschichte zu erzählen, wie ich besorgt war, eine zu hören.

„Zu unserer Truppe gehörte einmal ein Franzose," begann er, „ein kleiner, schwächlicher, aber heißblütiger Bursche. Schwertschlucker und Kunstwerfer von Beruf. De Ville nannte er sich. Er hatte ein hübsches Weib. Sie arbeitete am Trapez und pflegte am Schluß ihrer Nummer von der Zirkuskuppel in ein Netz zu springen, während sie dabei einen tollkühnen Salto mortale schlug.

De Ville hatte ein schnelles Temperament, so schnell wie seine Hand — und seine Hand war so schnell wie die Tatze eines Tigers. Eines Tages drängte er den Zirkusdirektor, der ihn einen Froschschlucker schimpfte, gegen die Fichtenholzwand, die er in seinem Messerwurfakt benutzte, und — dort vor allen Zuschauern — ließ er die Luft von seinen stiletartigen Messern wimmeln, senkte sie in das Holz, rings um den Zirkusdirektor, so nahe, daß sie in seine Kleider schnitten und viele von ihnen durch seine Haut fuhren.

Die Clowns mußten die Messer herausziehen, um ihn zu befreien, denn er war buchstäblich eingespießt. Danach hütete man sich vor de Ville und keiner trug Verlangen, zu seiner Frau freundlicher zu sein, als notwendig war. Und da sie auch eine falsche Katze war, ließen wir unsere Hände gern von den de Villes.

Aber später kam ein Mann zu unserer Truppe, der sich vor nichts fürchtete. Er hieß Wallace und war Löwenbändiger, und er hatte die Pflicht, am Schlusse seiner Nummer seinen Kopf in den Rachen eines Löwen zu stecken. Er hatte ihn in die Rachen von allen Löwen gesteckt, die wir mit uns führten, abgleich er Augustus bevorzugte — ein großes gutmütiges Viest, auf das er sich stets verlassen konnte.

Wie gesagt, Wallace — König Wallace nannten wir ihn — fürchtete sich vor nichts; lebend oder tot. Er war ein König ohne Zweifel. König der Tiere. Ich sah ihn einmal, als er betrunken war und auf eine Wette hin in den Käfig eines Löwen ging, der wild geworden war und ihn ohne Stock zur Raison schlug; nur immer mit seiner Faust auf die Nase.

„Madame de Ville —"

Ein plötzlicher Lärm hinter uns veranlaßte den Leopardenmann, sich umzudrehen. Da stand ein geteilter Käfig; ein Affe hatte einen Arm durch das Gitter gesteckt, um zu untersuchen, was nebenan war und sein Nachbar, ein großer grauer Wolf, hatte sich der neugierigen Pfote bemächtigt und schien gewillt, sie mit überlegener Kraft zu sich hereinzuziehen. Der Arm dehnte sich wie eine dicke Stange Guttapercha und der unglückliche Affe und seine Gefährten erhoben einen schrecklichen Spektakel. Kein Wärter war bei der Hand. Der Leopardenmann ging zu dem Käfig, gab dem Wolf mit dem Stock, den er trug, einen scharfen Hieb auf die Nase, kam mit leichtem Lächeln zur mir zurück und fuhr in seiner Erzählung fort, als wäre er gar nicht unterbrochen worden.

„Madame de Ville sah König Wallace an und König Wallace sah Madame de Ville an, während Monsieur de Ville düster aussah. Wir warnten Wallace, aber es hatte keinen Zweck. Er lachte uns aus, wie er eines Tages de Ville auslachte und ihn grün und blau schlug, als der Franzose ihn angriff.

De Ville war in einer schönen Verfassung — aber er war kalt wie ein Eisklumpen und verhielt sich ruhig. Doch ich sah ein Glitzern in seinen Augen, das ich oft in den Augen wilder Tiere gesehen hatte, und ich ging hin zu Wallace, um ihn noch einmal ernsthaft zu warnen. Er lachte wieder, aber danach blickte er nicht mehr so viel in die Richtung von Madame de Ville.

Mehrere Monate vergingen. Nicht hatte sich ereignet, und ich fing an, zu glauben, daß alles im Lot wäre. Unser Zirkus war damals im Westen, in Frisko.

Es war während einer Nachmittagsvorstellung und das Zelt war gefüllt mit Frauen und Kindern. Ich hielt just nach Red Denny Ausschau, dem Oberstallmeister, dem ich mein Taschenmesser geborgt hatte. Als ich an einem der Ankleideräume vorbeikam, blickte ich durch eine Oeffnung in der Leinwand. Red Denny war nicht drin, aber direkt vor mir stand im Trikot König Wallace, der hier den Beginn seiner Nummer abwartete. Er sah mit viel Vergnügen einem Streit zwischen zwei Trapezkünstlern zu. Und alle anderen in dem Ankleideraum sahen auch zu, mit der einzigen Ausnahme von de Ville, der Wallace mit unverhüllbem Haß anstarrte. Wallace und die anderen folgten viel zu eifrig dem Streite, um dies oder das Folgende zu bemerken.

Aber ich sah es durch das Loch in der Leinwand. De Ville zog sein Taschentuch aus der Tasche und tat so, als ob er sich den Schweiß vom Gesichte wischte (es war ein heißer Tag), und zu gleicher Zeit ging er hinter Wallace vorbei. Mit der erhobenen Hand, in der er das Taschentuch hielt, machte er eine Bewegung, die ich nicht verstand. Er blieb nicht stehen, sondern ging direkt auf den Ausgang zu, wo er sich noch einmal umwandte und einen schnellen Blick zurückwarf. Dieser Blick gefiel mir nicht, denn ich sah nicht nur Haß in ihm, sondern auch Triumph.

De Ville führt was im Schilde, sagte ich mir im stillen und folgte ihm. Aber ich atmete erleichtert auf, als ich ihn zum Zirkus heraustreten und eine Elektrische besteigen sah.

Wenige Minuten später war ich in dem großen Zelt, wo ich Red Denny traf. Dann kam die Löwennummer und König Wallace hielt seine Zuschauer außer Atem. Er war bei besonders schlechter Laune, und reizte die Löwen, bis sie alle brüllten, das heißt, alle, abgesehen von dem alten Augustus. Der war zu fett und träge und alt, um sich durch irgendetwas reizen zu lassen.

Zum Schluß ließ Wallace den alten Löwen schön machen. Augustus blinzelte gutmütig, öffnete sein Maul, und hinein fuhr der Kopf von König Wallace. Und dann — mit einem Ruck und scharfen Knirschen — schnappten die Kiefer zusammen.

Der Leopardenmann lächelte sinnend und der abwesende Blick kam in seine Augen.

„Und das war das Ende von König Wallace," fuhr er fort mit seiner traurigen leisen Stimme. „Nachdem sich die Erregung gelegt hatte, nahm ich die Gelegenheit wahr, bückte mich über ihn und roch an seinen Haaren. Dann niestе ich."

„Es . . . Es war . . .?" stammelte ich mit verhaltenem Atem.

„Schnupftabak — den de Ville im Ankleideraum in sein Haar gestreut hatte. Der alte Augustus hatte gar keine böse Absicht. Er niestе nur. Das war alles."

59] **Die Fanfare.** [Nachdr. verb.

Roman von Fritz Mauthner.

(Schluß.)

Diese Nummer hatte inzwischen begonnen. Der Vorhang war in die Höhe gerollt worden und man sah ein lebendes Bild: Prometheus an den Felsen gefesselt; dazu sang der Komiker des alten Operettentheaters die erklärenden Verse nach der Melodie des Straßenliedes: Dort ist der Himmel blau. In der Couplestrophe war gesagt, daß Prometheus das Feuer nur zu dem Zwecke vom Himmel geholt habe, damit es den Kessel für die Rotationsmaschine der Fanfare heize. Der Refrain lautete nach der bekannten Weise von Das ist im Grunewald:

Prometheus litt die Qual,
Das war ihm ganz egal,
Wenn nur der Mettemann
Fanfare blasen kann.

Großes Gelächter folgte. Das zweite lebende Bild zeigte Moses, wie er die Tafeln des Gesetzes zerbricht, weil die Juden um das goldene Kalb tanzen. Der Komiker erklärte wieder, daß das die Börse bedeute, und er schloß seine Strophe:

Wir nehmen's nicht genau,
Ob Kurse fest, ob flau,
Wenn nur der Mettemann
Fanfare blasen kann.

„Das ist ja eine Verhöhnung meines Vaters und der Zeitung," sagte Richard plötzlich zu Herrn Pinkus.

Dieser zuckte die Achseln.

„Ihr Herr Papa ist schlauer als alle," sagte er. „Diese Nummer ist von einem von denen, die ab und zu für den Kladderadatsch schreiben. Er hat geglaubt, sich über uns lustig zu machen. Gott der Gerechte, lustig machen wir uns, weil wir das Geld haben. Ihr Papa hat befohlen, daß es aufgeführt wird. Der Autor hat uns verhöhnen wollen mit Moses und den Propheten, oder wie der andere Kerl heißt. Es hat sollen komisch sein, daß diese großen Leute nur Ihres Herrn Papas wegen auf der Welt waren. Aber was ist da zu lachen? Es ist doch wirklich so!"

Indessen war schon das dritte lebende Bild erschienen: Cäsar, der mit umgebenen Wasserstiefeln den Rubicon überschreitet. Und die Couplestrophe sagt: ohne Cäsar kein römisches und kein deutsches Kaisertum, darum ohne Cäsar kein industrielles Aufblühen Berlins und keine Fanfare.

War Cäsars Kopf auch kahl,
Das ist uns ganz egal,
Wenn nur der Mettemann
Fanfare blasen kann.

So ging es zu Richards wachsendem Entsetzen weiter. Es erschien der Karolinger, der Europa vor dem Islam rettete, es erschien Gutenberg, der die Buchdruckerkunst erfand, und Luther, der sie für seine Flugschriften benützte, es erschien Lessing, „der Vater der modernen Journalistik," und alle diese Herren hatten nur die weltgeschichtliche Sendung von Mettemanns Fanfare vorzubereiten.

Der Verfasser mußte sich an seinem satirischen Einfalle berauscht haben, denn auch die Männer des großen Krieges und der Neuorganisation Deutschlands stellte er in lebenden Bildern dar. Man sah den genialen Generalpostmeister Stephan als Tausendkünstler, wie unter seinen Händen der mächtige Erdglobus immer kleiner wurde, bis er ihn schließlich in die Tasche steckt; und das Couplet erklärte, daß das nur geschah, damit die Fanfare schneller an ihre Abonnenten gelangte. Und endlich wagte der Verfasser es anzusprechen, daß das Blut der Tausende in siegreichen Schlachten nur vergossen war, damit Berlin eine Weltstadt und darin Gottlieb Mettmann ein großer Verleger würde.

Richard erwartete jeden Augenblick, daß die Herren von der Fanfare sich einen so plumpen Spott verbitten würden. Aber Pinkus schien Recht zu behalten. Diese Zuhörer empfanden den Hohn wie das feinste Lob, das durch etwas Selbstironie geadelt wurde. Von Bild zu Bild wuchs das Lachen des Beifalls und am Ende wurde Gottlob Mettmann stürmisch akklamiert.

Kurz darauf trat er schwer von Wein, und sein jovales Lächeln nach auf den Lippen, zu Richard in die Loge. Auf seinen Wink entfernte sich Herr Pinkus. Da ließ sich der Verleger langsam auf einen Polsterstuhl nieder und versuchte den Sohn mit seinem eisigen Blicke zu meistern. Die Leitung des Unternehmens, in dessen Gebäude sie eben jetzt saßen, drohe seinen Händen zu entschlüpfen; Richards Fernbleiben habe die Feinde von Fata Morgana übermütig gemacht. Richard müsse unverzüglich selbst von einem zum andern gehen und einen letzten Versuch machen, die Stimme zu seinen Gunsten zu sichern.

Als Mettmann grollend zu sprechen aufhörte, sagte Richard mit ernster Ruhe:

„Du hättest deine Worte sparen können, ich habe meine Oper heute nachmittag verbrannt!"

Da erhob sich Gottlieb Mettmann und stützte sich, schwer atmend, auf die Brüstung. Hier in diesem Hause hatte das Werk seines Sohnes den Triumphzug beginnen sollen, Tausende waren bereit, den Namen Mettmann begeistert auszurufen, und dieser Bube hatte ihn um alles betrogen!

Zitternd erhob er die Faust. Richard aber unterbrach ihn:

„Ich habe dir Dinge zu melden, Vater, die dir noch widerwärtiger sein werden: Frau Leontine und ich haben eingesehen, daß wir nicht füreinander passen, sie hat mir mein Wort zurückgegeben. Und ich habe mich soeben mit Fräulein Johanna von Havenow-Trienitz verlobt. Vater, du kanntest die Vergangenheit der Frau Pietersen, du hast trotzdem den Versuch gemacht, deinen Sohn an sie zu fesseln. Du hast in dieser Absicht dein Blatt dazu gebraucht, die Ehre Johannas zu besudeln. Lebe wohl, Vater, ich kehre nicht in dein Haus zurück, und das meine werde ich vor jedem verschließen, der mein Weib gekränkt hat!"

Zusammengebrochen sah Gottlieb Mettmann da, seine Augen verloren den eisigen Ausdruck; zweimal zuckte er auf, um sich gebieterisch strafend vor seinem Sohn aufzurichten, zweimal sank er wieder zurück, und als dieser ihn stumm verlassen wollte, rief er flehentlich, daß es laut durch das Tosen der Festgesellschaft klang:

„Richard!"

„Sieh zu, Vater, ob Johanna dir verzeihen kann. Ich kann es nicht!"

Draußen schüttelte Richard nur fester Achims Hand. Gesprochen wurde zwischen ihnen kein Wort über den Vater; sie hatten nur das Bedürfnis, die lange Entfremdung durch schrankenlose Aussprache zu überbrücken. So wanderten sie in dem frischen Nachtfroste durch die stillen Straßen, bis sie müde waren und der Leutnant den Vorschlag machte, das Nachtcafé im Kaiserhof aufzusuchen.

Auf dem Wege begegneten ihnen Zeitungsjungen, welche das neueste Extrablatt laut ausriefen; die meisten Leute, die noch des Weges kamen, blieben stehen und kauften die Nummer.

Im Café lag dasselbe Extrablatt auf jedem Tischchen, und die Damen und Dirnen und Herren lasen einander die Nachrichten von der neuesten Fahnenhissung und auch den Bericht über das Fest der Fanfare vor.

Als die beiden Schwäger gegen vier Uhr morgens das Café verließen und Richard dem Leutnant das Geleit gab, begegneten ihnen schon in der Leipziger Straße zahlreiche Gäste des Mettmannschen Festes; sie achteten nicht darauf. Richards Glück hatte siegend das ernste Leid um den Vater niedergekämpft, und Achim gewann den Jugendfreund mit jeder Stunde lieber.

Eben erzählte er, daß er noch heute in die Garnison zurückkehren und dort dem vorlauten Kameraden einen Denkzettel geben werde. Sie standen auf dem Steinvorron des Potsdamer Platzes und Achim malte fröhlich das Weitere aus.

„Ich kriege sechs Monate Festung, dann werde ich versetzt, und übers Jahr komme ich nach Berlin in die Kriegsakademie; hier wohne ich mit meiner Alten zusammen und will euch beweisen, daß ich nicht mehr so töricht bin, wie ihr glaubt. Bis dahin habt Geduld mit Mama!" Er blickte träumerisch vorwärts wie in eine glänzende Zukunft; er hörte nicht, wie neben ihm jetzt noch ein verspäteter Zeitungsjunge die letzten Stücke des Extrablattes mit müder Stimme ausrief.

Da sagte Richard, und auch seine Augen leuchteten in ruhigem Glücke:

„Das Ende der Fata Morgana!"

Eben kam eine lärmende Schar von der Bellevuestraße herauf aus dem Tiergarten. Es war der Direktor Pinkus, und um ihn her bemühten sich die fahrenden Künstler und Sänger des neuen Theaters. Pinkus, der einzige Nüchterne unter ihnen, schritt würdevoll voran und pfiff die Melodie vom Grunewaldliede; aber auch er bemerkte nicht die Kehrmaschinen, die von der Leipziger Straße her, in schräger Linie aufmarschierend, heranfuhren.

Und Achim lachte lustig auf, als Pinkus und seine Gesellen plötzlich beiseite springen mußten, um nicht von der Maschine erfaßt und zu dem übrigen Kehricht geworfen zu werden.

Ende.

Ich bin das Schwert!

Der neue Roman,

Ich bin das Schwert! von Annamarie v. Nathusius, mit dessen Abdruck wir morgen in der Unterhaltungsbeilage beginnen, hat bei seinem Erscheinen großes und berechtigtes Aufsehen erregt. Und in der Tat: es sind unerhörte Dinge, die diese tapfere und mutige Frau in ihrem Roman mit rücksichtsloser, unerbittlicher und brennender Wahrheitsliebe aus der Welt des ostelbischen Junkertums, des preußischen Landadels in ihrer ganzen abstoßenden Wirklichkeit ins helle Licht des Tages rückt. Mit der von sittlichem Ernst durchglühten, packenden Sprache einer Kämpferin, Rächerin und Richterin brandmarkt sie die brutale, bornierte, sittlich im höchsten Grade anrüchige Junkergesellschaft und stellt sie schonungslos an den Pranger.

Junkerromane sind schon viele geschrieben worden, aber noch in keinem sind die „Edelsten und Besten der Nation" so unbarmherzig lebensecht gezeichnet worden — noch keiner hat aber auch die Wut und den Haß der Junker und ihrer Sippschaft so entfesselt, wie das tapfere Buch der Nathusius. Gerade daß es eine der Ihren, also eine Berufene ist, die der Junkersippe so rücksichtslos einen Spiegel vorhält, steigerte die Wut der konservativen Edelmenschen, die in ihren Preßorganen die Verfasserin mit wüsten Schmähungen überhäuften. Aber eben der Umstand, daß hier eine Frau zur Anklägerin wird, die die Kreise, deren Leben, Sitten, sittlichen und geistigen, politischen und sozialen Anschauungen, ihr Denken und Handeln aus eigener Erfahrung und Anschauung bis ins einzelne genau kennt, gibt dem literarisch vorzüglichen Werke auch seinen großen agitatorischen Wert. Die weitere außergewöhnliche Bedeutung dieses Romans liegt darin, daß diese Kreise, die in ihm in ihrer gedankenlosen Tradition, ihrer Vorniertheit, ihrer Herzensroheit, ihrem Standesdünkel und ihrer sittlichen Verlotterung so trefflich gekennzeichnet werden — in Preußen-Deutschland noch die herrschenden sind, das Volk durch Wucherzölle ausplündern, es durch ein infames Dreiklassenwahlrecht aus der Gesetzgebung ausschalten und der Arbeiterschaft womöglich jeden Tag wieder neue Fesseln und Knebel anlegen möchten! Wenn man noch gewußt hätte, wie sehr diese edle Junkergesellschaft „durch Geburt, Tradition, Erziehung und Bildung" zum Herrschen „berufen und auserwählt", und gleichsam dazu „von Gott eingesetzt" ist — der Roman Annamarie von Nathusius müßte einem zu diesem Glauben bekehren! . . . Oder ist es etwa nicht eine feine und vornehme Gesellschaft, in der die Frau den Männern kaum mehr ist als ein Objekt ihrer geilen Lüste, und wo die eheliche

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140618-10/fragment/page=0009

Treue ein sozusagen unbekannter Begriff ist und die Liebesvereinigung zu einem brutalen Sinnesgenuß herabgedrückt wird! Daß diese Junker ihren Frauen die eheliche Treue nicht halten — sie von ihnen aber fordern — dadurch unterscheiden sie sich kaum von den Männern anderer Gesellschaftskreise. Aber mit Erstaunen erfährt man doch an einigen krassen Beispielen, daß selbst diese scheinbar so strenge Regel ihre Ausnahmen findet. Ausnahmen der unerfreulichsten Art, wenn nämlich der geschlechtliche Ehrbegriff in Konflikt mit materieller Notwendigkeit gerät. Dann deckt das Geld in der Regel alle sittlichen Verfehlungen der Frau zu. Mit Ekel liest man die Geschichte eines jungen in Geldnöten befindlichen Gardeoffiziers, der an seiner eigenen Schwester zum Zuhälter wird, indem er sie an einen zahlungsfähigen kranken Wüstling verkuppelt und damit an Leib und Seele zugrunde richtet.

Heißt es über Gesellschaftskreise, in denen solche Schamlosigkeiten möglich sind, etwa zu hart urteilen, wenn die Verfasserin schreibt: **„In den drei kurzen Jahren, die mich lehrten, Augen und Ohren zu öffnen, hatte ich erfahren, daß Anstand, Ritterlichkeit und strenge Ehrbegriffe in meinen Kreisen selten zu Hause waren. Vielmehr herrschte da Willkür, Roheit, krasse Ungebildheit, der Hang, nach außen zu glänzen, Verlogenheit und Feigheit — das alles verbunden mit einer geradezu irrsinnigen Hoffärtigkeit."**

Als trefflicher Junkerspiegel erweist sich das Buch weiter, wenn die Erzählerin z. B. fragt:

„Hatte mein Mann mich jemals aufgefordert, ihm in ein gutes Schauspiel, eine Wagneroper zu folgen? Hatte ich bei ihm, der mir meine paar Bücher entwendete, jemals gute Lektüre gefunden? Sprachen meine Brüder von anderen Dingen als von Pferden, Wetten, Tennisturnieren, gesellschaftlichen Skandalen, beherrschte sie eine andere Leidenschaft, als das Spiel und der gut gedeckte Tisch? Waren ihre Liebes- und Ehegeschichten nicht ein Hohn auf alle feinen, zarten, edlen Gefühle? Wurden ihre Frauen unter ihren Händen nicht zu Zerrbildern ihrer selbst, mit dirnenhaften Gefühlen und Gewohnheiten? Was wollten die wenigen Ausnahmen besagen?"

Oder es wird ein ins politisch-soziale Gebiet hinüberspielender Vorgang berichtet. Der Kreis braucht einen neuen Landrat und die Herren Kreiseingesessenen „von und zu" beraten, wer es werden soll:

„Dammsdorf ist unser Mann," brüllte der Altdammer los. „Der ist für uns, für die Ritterschaft. Versteht auch zu repräsentieren. Ist Korpsstudent gewesen, bei 'nem anständigen Regiment gedient, ist im Hetzklub, im Wildschutzverein, fährt seinen Viererzug wie kein anderer. Den brauchen wir . . . Und Gassow 'n guter Landwirt! 'n Dreck ist er! Baut seinen Arbeiter Paläste hin! Wiegelt die ganze Landbevölkerung gegen uns auf mit seiner Volksverhätschelung, wie sie jetzt Mode ist. Für den danke ich."

Doch nicht allein die lebensvolle und treffsichere Zeichnung des politischen und sozialen Milieus des ostelbischen Junkertums macht das Buch wertvoll, interessant und lehrreich: Wie die Heldin des Romans, Renata von Falkenhain, zur Erkenntnis des ihrer unwürdigen Lebens gelangt, sich von ihren gesellschaftlichen Beziehungen, ihrer Umwelt losreißt und sich in hartem, beschwerlichen Lebenskampfe zur freien Persönlichkeit durchringt und entfaltet — das fesselt das Interesse des Lesers in gleich hohem Maße.

Kleines Feuilleton.

Die Vorstellungswelt und das Wesen der Albanier
spiegelt sich lebendig in den Märchen und Legenden, die in diesem unruhigen Berglande noch heute von Mund zu Mund gehen und den Kindern erzählt werden.. Da ist zum Beispiel die Geschichte von den drei Töchtern. „Es war einmal eine alte Frau, die sehr krank wurde. Sie besaß drei Töchter; Mariang (die Spinne) hieß die erste, die war gar sorglos und hübsch und dachte immer nur an ihr Wohlergehen. Die zweite hieß Kigjal (die Grille), die war noch sorgloser und verbrachte ihre Tage nur mit Singen. Die dritte aber hieß Bleta (die Biene), die war gar fleißig und konnte nicht eine Stunde am Tage müßig sein. Als die arme alte Frau sich in ihrem Bette nicht mehr umdrehen konnte, rief sie ihre älteste Tochter herbei, auf daß sie ihr helfen möge. Die Tochter aber sagte: „Ich spinne mein Gewebe und kann mich nicht stören lassen." Da sah sie die Mutter an und sagte: „Bereite du immer vor, ohne je zu Ende kommen zu können." Dann rief sie die zweite Tochter, die aber sagte: „Ich singe, und ich kann meinen Gesang nicht unterbrechen." Die arme alte Mutter lächelte traurig und sagte: „Singe, singe, bis du auf dem Rücken stirbst." Und so singt die Grille immer und stirbt ausgedörrt, mit dem Rücken auf einer Pflanze liegend. Die dritte Tochter aber half der Mutter und bereitete ihr ein Gericht, das sie stärkte. Da sagte die Mutter: „Du sei gesegnet! Du wirst das Licht deiner Ahnen sein und die Kost der Lebenden. Und so bereitet denn die Biene das Wachs für die Kerzen der Toten und den süßen Honig für die Lebenden." Die Bienen genießen noch heute bei den Albaniern eine fast mystische Verehrung, und nie wird der Albanier, der gern eine derbe Sprache führt, in einem Hause fluchen, bei dem es Bienenstöcke gibt. Grausamer ist ein anderes Märchen, das in die dunklen Zeiten der Menschenopfer anklingt. „Es waren einmal drei Brüder, die hatten drei Schwestern geheiratet; nun arbeiteten sie an dem Bau einer gewaltigen Mauer. Aber immer wieder stürzten in der Nacht die Steine zusammen, und so konnten sie ihr Werk nicht vollenden. Da kam eines Tages ein Greis vorüber, sah ihnen zu und sagte: „Ehe ihr nicht mit Menschenblut das Schicksal beschwichtigt, werdet ihr nimmer ans Ziel kommen." Nun aber war es der Brauch, daß jeden Tag eine der drei Frauen den drei Brüdern das Mittagbrot brachte. Die Brüder beschlossen: „Jene von unseren Frauen, die uns morgen das Mittagbrot bringt, soll als das Opfer fallen." Allein die beiden älteren Brüder verrieten ihr Geheimnis daheim ihren Frauen. Am nächsten Tage fand die Frau des Aelteren eine Ausrede, um das Mittagbrot nicht den Brüdern zu bringen, nicht anders tat es die zweite, und so ging denn die jüngste Schwester, die gerade ihr Kind stillte, hin zu der Mauer und brachte den Brüdern das Essen. Als sie kam, sah sie, daß ihr Mann zu weinen begann und davonging. „Was ist geschehen?" fragte sie. „Ach nichts," meinte der älteste der Brüder, „ein Amulett ist hinab in den Brunnen gefallen, und er kann es nicht wiederfinden." „So werde ich geben und es suchen," sagte die jüngste der drei Schwestern, und stieg in den Brunnen hinaub. Als sie aber in der dunklen Tiefe war, begannen die beiden Brüder Stein auf Stein auf sie hinabzuwerfen. Da wußte die junge Frau, warum ihr Mann so bitterlich geweint hatte und davongegangen war, und unter Tränen bat sie die beiden Brüder, in dem Steinhaufen eine Lücke für die Mutterbrust zu lassen, auf daß sie ihr kleines Kind weiter nähren könne. So geschah es, und selbst nach ihrem Tode nährte sie ihr Kind, und die Milch versiegte nicht, ehe das Kind groß geworden war." Noch heute, wenn man unter der Führung von Albaniern die Berghöhlen besucht und die Stalaktiten sieht, erzählt einem der Führer, wenn er einem wohlgesinnt ist, dieses alte Märchen. Denn nach dem Volksglauben sind die Stalaktiten die Milch aus der Brust jener armen jungen Mutter, die geopfert wurde, auf daß die Männer ihr Werk vollbringen könnten und die bei ihrem Sterben an nicht anderes dachte als an ihr kleines Kind.

Moderne muselmanische Ehen.

Man schreibt der Frkf. Ztg. aus Konstantinopel: In der „guten alten Zeit" — sie liegt hier ja noch nicht so weit zurück — besorgten in der muselmanischen Welt die Görüdschüler, die „Mädchenseherinnen", das Geschäft der Heiratsvermittlung, und zwar teils aus Neigung, teils als Beruf. Wußten sie, denen das Stadtviertel, in dem sie wohnten, ganz genau bekannt war, daß irgendeine Mutter einen Sohn hatte, den sie in das Joch der Ehe zu spannen beabsichtigte, so meldeten sie sich dort und zogen dann mit der künftigen Schwiegermutter von Haus zu Haus. Alles, was an heiratsfähigen Mädchen vorhanden war, wurde dann vorgeführt. Gefiel ein Mädchen der suchenden Mutter, so kehrte sie an einem der folgenden Tage in das Haus zurück, pries die Schönheit der Tochter, lobte den Glanz ihrer Augen und die Glätte des Haares. Dann ließ sie sich von dem Mädchen Kaffee anbieten, stellte die Eigenschaften ihres Sohnes in das beste Licht, nahm am folgenden Tage die zukünftige Braut mit ins Bad und verbrachte, wenn sie an althergebrachten Sitten hing, die folgende Nacht mit der Auserkorenen in demselben Bett. Bestand das Mädchen alle diese Prüfungen, so wurde der Heiratskontrakt abgeschlossen und die Görüdschüler erhielten von beiden Seiten ihr Honorar. — Nun aber hat es den Anschein, als drohe dem Beruf muselmanischer Heiratsvermittlerinnen, in der türkischen Hauptstadt wenigstens, ernste Gefahr, denn die neuen Zeiten haben bereits die erste Heiratsannonce in einer Tageszeitung hervorgebracht, in welcher eine junge Muselmanin „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege" zur Gattin gesucht wird. Die Annonce lautet übersetzt, folgendermaßen:

Junger Tunesier, 22 Jahre alt, wohlhabend, wünscht Heirat mit junger Muselmanin im Alter von 8 bis 20 Jahren, aus guter Familie und von angenehmem Aeußeren, die Französisch oder Arabisch spricht. Schriftliche Offerten an die Administration des Blattes unter Chiffre XXX.

Das Inserat zeigt in bezug auf das Alter der gewünschten Ehekandidatin die Anpassungsfähigkeit des Suchenden, der sich immerhin innerhalb der gesetzlich erlaubten Grenzen bewegt.

Der Tee von Gröberreuth.

In einem neuen Buch von Georg Queri Von kleinen Leuten und hohen Obrigkeiten (Verlag Piper, München) ist neben anderen guten Scherzen dieser enthalten:

Der Wirt schreit: „Drei Bergkraxln kema!"

Die Wirtin: „Ujeh, drei solchane. Kathl, richt an Tee her." Richtig, die drei Bergkraxler verlangen Tee und flüchten zum Ofen und schnattern mit den Zähnen.

Das Getränk kommt.

„Dieser Tee," sagt der Herr Niedermayer, „hat koa Farb!"

„Im Geschmack vül zu leicht!" sagt der Herr Huber.

Der Herr Kreuzpointner: „Is halt der billige Bauerntee — die wolln nix zahln für die War und sündteuers Geld dafür einnehmen."

Sagt der Wirt zur Wirtin: „Sie glaubn halt doh, daß 's a Tee is!"

Suffragetten!

Im Tag besingt „Gottlieb" die neuesten Moritaten der englischen Suffragetten:

Eine Wahlfrau, stark und schwer,
　Prügelte den Redakteur
Vom Belfaster Telegraph,
　Den sie just zu Hause traf.
Auf sein Haupt in seinem Heim
　Goß sie eine Pulle Leim
Hieb ihn dann von seinem Stuhl,
　Daß er steif zur Erde ful.
Diese Dame ging dann weiter
　Und verdrosch den Oberleiter
Von dem Blatte Belfast News
　Meist durch Tritte mit dem Fu'
Vorte gänzlich unerlaubt
　Ihm das hintere Denkerhaupt,
Bis er violett und krank
　In des Bettes Kissen sank. —
Liebe Frauen, handelt künftig
　Nicht so zwecklos unvernünftig.
Schlagt ihr mal 'ne Scheibe ein,
　Das mag sein.
Aaaaaber wagt ihr euch wie wild.
　Furien selbst an unsr'e Gilde,
Werdet ihr zum Pressegraus —
　Dann ist's aus. Dann ist's aus.

Humor und Satire.

Englisches Familienleben. In Pearsons Weekly lesen wir: Willi, wenn du heute den ganzen Tag artig bist, darfst du morgen mit zur Stadt und zusehen, wie Mutter ein Schaufenster einschlägt!"

Rücksichtslosigkeit. „Da ist schon wieder 'n Veteran verhungert! Seh'n Sie doch zu, daß künftig Ihre Kameraden das Vaterland nicht derart in Verlegenheit bringen!"

Die Deputation. „Aufrecht, stark und bieder wollen wir nun vor unsern Fürsten entschlossen hintreten und aus freier deutscher Brust herausreden, was an allerhöchster Stelle genehmigt wurde."
(Jugend.)

Sport und Körperkultur.

Gesundheitsregeln für Touristen.

Wie bei jedem Sport, so hat man sich beim Wandern vor jeder Ueberanstrengung zu hüten. Denn Uebermüdung als Folge der Ueberanstrengung kann schon Schädigungen der Muskeln und Nerven erzeugen. Namentlich wird das Herz geschädigt. Herzklopfen tritt ein, der Puls wird beschleunigt. Es bedarf dann einer längeren Schonung, um das Herz wieder in normalen Gang zu bringen. Langsames und zielbewußtes Ueben ist notwendig. Die Ernährung des Touristen hat vermehrten Genuß von stärkemehlhaltigen Substanzen und Einschränkung der Flüssigkeitszufuhr zu berücksichtigen. Neben der Uebung ist ausgiebige Abhärtung notwendig. Die Bekleidung muß warm sein, d. h. sie muß den Körper vor zu großer Wärmeabgabe schützen. Man wähle nicht zu dunkle Farben. Bei den Schuhen achte man weniger auf Eleganz als auf gutes Passen und Bequemlichkeit, die Schuhe dürfen auch nicht zu fest geschnürt sein, damit der Blutumlauf nicht Not leidet. Auf den Touren soll man den Alkohol möglichst meiden. Vielleicht hat er als Reizmittel bei momentaner Schwäche Vorzüge. Direkt als Gift wirkt er an einem heißen Tage oder gar bei Sonnenstich, wo durch Eindickung des Blutes und Wärmestauung im Körper Gehirnreizungssymptome einsetzen. **Gut ist auch gesüßter schwarzer Kaffee. Im Genuß von Wasser sei man vorsichtig. Freifließende Wasser schöpfe** man nur nahe der Quelle. Man trinke nur langsam und schluckweise, um sich vor rascher Abkühlung zu sichern.

Den Zweck und die Bedeutung des Wanderns erblickt man allerseits nicht bloß in der Kräftigung des Körpers, in der Hebung der Gesundheit, sondern auch in der Erfrischung und Bereicherung des Geistes, in der Weckung von Ausdauer und Entschlossenheit, in der Erziehung zum sittlichen Charakter. Man muß sich aber von der fixen Idee, die so viele beherrscht, draußen besser leben zu müssen als zu Hause, freimachen. Diese Gewöhnung an Anspruchslosigkeit muß in Verbindung mit der durch sie geförderten Ausdauer und Zähigkeit als das bedeutendste Moment in der Reihe der erzieherischen Wirkungen des Wanderns anerkannt und gewürdigt werden. Wenn Seume vor 100 Jahren sagte: „Es ginge alles besser, wenn man mehr ginge", so hat der Satz auch heute noch seine vollste Berechtigung. **Wieviel Gesundheit könnte erhalten werden,** wenn der Sinn für Gymnastik, insbesondere für ein frisch-fröhliches Wanderleben, das so ziemlich der einzige Zweig körperlicher Beschäftigung ist, der bis zum höchsten Alter getrieben werden kann, in den Massen des Volkes geweckt und erhalten würde. Das Wandern hat den großen Vorzug, daß es nicht allein körperliche Uebungen im Freien, sondern auch die erfreulichste geistige Nahrung bietet. Es weckt den Sinn für die Natur, die geistige Fähigkeit und die Lust zur Beobachtung und Naturbeobachtung. Es bringt den jungen Leuten eine Fülle von Kenntnissen und Fähigkeiten bei, ohne daß sie ein Lernen merken.

Krach im bürgerlichen Athletenlager.

In dem Deutschen Reichsverband für Schwer-Athletik, der ein Anhängsel des Jungdeutschlandbundes ist, der vor drei Jahren von der Deutschen Athleten-Union, vom Deutschen Athletenverband und sonstigen Klimbimverbänden gegründet wurde, um der Entwicklung des Arbeiter-Athletenbundes einen Damm entgegenzusetzen, wird sich in allernächster Zeit, wenn nicht noch eine Einigung zustande kommt, eine Spaltung vollziehen. Denn aus der bürgerlichen Athletiksportpresse ist zu entnehmen, daß der Ausschuß des Deutschen Athletenverbandes, der seither der hurrapatriotischste aller Verbände war, in seiner letzten Sitzung beschlossen hat, wenn die Uebungen bei der Olympiade 1916 nicht nach seinem Willen ausgeführt werden, aus dem Reichsverband auszutreten. Es werden aber auch andere Momente mitspielen, wovon der Verbandsvorsitzende, Staatsbeamter Rudolf Bredemeyer von Köln, schon so oft gesprochen und auch in der bürgerlichen Athletenpresse geschrieben hat, nämlich der Beitrag und das Verbandsorgan. Herr Bredemeyer schrieb erst in den letzten Nummern ihrer Zeitung, daß der Deutsche Athletenverband nicht seine Verpflichtungen dem Reichsverband gegenüber erfüllen kann, würden sie nachkommen, würde das Geld in der Kasse gar nicht langen. Bei der Presse ist die Sache noch etwas schöner, als Verbandsorgan des Reichsverbandes galt seither die in Frankfurt erscheinende Athletiksportzeitung, jetzt hat aber der Reichsverband beschlossen, daß die in München erscheinende Sportzeitung als Verbandsorgan gelten soll. Diesem Beschlusse will sich der Deutsche Athletenverband und die Deutsche Athleten-Union nicht fügen, da dieser auch sonst ernstliche Folgen für sie hat. Beide Verbände haben nämlich mit dem Verlag in Frankfurt einen Vertrag abgeschlossen, wonach sie verpflichtet sind, die Zeitung zu halten und der Verlag als Gegenseitigkeit an die auf bettelarmigem System aufgebaute Unfallkasse beider Verbände, für jeden Abonnenten einen bestimmten Geldbetrag abführen muß. Bei der Deutschen Athleten-Union muß sie sogar für jeden Abonnenten einen bestimmten Betrag abführen, um die Schulden zu begleichen, die einst bei ihren eingegangenen eigenen Verbandsorgan entstanden sind. Wie sich die Union sonst zur Sache stellt, bleibt noch abzuwarten, wahrscheinlich wird sie Arm in Arm mit ihren Glaubensgenossen vom Deutschen Athletenverband vorgehen, wenn sie auch einst bei ihrer Gründung mit diesem in sehr böser Feindschaft lebte, die Führer werden schon die Sache zu lenken wissen, daß ihnen ihre Schäflein treu bleiben.

Bei dieser Gelegenheit richten wir an alle denkenden Arbeiter, die noch nicht in diesen Verbänden sind, die Bitte, sich einmal zu überlegen, ob sie sich dem hurrapatriotischen Rummel weiter fügen wollen. Wir rufen euch zu, meidet die gesamten bürgerlichen Verbände, denn diese sollen angeblich dem Sporte dienen, sind aber tatsächlich Mittel zur Unterdrückung der Arbeiterklasse und deren Entwicklungsinteressen. Erklärt euren Beitritt zum Arbeiter-Athleten-Bund, denn dieser ist für euch die zuständige Organisation, die auf moderner Grundlage aufgebaut ist. Mögen die, die sich aus irgend einem Grunde nicht zur modernen Arbeiterschaft rechnen, ruhig in dem hurrapatriotischen Reichsverband oder sonst so einem Verbande bleiben, aber von recht denkenden Menschen kann man verlangen, daß sie sich dem Arbeiter-Athletenbunde anschließen.

Amerika ist Trumpf bei den „Nationalen".

Es ist in der Tat so! Unsere „deutschen" Sportmannschaften waren nicht selbständig in der Lage, sich auf die angeblich für das Ansehen der Nation so wichtigen VI. Olympischen Spiele 1916 vorzubereiten, sondern dazu bedurfte es einer „Studienreise" nach Amerika und der Engagierung eines „amerikanischen Trainers", der die Sportler vom Schlage des Uebermenschentums auf die Siege „vorbereiten" soll. Immer mehr „Sportlehrer" werden ausgebildet und dann losgelassen, um die sporttreibenden Menschen im „lieben deutschen Vaterland" mit den Regeln des amerikanischen Trainings vertraut zu machen, so daß dieser Amerika-Taumel in den Kreisen der bürgerlichen Sportler schon ganz erheblichen Schaden angerichtet hat. Gewichtige Stimmen mit vorzüglicher Beweisführung machen sich immer mehr bemerkbar und verurteilen diese „neue" Art des Sportbetriebes, bei der einige „Sportgrößen" allsonntäglich in den „Stadions" auftreten, und Hunderte, ja Tausende am Kampfe von einem halben Dutzend „Uebersportler" ihr Blut erhitzen. Die Arbeitersportvereine haben diesen Sportbetrieb von jeher verworfen, weil sie die unheilvolle Rekordfexerei, die der Eitelkeit und Ruhmsucht neue Stützen schafft, im Interesse der Jugend und der Gesundheit derer, die den Sport- und Spielbetrieb pflegen, mißbilligen müssen.

Die aus dem Staatssäckel zur Verfügung stehenden Mittel, die für die Amerikanisierung des Sports Verwendung finden, sollte man dafür aufwenden, daß die zuschauenden Hunderttausende herangezogen werden, ihrem Körper die Wohltaten geordneter Leibespflege zuteil werden zu lassen. Man sollte der Arbeiterjugend, die einen Hang zur Pflege des Sports und der geordneten Leibesübungen bezeugt, nicht die Wirkungsstätten, Sportplätze, Turn- und Schwimmhallen zur Benutzung vorenthalten. Damit hätte man mit Sicherheit für die Jugend und Verbreitung der Körperpflege im Interesse der Nation mehr geleistet. Aber nein, es ist wichtiger, die Arbeitersportvereine um ihrer Jugend willen zu bekämpfen und den Sport zu amerikanisieren, damit 1916 die „deutschen Farben würdig vertreten" werden. (!)

Goethe und das Turnen.

Wegen der unerhörten Unterdrückung der Arbeiterturner durch die Regierung sei einmal daran erinnert, wie sehr sich auch Deutschlands größter Dichter für das Turnen, das gleich nach den Befreiungskriegen auch in Thüringen aufkam, wiederholt eingesetzt hat. Als die Regierungen der Turnerei unfreundlich gegenübertraten, schrieb Goethe: „Ich hoffe, daß man die Turnanstalten wiederherstelle, denn unsere deutsche Jugend bedarf ihrer, besonders die studierende, der bei dem vielen geistigen und gelehrten Treiben alles körperliche Gegengewicht fehlt und somit jede nötige Tatkraft . . ." „Es fehlt ihnen die nötige geistige, wie körperliche Energie, die bei einem tüchtigen Auftreten im praktischen Verkehr ganz unerläßlich ist. . . ." „Es geht uns alten Europäern übrigens mehr oder weniger allen herzlich schlecht," meinte Goethe ein andermal, „unsere Zustände sind viel zu künstlich und kompliziert. . . . Man sollte oft wünsche, auf einer der Südseeinseln als sogenannter Wilder geboren zu sein, um nur einmal das menschliche Dasein ohne falschen Beigeschmack durchaus rein zu genießen." Wie schalt Goethe zu Eckermann auf die Engbrüstigen und die Brillenträger unter der Jugend!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140618-10/fragment/page=0010
DFG